Tiqqun

Kybernetik und Revolte

Aus dem Französischen von
Ronald Voullié

diaphanes

Titel des französischen Originals:
L'hypothèse cybernétique
Erschienen in: *tiqqun 2*, Paris 2001.

1. Auflage
ISBN 978-3-03734-002-8

Satz und Layout: 2edit, Zürich
Druck: Pustet, Regensburg

Kybernetik und Revolte

»Wir können von einer Zeit träumen, in der die ›machine à gouverner‹ die gegenwärtige offensichtliche Unzulänglichkeit des mit der herkömmlichen politischen Maschine befaßten Gehirns aus dem Wege räumen wird – zum Guten oder zum Bösen.«[1]

Pater Dubarle, Dominikanermönch,
Le Monde, 28. Dezember 1948

»Es gibt einen auffälligen Kontrast zwischen der Verfeinerung der Begriffe und der Strenge, welche die Entwicklungen auf wissenschaftlicher und technischer Ebene charakterisierten, und dem dürftigen und ungenauen Stil, welcher die Entwicklungen auf politischer Ebene charakterisiert. […] Man wird dahin geführt, sich zu fragen, ob hier eine unüberschreitbare Situation vorliegt, die die definitiven Grenzen der Rationalität kennzeichnen würde, oder ob man hoffen kann, daß dieses Unvermögen eines Tages überwunden wird und daß das kollektive Leben letzten Endes völlig rationalisiert wird.«

Ein kybernetischer Enzyklopädist in den 1970er Jahren

1 Zit. n. Norbert Wiener, *Mensch und Menschmaschine*, übers. von Gertrud Walther, Frankfurt a. M.-Bonn 1964, S. 188–189.

I

»Es gibt wahrscheinlich keinen Bereich des Denkens oder der materiellen Aktivität des Menschen, von dem man sagen könnte, daß die Kybernetik früher oder später keine Rolle in ihm spielen wird.«

Georges Boulanger, *Le dossier de la cybernetique. Utopie ou science de demain dans le monde d'aujourd'hui*, 1968

»Der große Einkreiser will stabile Kreisläufe, gleichmäßige Zyklen, vorhersehbare Wiederholungen und eine ungestörte Buchführung. Er will jeden Partialtrieb eliminieren, er will den Körper immobilisieren. Wie die Unrast jenes Kaisers, von dem Borges erzählt: Er wollte eine so genaue Landkarte seines Reiches haben, daß sie das Territorium an allen Punkten bedecken konnte und es somit maßstabsgerecht verdoppelte, auch wenn die Untertanen des Monarchen für ihre Aufzeichnungen so viel Zeit und Energie aufwenden mußten, daß das Reich ›selbst‹ in dem Maße zerstört wurde, wie sich sein kartographisches Abbild vervollständigte – eben darin besteht der Wahn des großen zentralen Zero, sein Wunsch nach der Erstarrung eines Körpers, der nur in der Vorstellung ›existieren‹ kann.«[2]

Jean-François Lyotard, *Économie libidinale*, 1974

»Sie wollten ein Abenteuer haben und es mit euch erleben. Das ist letztlich das einzige, was es zu sagen gibt. Sie glauben ganz entschieden, daß die Zukunft modern sein wird: anders, aufregend, sicherlich schwierig. Bevölkert mit Cyborgs und hemdsärmeligen Tatmenschen, voll von Börsenfiebern und Turbinen-Menschen. *Wie es gegenwärtig für diejenigen,*

---

2 Jean-François Lyotard, *Libidinöse Ökonomie*, übers. von G. Ricke u. R. Voullié, Zürich-Berlin 2007, S. 256f.

die es sehen wollen, bereits vorhanden ist. Sie glauben, daß die Zukunft menschlich, sprich weiblich sein wird – und im Plural; damit jeder sie lebt und alle an ihr teilhaben können. Sie sind die Aufklärer, die wir verloren haben, die Infanteristen des Fortschritts, die Bewohner des 21. Jahrhunderts. Sie bekämpfen die Unwissenheit, die Ungerechtigkeit, das Elend und das Leid jeglicher Art. Sie sind dort, wo sich etwas bewegt, dort, wo etwas geschieht. Sie wollen nichts versäumen. Sie sind bescheiden und mutig, sie stehen im Dienst eines Interesses, das über sie hinausgeht, geleitet von einem höheren Prinzip. Sie verstehen es, Probleme zu stellen, aber auch Lösungen zu finden. Sie lassen uns die gefährlichsten Grenzen überschreiten und reichen uns von den Ufern der Zukunft die Hand. Sie sind die Geschichte, die sich auf dem Weg befindet, zumindest von dem, was noch davon übrig ist, denn das Härteste liegt bereits hinter uns. Sie sind Heilige und Propheten, echte Sozialisten. Sie haben schon lange begriffen, daß der Mai '68 keine Revolution war. Die *wahre Revolution*, die machen sie. Das ist nur noch eine Frage der Organisation und der Transparenz, der Intelligenz und der Kooperation. Ein riesiges Programm! Und doch…«

Wie bitte? Was habt ihr gesagt? Was für ein Programm? Die schlimmsten Alpträume sind bekanntlich die Metamorphosen einer Fabel, solcher Fabeln, die MAN uns erzählt hat, als wir noch kleine Kinder waren, um uns zum Einschlafen zu bringen und unsere moralische Erziehung zu vervollkommnen. Die neuen Eroberer, diejenigen, die wir hier Kybernetiker nennen, bilden keine organisierte Partei – was uns die Sache viel leichter gemacht hätte –, sondern eine diffuse Konstellation von Akteuren, die von ein und derselben Fabel angetrieben, besessen und geblendet sind. Sie sind die

Mörder der Zeit, die Kreuzritter des Ewiggleichen und die Liebhaber der Schicksalsergebenheit. Sie sind die Sektierer der Ordnung, die Vernunftfanatiker, das *Volk der Vermittler*. Die Großen Erzählungen mögen zwar gestorben sein, wie die postmoderne Vulgata immer gern wiederholt, ihre Vorherrschaft bleibt aber durch die Meister-Fiktionen erhalten. So war es auch bei der *Bienenfabel*, die Bernard de Mandeville in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts veröffentlichte und die viel dazu beitrug, die politische Ökonomie zu begründen und die Fortschritte des Kapitalismus zu rechtfertigen. Der Wohlstand und die gesellschaftliche und politische Ordnung hingen darin nicht mehr von den katholischen Opfertugenden ab, sondern davon, daß jedes Individuum sein Eigeninteresse verfolgt. Die »privaten Laster« wurden hier zu Garantien für das »Gemeinwohl« erklärt. Mandeville, der »Mann des Teufels« *(»Man Devil«)*, wie MAN ihn damals nannte, begründete somit im Gegensatz zum religiösen Geist seiner Zeit die *liberale Hypothese*, die später Adam Smith inspirierte. Obwohl diese Fabel in erneuerten Formen des Liberalismus regelmäßig reaktiviert wurde, ist sie heute überholt. Daraus folgte für die kritischen Geister, daß *der Liberalismus nicht mehr kritisiert zu werden braucht*. Ein anderes Modell hat seinen Platz eingenommen, nämlich jenes, das sich hinter den Namen Internet, neue Informations- und Kommunikationstechnologien, »Neue Ökonomie« oder Gentechnologie verbirgt. Der Liberalismus ist heute nur noch eine remanente Rechtfertigung, beziehungsweise das Alibi des alltäglichen Verbrechens, das von der Kybernetik begangen wird.

Rationalistische Kritiker des »ökonomischen Glaubens« oder der »neo-technologischen Utopie«, anthropologische Kritiker des Utilitarismus in den Sozialwissenschaften und

der Vorherrschaft des Warentausches, marxistische Kritiker des »kognitiven Kapitalismus«, die ihm den »Kommunismus der Mannigfaltigkeiten *[multitudes]*« entgegensetzen möchten, politische Kritiker einer Utopie der Kommunikation, welche die schlimmsten Phantasmen der Ausschließung wiederauferstehen läßt, Kritiker der Kritiker des »neuen Geistes des Kapitalismus« oder Kritiker des »Straf- und Überwachungsstaates«, der sich hinter dem Neoliberalismus verbirgt – die kritischen Geister scheinen wenig geneigt zu sein, das Auftauchen der *Kybernetik als neue Herrschaftstechnologie* zur Kenntnis zu nehmen, die sowohl die Disziplin als auch die Biopolitik, sowohl die Polizei als auch die Werbung miteinander verbindet und zusammenschließt, also ihre ältesten Errungenschaften, die heute bei der Ausübung der Herrschaft nicht mehr effektiv genug sind. Das heißt, daß die Kybernetik nicht, wie MAN sie ausschließlich verstehen wollte, die abgetrennte Sphäre der Informationsproduktion und der Kommunikation ist, also ein virtueller Bereich, der die reale Welt überlagert. Vielmehr ist sie *eine autonome Welt von Dispositiven, die mit dem kapitalistischen Projekt, insofern es ein politisches Projekt ist, eine Einheit bilden*, eine gigantische »abstrakte Maschine«, die aus binären Maschinen besteht, welche vom Empire, der neuen Form der politischen Souveränität, betrieben werden. Man muß sie eigentlich als *abstrakte Maschine* bezeichnen, *die zur Weltkriegsmaschine geworden ist*. Deleuze und Guattari führen diesen Bruch auf eine neue Form der Aneignung von Kriegsmaschinen durch die Nationalstaaten zurück: »Erst nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Automatisierung und dann die Automation der Kriegsmaschine ihre volle Wirkung entfalten können. Aufgrund der neuen Antagonismen, die in sie eingingen, hatte die Kriegsmaschine nicht mehr nur den Krieg zum Zweck, sondern

übernahm die Last und den Zweck des Friedens, der Politik, der Weltordnung, kurz gesagt, der Zielsetzung. Hier kam es zur Umkehrung der Formel von Clausewitz: die Politik wird zur Fortsetzung des Krieges, der Frieden löst technisch den grenzenlosen materiellen Prozeß des totalen Krieges aus. Der Krieg hört auf, eine Materialisierung der Kriegsmaschine zu sein, die Kriegsmaschine selber wird zum materialisierten Krieg.«[3] Deshalb braucht auch die kybernetische Hypothese nicht mehr kritisiert zu werden. Sie muß bekämpft und besiegt werden. Das ist eine Frage der Zeit.

Die kybernetische Hypothese ist also eine politische Hypothese, eine neue Fabel, welche die liberale Hypothese seit dem Zweiten Weltkrieg endgültig verdrängt hat. Im Gegensatz zu jener schlägt sie vor, die biologischen, physischen und sozialen Verhaltensweisen als voll und ganz programmiert und neu programmierbar zu betrachten. Genauer gesagt, sie stellt sich jedes Verhalten so vor, als ob es in letzter Instanz »gesteuert« würde durch die Notwendigkeit des Überlebens eines »Systems«, das sie möglich macht und zu dem sie beitragen muß. Dabei handelt es sich um ein Denken des Gleichgewichts, das in einem Kontext der Krise entstanden ist. Während das Jahr 1914 die Auflösung der anthropologischen Bedingungen der Verifizierung der liberalen Hypothese sanktioniert hat – das Auftauchen des Bloom,[4] der Zusammenbruch der Idee vom Individuum und jeglicher Metaphysik des Subjekts, wie er in Fleisch und Blut in den Schützengräben augenfällig wurde – und 1917 ihre

—

3 Gilles Deleuze u. Félix Guattari, *Tausend Plateaus*, übers. von G. Ricke u. R. Voullié, Berlin 1992, S. 646–647.

4 Siehe: Tiqqun, *Theorie vom Bloom*, übers. von Urs Urban, Zürich-Berlin 2003.

geschichtliche Anfechtung durch die bolschewistische »Revolution« markiert, kennzeichnet das Jahr 1940 das Erlöschen der Idee der Gesellschaft, die ganz offensichtlich von der totalitären Selbstzerstörung bewirkt wurde. Als Grenzerfahrungen der politischen Modernität sind der Bloom und der Totalitarismus handfeste Widerlegungen der liberalen Hypothese gewesen. Was Foucault (in *Die Ordnung der Dinge*) später scherzhaft den »Tod des Menschen« nannte, ist übrigens nichts anderes als die Verwüstung, die durch diese beiden Skeptizismen hervorgerufen wurde – der eine in bezug auf das Individuum, der andere in bezug auf die Gesellschaft –, welche durch den Dreißigjährigen Krieg ausgelöst wurden, der Europa und die Welt in der ersten Hälfte des vorherigen Jahrhunderts in Mitleidenschaft zog. Das Problem, das der Zeitgeist dieser Jahre aufwirft, ist erneut die »Verteidigung der Gesellschaft« gegen die Kräfte, die zu ihrer Auflösung führen, und eine Rekonstruktion des gesellschaftlichen Ganzen trotz einer allgemeinen Krise in der Gegenwart, die jedes ihrer Atome befällt. Die kybernetische Hypothese reagiert folglich in den Naturwissenschaften wie in den Sozialwissenschaften auf einen Wunsch nach Ordnung und Gewißheit. Als wirksamstes Gefüge *[agencement]* einer Konstellation von Reaktionen, die von einem aktiven Wunsch nach Totalität – und nicht nur von einer Sehnsucht nach ihr, wie in den verschiedenen Variationen der Romantik – belebt werden, ist die kybernetische Hypothese den totalitären Ideologien ebenso verwandt wie all den Formen des ganzheitlichen Denkens, seien sie nun mystisch, solidarisch wie bei Durkheim, funktionalistisch oder gar marxistisch, an deren Stelle sie tritt.

Als ethische Position ist die kybernetische Hypothese komplementär, wenngleich auch völlig entgegengesetzt zum humanistischen Pathos, dessen Feuer seit den 1940er Jahren wieder entfacht werden und das nichts anderes als ein Versuch ist, so zu tun, als ob »der Mensch« nach Auschwitz noch unversehrt gedacht und als ob die klassische Metaphysik des Subjekts trotz des Totalitarismus rekonstruiert werden könnte. Aber während die kybernetische Hypothese die liberale Hypothese einschließt und zugleich überschreitet, ist der Humanismus nur darauf aus, die liberale Hypothese auf immer zahlreichere Situationen auszuweiten, die ihr widerstehen: darin liegt zum Beispiel die gesamte »Unaufrichtigkeit« des Unternehmens eines Sartre – um eine seiner wirkungslosesten Kategorien gegen ihren Autor zu wenden. Die konstitutive Doppeldeutigkeit der Modernität – oberflächlich betrachtet als disziplinärer Prozeß, als liberaler Prozeß, als Realisierung des Totalitarismus oder als Heraufkunft des Liberalismus – ist enthalten und wird unterdrückt in der, mit der und durch die neue Gouvernementalität, die durch die kybernetische Hypothese inspiriert ist. Diese ist nichts anderes als das *Protokoll des Experiments* des sich herausbildenden Empires in Lebensgröße. Ihre Realisierung und Ausweitung, die verheerende Wahrheitseffekte erzeugen, zerfressen bereits alle Institutionen und sozialen Beziehungen, die auf dem Liberalismus basieren, und verändern sowohl das Wesen des Kapitalismus als auch die Möglichkeiten, ihn zu kritisieren. Der kybernetische Gestus wird deutlich erkennbar durch eine Ablehnung all dessen, was der Regulierung entgeht, also aller Fluchtlinien, welche die Existenz in den Zwischenräumen der Normen und der Dispositive bereithält, und aller Verhaltensschwankungen, die nicht *in fine* den Naturgesetzen folgen. Insofern es ihr gelungen ist, ihre eigenen Wahrheiten

[véridictions] zu produzieren, ist die kybernetische Hypothese heute der *konsequenteste Anti-Humanismus*, der die allgemeine Ordnung der Dinge aufrechterhalten will und sich zugleich damit brüstet, das Humane überschritten zu haben.

Wie jeder Diskurs konnte sich die kybernetische Hypothese nur verifizieren, indem sie sich mit Daseinsformen oder Ideen verband, die sie stützten, indem sie sich im Kontakt mit ihnen erprobte, wobei sie die Welt in einem kontinuierlichen Prozeß der Selbstermächtigung ihren Gesetzen unterwarf. Sie bildet nun bereits einen Komplex von Dispositiven, der die Gesamtheit der Existenz und des Existierenden zu übernehmen beabsichtigt. Das griechische *kybernesis* bedeutet im eigentlichen Sinne die Fähigkeit »ein Schiff zu steuern« und im übertragenen Sinne »etwas leiten, regieren«. In seiner Vorlesung von 1981–1982 beharrt Foucault auf der Bedeutung dieser Kategorie des »Steuerns« in der griechischen und römischen Welt und legte nahe, daß sie eine ganz aktuelle Reichweite haben könnte: »Das Steuern als Kunst, als zugleich theoretische und praktische Technik, die lebensnotwendig ist, das halte ich für eine wichtige Idee, die genauer zu analysieren sich eventuell lohnt, denn mindestens drei Techniktypen werden regelmäßig mit diesem Modell der Steuerkunde in Zusammenhang gebracht: erstens die Heilkunst, zweitens die Regierung der Polis, drittens die Leitung und Regierung seiner selbst. Diese drei Tätigkeiten – heilen, die anderen leiten, sich selbst regieren – werden in der griechischen, hellenistischen und römischen Literatur regelmäßig auf das Bild des Steuerns bezogen. Und ich glaube, daß dieses Bild ganz gut einen bestimmten Typus von Wissen und Praktiken abdeckt, denen die Griechen und Römer

eine klar bestimmte Verwandtschaft zuerkannten und für die sie eine *techne* (eine Kunst, ein reflektiertes, auf allgemeine Grundsätze, Vorstellungen und Begriffe bezogenes System von Praktiken) zu entwickeln versuchten: Der Princeps ist derjenige, der die anderen regieren und sich selbst regieren muß, der die Krankheiten der Polis, die Krankheiten der Bürger und seine eigenen heilt; er ist derjenige, der sich selbst regiert, wie er einen Staat regiert, indem er seine eigenen Krankheiten heilt; er ist der Arzt, der nicht nur zu den physischen Krankheiten Stellung genommen hat, sondern auch zu den seelischen Krankheiten der einzelnen. Sie sehen also, es gibt ein ganzes Paket, ein Ensemble von Vorstellungen im Denken der Griechen und Römer, die auf demselben Wissenstyp, demselben Tätigkeitstyp, demselben Typ konjekturalen Wissens beruhen. Und ich glaube, man kann die Geschichte dieser Metapher praktisch bis zum 16. Jahrhundert verfolgen, wo nämlich die Definition einer neuen, um die Staatsraison zentrierten Regierungsart radikal zwischen Regierung seiner selbst, Heilkunst und Regierung der anderen unterscheidet – was jedoch nicht verhindert, daß das Bild des Steuerns, wie Sie ja sehr wohl wissen, mit der Regierung genannten Tätigkeit verbunden bleibt.«[5]

Was die Hörer Foucaults angeblich *sehr wohl wissen* und was ausführlich darzulegen er sich hütet, ist, daß das Bild des Steuerns, das heißt der Steuerung, am Ende des 20. Jahrhunderts zur Hauptmetapher geworden ist, um nicht nur die Politik, sondern jede menschliche Tätigkeit zu beschreiben. Die Kybernetik wird zum Projekt einer grenzenlosen Ratio-

---

5 Michel Foucault, *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (1981/82)*, übers. von Ulrike Bokelmann, Frankfurt a. M. 2004, S. 310–311 (Vorlesung vom 17. Februar 1982).

nalisierung. Der amerikanische Sozialwissenschaftler Karl Deutsch nimmt 1953, als er in der Hochphase der Entwicklung der kybernetischen Hypothese in den Naturwissenschaften *The Nerves of Government* veröffentlicht, die politischen Möglichkeiten der Kybernetik ernst.[6] Er empfiehlt die alten, auf die Souveränität bezogenen Konzeptionen der Macht aufzugeben, die allzu lange das Wesen der Politik ausgemacht haben. Regieren bedeutet nunmehr, eine rationelle Koordination von Informations- und Entscheidungsströmen, die im Gesellschaftskörper zirkulieren, zu erfinden. Dazu sind, wie er sagt, drei Voraussetzungen notwendig: eine Reihe von *Empfangsorganen* installieren, damit keine Information, die von den »Subjekten« kommt, verlorengeht; *die Informationen* durch Vergleichung und Verknüpfung *verarbeiten*; sich in der *Nähe* jeder lebenden Gemeinschaft ansiedeln. Die kybernetische Modernisierung der Macht und der veralteten Formen gesellschaftlicher Autorität kündigt sich somit als sichtbare Produktion der »unsichtbaren Hand« von Adam Smith an, die bis dahin als mystische Grundlage des liberalen Experiments diente. Das Kommunikationssystem wird zum Nervensystem der Gesellschaften, zur Quelle und zur Bestimmung jeder Macht. *Die kybernetische Hypothese formuliert somit mehr oder weniger die Politik des »Endes des Politischen«*. Sie repräsentiert gleichzeitig ein Paradigma und eine Technik des Regierens. Ihre Untersuchung zeigt, daß die Polizei nicht nur ein Machtorgan, sondern auch eine Form des Denkens ist.

Die Kybernetik ist das polizeiliche Denken des Empires, das voll und ganz, geschichtlich und metaphysisch, von ei-

---

6 Vgl. Karl W. Deutsch, *Politische Kybernetik: Modelle und Perspektiven*, übers. von Erwin Häckel, Freiburg 1969.

ner *offensiven Konzeption des Politischen* belebt wird. Es gelingt ihr heute, die Techniken der Individuierung – oder der Abtrennung – und der Totalisierung, die sich unabhängig voneinander entwickelt hatten, zu integrieren: Normalisierung, »das Anatomisch-Politsche«, und Regulierung, »die Biopolitik«, um mit Foucault zu sprechen. Ihre Techniken der Abtrennung nenne ich *Polizei der Qualitäten*. Und ihre Techniken der Totalisierung nenne ich, Lukács folgend, *gesellschaftliche Produktion der Gesellschaft*. Mit der Kybernetik greifen die Produktion von einzelnen Subjektivitäten und die Produktion von kollektiven Totalitäten ineinander, um der Geschichte in Gestalt einer *Fehlentwicklung* der Evolution zu widersprechen. Sie setzt das Phantasma eines Selben um, dem es immer gelingt, das Andere zu integrieren: Wie ein Kybernetiker erklärt, beruht »jede reale Integration auf einer vorherigen Differenzierung«. In dieser Hinsicht hat es zweifellos niemand besser als der »Automat« Abraham Moles, ihr eifrigster französischer Ideologe, verstanden, diesen uneingeschränkten Mordtrieb, der die Kybernetik belebt, zum Ausdruck zu bringen: »Man konzipiert eine globale Gesellschaft, einen Staat, die so reguliert werden können, daß sie gegen alle Wechselfälle des Werdens geschützt sind: so daß in ihnen selber die Ewigkeit sie verändert. *Das ist das Ideal einer stabilen Gesellschaft, übersetzt in objektiv kontrollierbare gesellschaftliche Mechanismen*.« Die Kybernetik ist der Krieg, der gegen alles geführt wird, was lebt und eine Dauer hat. Indem ich die Entstehung der kybernetischen Hypothese untersuche, schlage ich hier eine *Genealogie der imperialen Gouvernementalität* vor. Dann setze ich ihr andere kriegerische Formen des Wissens entgegen, die sie alltäglich beseitigt und durch die sie schließlich gestürzt werden wird.

II

»Das synthetische Leben ist gewiß eines der möglichen Produkte der Entwicklung der technobürokratischen Kontrolle, ebenso wie die Rückkehr des gesamten Planeten Erde zu einer anorganischen Stufe – ironischerweise – ein anderes der möglichen Resultate dieser selben Revolution ist, die mit der Technologie der Kontrolle zusammenhängt.«

James R. Beniger, *The Control Revolution*, 1986

Selbst wenn die Ursprünge des Dispositivs Internet heute wohlbekannt sind, ist es durchaus nicht unnütz, noch einmal deren *politische Bedeutung* hervorzuheben. Das Internet ist eine *Kriegsmaschine*, die analog zum System der Autobahn erfunden wurde, und war von der amerikanischen Armee auch als dezentralisiertes Werkzeug zur inneren Mobilmachung gedacht. Die amerikanischen Militärs wollten ein Dispositiv haben, das im Falle eines Atomangriffs die Befehlsstruktur schützte. Die Lösung bestand aus einem elektronischen Netz, das in der Lage war, die Information auch dann automatisch umzuleiten, wenn so gut wie alle Verbindungen zerstört waren, so daß die überlebenden Befehlshaber untereinander in Kontakt bleiben und Entscheidungen treffen konnten. Mit einem solchen Dispositiv konnte die militärische Befehlsgewalt in der schlimmsten Katastrophe aufrechterhalten werden. Das Internet ist somit das Resultat einer *nomadischen Transformation der militärischen Strategie*. Am angeblich anti-autoritären Charakter dieses Dispositivs darf man also, da es in einer solchen Planung seinen Ursprung hat, durchaus seine Zweifel hegen. Ebenso wie das Internet, das aus ihr hervorging, ist die Kybernetik eine *Kriegskunst*, deren Ziel darin besteht, im Katastrophenfall den Kopf des

Gesellschaftskörpers zu retten. Was geschichtlich und politisch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen aufblühte und worauf die kybernetische Hypothese antwortete, war das metaphysische Problem der Begründung der Ordnung ausgehend von der Unordnung. Das gesamte wissenschaftliche Gebäude, all das, was es den deterministischen Konzeptionen verdankte, die durch die mechanistische Physik Newtons verkörpert wurden, brach in der ersten Hälfte des Jahrhunderts zusammen. Man muß sich die Wissenschaften dieser Epoche als Territorien vorstellen, die zwischen der neopositivistischen Restauration und der probabilistischen Revolution zerrissen waren und die sich zu einem historischen Kompromiß vorwärtstasteten, um das Gesetz ausgehend vom Chaos und das Gewisse ausgehend vom Wahrscheinlichen neu zu definieren. Die Kybernetik durchdrang diese Bewegung (die im Wien der Jahrhundertwende begann und in den dreißiger und vierziger Jahren dann nach England und in die Vereinigten Staaten transportiert wurde), die ein *Second Empire der Vernunft* schuf, aus dem die bis dahin für unentbehrlich gehaltene Idee des Subjektes verschwand. Als Wissen vereinte sie eine Reihe von heterogenen Diskursen, welche gemeinsam das *praktische Problem der Beherrschung von Unsicherheitsfaktoren* erforschten. Ihnen allen lag, so unterschiedlich ihre Anwendungsbereiche auch waren, ein und derselbe Wunsch zugrunde: daß eine Ordnung wiederhergestellt werden und, mehr noch, auch halten möge.

Die Gründungsszene der Kybernetik fand bei den Wissenschaftlern in einem Kontext des totalen Krieges statt. Es wäre unnütz, darin irgendeinen böswilligen Grund oder die Spuren eines Komplotts zu suchen: Man findet hier eine schlichte Handvoll von ganz normalen Leuten, die während des Zwei-

ten Weltkriegs für Amerika mobilisiert wurden. Norbert Wiener, ein amerikanischer Gelehrter russischer Herkunft, wird gemeinsam mit einigen Kollegen beauftragt, eine *Maschine zur Vorhersage und Kontrolle* der Positionen feindlicher Flugzeuge zum Zweck ihrer Vernichtung zu entwickeln. Mit Gewißheit ließen sich damals nur die Korrelationen zwischen bestimmten Positionen und bestimmten Verhaltensmustern des Flugzeugs vorhersagen. Die Entwicklung des »Predictor«, der bei Wiener bestellten Vorhersagemaschine, erforderte somit eine bestimmte Methode zur Verarbeitung der Positionen des Flugzeugs und zum Verständnis der Interaktionen zwischen der Waffe und ihrem Ziel. *Die ganze Geschichte der Kybernetik ist darauf ausgerichtet, die Unmöglichkeit, gleichzeitig die Position und das Verhalten eines Körpers zu bestimmen, aus dem Weg zu räumen*. Wieners Eingebung bestand darin, *das Problem der Ungewißheit in ein Problem der Information* in einer Zeitreihe *zu übersetzen*, in der bestimmte Gegebenheiten bereits bekannt sind und andere noch nicht, und *das Objekt und das Subjekt der Erkenntnis als ein Ganzes*, als ein »System« zu betrachten. Die Lösung bestand darin, in das Spiel der ursprünglichen Gegebenheiten immer wieder die *Abweichung* einzuführen, die zwischen dem gewünschten Verhalten und dem tatsächlichen Verhalten festzustellen ist, so daß diese zusammenfallen, wenn die Abweichung gegen Null geht. Das einfachste Beispiel dafür ist der Heizungsthermostat. Diese Entdeckung ging beträchtlich über die Grenzen der experimentellen Wissenschaften hinaus: ein System zu kontrollieren hing letztendlich davon ab, für eine Zirkulation von Informationen zu sorgen, die als »feedback« oder Rückkopplung bezeichnet wird. Die Reichweite dieser Resultate für die Natur- und Sozialwissenschaften wurde 1948 in Paris in einem Werk mit dem sibyllinischen Titel *Cybernetics* dar-

gestellt, das für Wiener die Lehre von der »Kontrolle und der Kommunikation bei Tier und Maschine« enthält.

Die Kybernetik taucht somit zunächst in der harmlosen Umgebung einer schlichten Theorie der Information auf, einer Information ohne genauen Ursprung, die im Umfeld jeder Situation stets bereits potentiell vorhanden ist. Sie behauptet, daß *die Kontrolle über ein System durch einen optimalen Grad der Kommunikation zwischen seinen Teilen* erreicht wird. Dieses Ziel erfordert zunächst die kontinuierliche Erzwingung von Informationen, von Prozessen der *Trennung* der Wesen von ihren Eigenschaften, der Produktion von Differenzen. Anders gesagt, die Beherrschung der Ungewißheit verläuft über *die Repräsentation und Speicherung* vorheriger Abläufe. Das spektakuläre Bild, die binäre Kodierung – wie Claude Shannon sie in *Mathematical Theory of Communication*[7] im selben Jahr entwickelte, in dem die kybernetische Hypothese formuliert wurde – einerseits sowie die Erfindung von Speicherungsmaschinen, die die Information nicht verändern, und das unglaubliche Streben nach deren Miniaturisierung (worin die entscheidende strategische Funktion der heutigen Nanotechnologien besteht) andererseits wirken gemeinsam darauf hin, solche Bedingungen auf kollektiver Ebene zu schaffen. So in Form gebracht, muß die Information dann in die Welt der Lebewesen zurückkehren und beide müssen derart wieder miteinander verbunden werden, daß die Warenzirkulation die Herstellung ihrer Äquivalenz garantiert. Das Feedback, der Schlüssel zur Regulierung des Systems, erfordert nun eine *Kommunikation* im engeren

—

7 Vgl. Claude E. Shannon, *Mathematische Grundlagen der Informationstheorie*, München 1976.

Sinne. Die Kybernetik ist das Projekt einer Neu-Schöpfung der Welt durch die unendliche Rückwirkung dieser beiden Momente – trennende Repräsentation, wieder verbindende Kommunikation – aufeinander. Die erstere tötet das Leben ab, die zweite imitiert es.

Als erstes stufte der kybernetische Diskurs die Kontroversen des 19. Jahrhunderts, in denen die mechanistische Weltsicht und die vitalistische oder organizistische Weltanschauung einander gegenüberstanden, zu Scheinproblemen herab. Er postulierte eine Analogie der Funktionsweise von lebenden Organismen und Maschinen, die unter dem Begriff »System« assimiliert wurden. Zudem rechtfertigt die kybernetische Hypothese zwei Typen von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Experimenten. Das erste ist darauf ausgerichtet, *aus lebenden Wesen eine Mechanik zu machen* und den Menschen und das Leben, die Gesellschaft und ihr »Werden« zu beherrschen, zu programmieren und zu determinieren. Es befördert die Wiederkehr der Eugenik ebenso wie das bionische Phantasma. Es erforscht wissenschaftlich das Ende der Geschichte; hier werden die ersten Schritte auf dem Terrain der Kontrolle gemacht. Das zweite Experiment zielt darauf ab, *das Lebewesen durch Maschinen nachzuahmen*: zunächst als Individuen, was zur Entwicklung von Robotern und der Künstlichen Intelligenz führt, und dann als Kollektive, was in der Zirkulation von Informationen und in der Schaffung von »Netzen« mündet. Hier befindet man sich eher auf dem Terrain der Kommunikation. Auch wenn sie gesellschaftlich gesehen aus sehr unterschiedlichen Gruppierungen zusammengesetzt sind – Biologen, Mediziner, Informatiker, Neurologen, Ingenieure, Berater, Polizisten, Werbefachleute etc. –, sind die beiden Strömungen von Kybernetikern

nichtsdestotrotz durch das gemeinsame Phantasma eines *Universellen Automaten* vereint, analog zu dem, den Hobbes im *Leviathan* – dem »künstlichen Menschen (oder Tier)« – für den Staat erdacht hatte.

Die Einheitlichkeit der kybernetischen Fortschritte beruht auf einer Methode, das heißt, sie hat sich als *Methode zur Inskription* der Welt durchgesetzt, und zwar gleichzeitig als Experimentierwut und als *auswuchernder Schematismus*. Sie entspricht der Explosion der angewandten Mathematik infolge der Verzweiflung, die durch den Österreicher Kurt Gödel ausgelöst wurde, als er bewies, daß jeder Versuch zur logischen Begründung der Mathematik (und somit zur Vereinigung der Wissenschaften) der »Unvollständigkeit« geweiht ist. Mit Hilfe von Heisenberg brach mehr als ein Jahrhundert der positivistischen Rechtfertigung zusammen. John von Neumann brachte dieses plötzliche Gefühl der Vernichtung der Grundlagen besonders deutlich zum Ausdruck. Er interpretierte die logische Krise der Mathematik als ein Kennzeichen für die unvermeidliche Unvollkommenheit jeder menschlichen Schöpfung. Folglich wollte er eine Logik schaffen, die endlich in der Lage war, kohärent zu sein, eine Logik, die nur aus dem Automaten hervorgehen konnte! Vom reinen Mathematiker wurde er zum Agenten einer Vermischung der Wissenschaften, einer allgemeinen Mathematisierung, welche die verlorene Einheit der Wissenschaften von Grund auf, durch die Praxis, zu rekonstruieren erlaubte und deren stabilster theoretischer Ausdruck die Kybernetik sein sollte. Seither gibt es keine Beweisführung, keine Reden, keine Bücher, keine Orte, die nicht von der universellen Sprache der erklärenden schematischen Darstellung, der *visuellen Form der Argumentation* durchzogen sind. Die Kybernetik

transportiert den Rationalisierungsprozeß, der die Bürokratie und den Kapitalismus gleichermaßen prägt, auf die Ebene der *totalen Modellisierung*. Herbert Simon, der Prophet der Künstlichen Intelligenz, griff in den 1960er Jahren von Neumanns Programm auf, um einen *Denkautomaten* zu bauen. Es handelte sich um eine Maschine, die mit einem Programm versehen war, das *Expertensystem* genannt wurde und in der Lage sein sollte, die *Information so aufzubereiten*, daß sich die Probleme, die jeder spezielle Fachbereich hatte, lösen ließen – und damit verbunden sämtliche praktischen Probleme, mit denen die Menschheit zu tun hat! Der *General Problem Solver* (GPS), der 1972 entwickelt wurde, ist das Modell dieser Universalkompetenz, die alle anderen zusammenfaßt, das Modell aller Modelle, der am meisten angewandte Intellektualismus, die praktische Umsetzung des beliebten Sinnspruchs der kleinen Meistern ohne Meisterschaft, der besagt: »Es gibt keine Probleme, es gibt nur Lösungen.«

Die kybernetische Hypothese verbreitet sich gleichermaßen als Theorie und als Technologie, wobei die eine stets die andere bestätigt. 1943 traf Wiener John von Neumann, der mit dem Bau von Maschinen beauftragt war, die schnell und leistungsfähig genug waren, um die zur Entwicklung des *Manhattan-Projekts* notwendigen Berechnungen durchzuführen. Daran arbeiteten unter der Leitung des Physikers Robert Oppenheimer 15 000 Wissenschaftler und Ingenieure sowie 300 000 Techniker und Arbeiter: Der Computer und die Atombombe sind gemeinsam entstanden. Nach damaliger Vorstellung ist »die Utopie der Kommunikation« der komplementäre Mythos zu dem der Erfindung der Atomkraft: Es geht immer um die *Erlangung des Zusammenseins* durch einen Exzeß des Lebens oder durch einen Exzeß des To-

des, durch irdische Verschmelzung oder durch kosmischen Selbstmord. Die Kybernetik präsentiert sich als am besten geeignete Antwort auf die Große Furcht vor der Zerstörung der Welt und der menschlichen Gattung. Von Neumann ist ihr Doppelagent, der »inside outsider« par excellence. Die Analogie zwischen den Kategorien zur Beschreibung seiner Maschinen, von lebenden Organismen und denen von Wiener besiegelt die Allianz von Kybernetik und Informatik. Es dauerte einige Jahre, bis die Molekularbiologie in den Anfangszeiten der Entschlüsselung der DNS ihrerseits die Informationstheorie benutzte, um den Menschen als Individuum und als Gattung zu erklären und damit der experimentellen Manipulation menschlicher Wesen auf genetischer Ebene eine noch nie dagewesene technische Macht verlieh.

Der gleitende Übergang von der Metapher des Systems zu der des Netzes im gesellschaftlichen Diskurs in den Jahren zwischen 1950 und 1980 verweist auf die andere grundlegende Analogie, welche die kybernetische Hypothese ausmacht. Er ist auch ein Hinweis auf eine grundlegende Veränderung der letzteren. Denn wenn MAN unter Kybernetikern von »System« gesprochen hat, so im Vergleich zum *Nervensystem*, und wenn MAN heute in den kognitiven Wissenschaften vom »Netz« spricht, so denkt MAN an das *neuronale Netz*. Die Kybernetik ist die Assimilierung der Gesamtheit der vorhandenen Phänomene mit denen des Gehirns. *Indem sie den Kopf zum Alpha und Omega der Welt machte,* sorgte die Kybernetik dafür, daß sie immer die Avantgarde der Avantgarden ist, der letztendlich alle nur hinterherjagen können. An ihren Ausgangspunkt nämlich setzte sie die *Identität von Leben, Denken und Sprache*. Dieser radikale Monismus beruht auf einer Analogie zwischen den Begriffen Information

und Energie. Wiener führte sie ein, indem er seinem Diskurs den der Thermodynamik des 19. Jahrhunderts aufpfropfte. Die Operation bestand darin, die Wirkung der Zeit auf ein Energiesystem mit der Wirkung der Zeit auf ein Informationssystem zu vergleichen. Ein System ist als System niemals rein und vollkommen: Es gibt einen Energieverlust in dem Maße, in dem Energie umgewandelt wird, ebenso wie es einen Informationsverlust in dem Maße gibt, in dem Information zirkuliert. Eben das hat Clausius *Entropie* genannt. Die Entropie, als Naturgesetz betrachtet, ist die Hölle des Kybernetikers. Sie erklärt den Zerfall des Lebenden, das Ungleichgewicht in der Ökonomie, die Auflösung des sozialen Bandes, den Verfall… In einer ersten, spekulativen Zeit wollte die Kybernetik also das gemeinsame Terrain begründen, von dem aus die Vereinigung der Naturwissenschaften und der Humanwissenschaften möglich werden sollte.

Was man später die »zweite Kybernetik« nannte, war das höhere Projekt eines Experiments mit den menschlichen Gesellschaften: eine *Anthropotechnie*. Die Mission des Kybernetikers besteht darin, die allgemeine Entropie zu bekämpfen, die die Lebewesen, die Maschinen und die Gesellschaften bedroht, das heißt die experimentellen Bedingungen für eine permanente Neubelebung zu schaffen und unaufhörlich die Integrität des Ganzen wiederherzustellen. »Wichtig ist nicht, daß der Mensch präsent ist, sondern daß er als lebendige Unterstützung der technischen Idee existiert«, stellt der humanistische Kommentator Raymond Ruyer fest. Mit der Entfaltung und Entwicklung der Kybernetik hat das Ideal der Experimentalwissenschaften, das vermittels der Newtonschen Physik schon am Ursprung der politischen Ökonomie stand, dem Kapitalismus erneut Beistand geleistet. Seitdem bezeich-

net man das Laboratorium, in dem die kybernetische Hypothese experimentell erforscht wird, als »zeitgenössische Gesellschaft«. Seit dem Ende der 1960er Jahre und dank der Techniken, die sie hervorgebracht hat, ist *die zweite Kybernetik keine Laborhypothese mehr, sondern ein gesellschaftliches Experiment*. Sie will konstruieren, was Giorgio Cesarano eine stabilisierte animalische Gesellschaft nennt, deren »natürliche Voraussetzung ihres automatischen Funktionierens die Negation des Individuums ist [bei Termiten, Ameisen, Bienen]; so zeigt sich die tierische Gesellschaft in ihrer Gesamtheit (Termitenhügel, Ameisenhaufen oder Bienenstock) als ein plurales Individuum, dessen determinierte Einheit durch die Aufteilung der Rollen und Funktionen bestimmt wird – und zwar im Rahmen einer ›organischen Zusammensetzung‹, bei der man kaum umhin kann, in ihr das biologische Vorbild der Teleologie des Kapitals zu sehen«.

III

»Es bedarf keiner Prophetie, um zu erkennen, daß die sich einrichtenden Wissenschaften alsbald von der neuen Grundwissenschaft bestimmt und gesteuert werden, die Kybernetik heißt. Diese Wissenschaft entspricht der Bestimmung des Menschen als des handelnd-gesellschaftlichen Wesens. Denn sie ist die Theorie der Steuerung des Planens und Einrichtens menschlicher Arbeit.«[8]

Martin Heidegger, »Das Ende der Philosophie
und die Aufgabe des Denkens«, 1966

»Die Kybernetik sieht sich allerdings zu dem Eingeständnis genötigt, daß sich zur Zeit eine durchgängige Steuerung des menschlichen Daseins noch nicht durchführen lasse. Deshalb gilt der Mensch im universalen Bezirk der kybernetischen Wissenschaft vorläufig noch als ›Störfaktor‹. Störend wirkt das anscheinend freie Planen und Handeln des Menschen. Aber neuerdings hat die Wissenschaft sich auch dieses Feldes der menschlichen Existenz bemächtigt. Sie unternimmt die streng methodische Erforschung und Planung der möglichen Zukunft des handelnden Menschen. Sie verrechnet die Information über das, was als Planbares auf den Menschen zukommt.«[9]

Martin Heidegger, »Die Herkunft der Kunst
und die Bestimmung des Denkens«, 1967

---

8 Martin Heidegger, »Das Ende der Philosophie und die Aufgabe des Denkens«, in: *Zur Sache des Denkens*, Tübingen 1969, S. 64.

9 Martin Heidegger, »Die Herkunft der Kunst und die Bestimmung des Denkens«, in: *Denkerfahrungen 1910-1976*, Frankfurt a. M. 1983, S. 143.

1946 fand in New York eine wissenschaftliche Konferenz statt, deren Ziel darin bestand, die kybernetische Hypothese auf die Sozialwissenschaften auszuweiten. Die Teilnehmer waren sich einig über eine aufgeklärte Disqualifikation der philisterhaften Philosophien des Sozialen, die vom Individuum oder von der Gesellschaft ausgehen. Die *Soziokybernetik* sollte sich auf die Zwischenphänomene von *sozialen Feedbacks* konzentrieren, wie etwa diejenigen, welche die amerikanische Anthropologenschule damals zwischen »Kultur« und »Persönlichkeit« zu entdecken glaubte, um eine für amerikanische Soldaten bestimmte Charakterologie von Nationen zu erstellen. Das Unternehmen bestand darin, das dialektische Denken auf eine Beobachtung von Prozessen *zirkulärer Kausalitäten* innerhalb einer *a priori* invarianten gesellschaftlichen Gesamtheit zu reduzieren und Widerspruch und mangelnde Anpassung miteinander zu verbinden, wie etwa bei der zentralen Kategorie der kybernetischen Psychologie, dem *double bind*. Als Wissenschaft von der Gesellschaft will die Kybernetik eine soziale Regulierung erfinden, die zugunsten von Mikro-Mechanismen der Kontrolle und von *Dispositiven* auf Makro-Institutionen wie den Staat und den Markt verzichten kann. Das grundlegende Gesetz der Soziokybernetik ist das folgende: *Wachstum und Kontrolle entwickeln sich in umgekehrtem Verhältnis*. Es ist daher viel einfacher, eine kybernetische gesellschaftliche Ordnung in kleinem Maßstab zu schaffen: »Die schnelle Wiederherstellung von Gleichgewichtszuständen erfordert, daß die Abweichungen an den Orten selbst, an denen sie entstehen, aufgespürt werden und daß die Korrektur in *dezentralisierter Weise* erfolgt.« Unter dem Einfluß von Gregory Bateson – dem von Neumann der Sozialwissenschaften – und der amerikanischen soziologischen Tradition, die von der Frage der Abweichung besessen

war (der Hobo, der Einwanderer, der Verbrecher, der Jugendliche, ich, du, er etc.), orientierte die Soziokybernetik sich in erster Linie als Untersuchung *des Individuums als Ort von Feedbacks*, als »selbstdisziplinierte Persönlichkeit«. Bateson wurde zum *neuen gesellschaftlichen Cheferzieher* der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und stand sowohl am Ursprung der Bewegung der Familientherapie als auch von Schulungen in Verkaufstechniken, die in Palo Alto entwickelt wurden. Denn die kybernetische Hypothese erfordert eine radikal neue Konfiguration des individuellen oder kollektiven Subjekts im Sinne einer *Entleerung*. Sie disqualifiziert die Innerlichkeit als Mythos und mit ihr die gesamte Psychologie des 19. Jahrhunderts einschließlich der Psychoanalyse. Es geht nicht mehr darum, das Subjekt aus den traditionellen äußeren Bindungen herauszureißen, wie es die liberale Hypothese vorsah, sondern darum, eine soziale Bindung zu rekonstruieren, indem dem Subjekt jede Substanz entzogen wird. Jeder muß zu einer *fleischlosen Hülle* werden, zum bestmöglichen Leiter der gesellschaftlichen Kommunikation, zum Ort einer unendlichen Rückkopplung, die *reibungslos* vonstatten geht. Der Kybernetisierungsprozeß vollendet somit den »Zivilisationsprozeß«, bis hin zur Abstraktion der Körper und ihrer Affekte im Reich der Zeichen. »In diesem Sinne«, schreibt Lyotard, »stellt sich das System als jene avantgardistische Maschine dar, die die Menschheit nach sich zieht, indem sie sie entmenschlicht, um sie auf einem anderen Niveau normativer Kapazität wieder zu vermenschlichen. […] Dies ist der Hochmut der Entscheidungsträger und ihre Blindheit. […] Selbst die Permissivität hinsichtlich unterschiedlicher Spiele ist unter die Bedingung der Performativität gestellt. Die Neu-

definition der Lebensnormen besteht in der Verbesserung der Kompetenz des Systems in Sachen Macht.«[10]

Angespornt durch den Kalten Krieg und die »Hexenjagd«, jagen die Soziokybernetiker somit unablässig das Pathologische hinter dem Normalen, *den Kommunisten, der in jedem schlummert*. Dazu gründen sie in den fünfziger Jahren die *Föderation für geistige Gesundheit*, in der eine neuartige, *quasi finale* Lösung für die Probleme der Gemeinschaft und der damaligen Zeit erarbeitet wird: »Das oberste Ziel der geistigen Gesundheit besteht darin, den Menschen zu helfen, mit Ihresgleichen in derselben Welt zu leben… Das Konzept der geistigen Gesundheit erstreckt sich über die internationale Ordnung und die weltweite Gemeinschaft, die entwickelt werden müssen, damit die Menschen miteinander in Frieden leben können.« Indem die Kybernetik geistige Störungen und gesellschaftliche Pathologien als Information denkt, begründet sie eine *neue Politik der Subjekte*, die auf der Kommunikation sowie auf der Transparenz für sich selber und für andere beruht. Auf Wunsch von Bateson mußte Wiener seinerseits über eine Soziokybernetik nachdenken, die einen größeren Umfang als das Projekt einer geistigen Hygiene hatte. Er konstatierte mühelos das Scheitern des liberalen Experiments: Auf dem Markt ist die Information immer unrein und unvollkommen, und zwar sowohl wegen der Verlogenheit der Werbung und der monopolistischen Medienkonzentration als auch wegen der Fehleinschätzung der Staaten, die als Kollektiv weniger Informationen enthalten als die Zivilgesellschaft. Die Ausweitung der Handelsbeziehungen,

—

10 Jean-François Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, übers. von Otto Pfersmann, Graz-Wien 1986, S. 182, 185.

die die Gemeinschaften und damit auch die Rückkopplungsketten vergrößern, macht Verzerrungen der Kommunikation und Probleme bei der sozialen Kontrolle nur noch wahrscheinlicher. Nicht nur ist das soziale Band durch den Prozeß der vergangenen Akkumulation zerstört worden, sondern die soziale Ordnung erscheint innerhalb des Kapitalismus als kybernetisch unmöglich. Der Erfolg der kybernetischen Hypothese ist daher verständlich ausgehend von den Krisen, die der Kapitalismus im 20. Jahrhundert durchmachte, welche die angeblichen »Gesetze« der klassischen politischen Ökonomie in Frage stellten. Und in diese Bresche stürzte sich der kybernetische Diskurs.

Die zeitgenössische Geschichte des ökonomischen Diskurses muß aus dem Blickwinkel dieses *Aufstiegs des Problems der Information* betrachtet werden. Von der Krise im Jahre 1929 bis 1945 richtete sich die Aufmerksamkeit der Ökonomen auf die Fragen der Antizipation, der mit der Nachfrage verbundenen Ungewißheit, der Anpassung von Produktion und Konsum und der Prognose der wirtschaftlichen Aktivität. Die klassische Ökonomie, die sich von Smith herleitete, versagte ebenso wie die anderen wissenschaftlichen Diskurse, die direkt von der Physik Newtons inspiriert worden waren. Die Vormachtstellung, die die Kybernetik nach 1945 in der Ökonomie einnehmen sollte, läßt sich ausgehend von einer Intuition von Marx verstehen, der feststellte, daß in der politischen Ökonomie das Gesetz von seinem Gegenteil bestimmt sei, das heißt vom Fehlen von Gesetzen, und daß *das wahre Gesetz der politischen Ökonomie der Zufall sei*. Um zu beweisen, daß der Kapitalismus keine Entropie und kein gesellschaftliches Chaos erzeugt, privilegiert der ökonomische Diskurs seit den 1940er Jahren eine kybernetische

Neudefinition seiner Psychologie. Sie stützt sich auf das Modell der »Spieltheorie«, die 1944 von John von Neumann und Oskar Morgenstern entwickelt wurde. Die ersten Soziokybernetiker zeigen, daß der *homo oeconomicus* nur unter der Bedingung einer *völligen Transparenz* seiner Vorlieben für sich selbst und für andere existieren kann. Da es nicht möglich ist, die Gesamtheit der Verhaltensweisen der anderen ökonomischen Akteure zu kennen, ist die utilitaristische Vorstellung einer Rationalität der mikro-ökonomischen Entscheidungen nur eine Fiktion. Unter dem Einfluß von Friedrich von Hayek wird das utilitaristische Paradigma also aufgegeben zugunsten einer Theorie über die Mechanismen der spontanen Koordination von individuellen Entscheidungen, die berücksichtigt, daß jeder Akteur nur eine begrenzte Kenntnis der Verhaltensweisen der anderen und seiner eigenen Verhaltensweisen hat. Die Antwort besteht darin, die Autonomie der ökonomischen Theorie zu opfern und sie auf die kybernetische Verheißung der Herstellung des Gleichgewichts von Systemen zu übertragen. Der zwitterhafte Diskurs, der sich daraus ergibt und der in der Folge als »neoliberal« bezeichnet wird, schreibt dem Markt den Vorzug optimaler Zuteilung der Information – *und nicht mehr der Reichtümer* – in der Gesellschaft zu. So gesehen, wird der Markt zum Instrument der vollkommenen Koordinierung der Akteure, dank derer das gesellschaftliche Ganze ein dauerhaftes Gleichgewicht findet. Der Kapitalismus wird hier unanfechtbar, da er als ein schlichtes Mittel, als das beste Mittel präsentiert wird, um *die gesellschaftliche Selbstregulierung zu produzieren*.

Wie 1929 stellen die weltweite Protestbewegung von 1968 und mehr noch die Krise nach 1973 die politische Ökonomie wieder vor das Problem der Ungewißheit, dieses Mal aller-

dings auf einem existentiellen und politischen Gebiet. Man berauscht sich an großspurigen Theorien, hier der alte Speichellecker Edgar Morin und seine »Komplexität«, und dort Joël de Rosnay, dieser erlauchte Einfaltspinsel, und seine »Gesellschaft in Echtzeit«. Die ökologische Philosophie nährt sich von dieser neuen Mystik des Großen Ganzen. Die Gesamtheit ist nun kein Ursprung mehr, der wiederzufinden wäre, sondern ein Werden, das herbeizuführen ist. *Das Problem der Kybernetik ist nicht mehr die Vorhersage der Zukunft, sondern die Reproduktion der Gegenwart*. Es geht nicht mehr um eine statische Ordnung, sondern um die Dynamik der Selbstorganisation. Das Individuum ist mit keinerlei Macht mehr versehen: seine Kenntnis der Welt ist unvollkommen, seine Wünsche sind ihm unbekannt, es ist für sich selbst undurchsichtig, alles entgeht ihm, aber dafür ist es spontan kooperativ, natürlich begeisterungsfähig und fatalistisch solidarisch. Es weiß nichts von all dem, aber MAN weiß alles von ihm. Hier entsteht die fortgeschrittenste Form des zeitgenössischen Individualismus, auf die sich die Hayeksche Philosophie aufpfropft, für die jede Ungewißheit, jede Möglichkeit eines Ereignisses nur ein vorübergehendes Problem mangelnden Wissens ist. In Ideologie verwandelt, dient der Liberalismus als Deckmantel für eine Reihe von neuen technischen und wissenschaftlichen Praktiken, für eine diffuse »zweite Kybernetik«, die freiwillig ihren Taufnamen aufgibt. Seit den sechziger Jahren ist der Begriff Kybernetik selber in zwitterhaften Begriffen verschwunden. Das Zerbersten der Wissenschaften erlaubt nämlich keine theoretische Vereinheitlichung mehr: Die Einheit der Kybernetik zeigt sich nunmehr praktisch durch die Welt, die sie jeden Tag gestaltet. Sie ist das Werkzeug, mit dessen Hilfe der Kapitalismus seine Fähigkeit zur Desintegration und sein Profitstreben aneinan-

der angepaßt hat. Eine Gesellschaft, die von ständigem Zerfall bedroht ist, kann um so besser beherrscht werden, wenn sie sich ein Informationsnetz, ein autonomes »Nervensystem« zulegt, das es ermöglicht, sie zu steuern, schreiben für den französischen Fall die Staatshofnarren Simon Nora und Alain Minc in ihrem Bericht für 1978. Was man heute »Neue Ökonomie« nennt – die unter demselben kybernetischen Label sämtliche Transformationen vereint, die die westlichen Länder in den letzten dreißig Jahren durchgemacht haben –, ist ein Haufen von neuen Unterwerfungsmaßnahmen, eine neue Lösung für das praktische Problem der gesellschaftlichen Ordnung und ihrer Zukunft, das heißt *eine neue Politik*.

Unter dem Einfluß der *Informatisierung* sind die Techniken zur Anpassung von Angebot und Nachfrage, die zwischen 1930 und 1970 entstanden sind, verfeinert, verkürzt und dezentralisiert worden. Das Bild von der »unsichtbaren Hand« ist keine rechtfertigende Fiktion mehr, sondern das tatsächliche Prinzip der gesellschaftlichen Produktion der Gesellschaft, wie sie sich in den Prozeduren des Computers materialisiert. Die Vermittlungstechniken im Handel und im Finanzbereich sind automatisiert worden. Das Internet ermöglicht es gleichzeitig, die Präferenzen des Konsumenten zu erkennen und sie durch die Werbung zu steuern. Auf einer anderen Ebene zirkuliert die gesamte Information über die Verhaltensweisen der wirtschaftlichen Akteure in Form von Titeln, die von den Finanzmärkten übernommen werden. Jeder Akteur der kapitalistischen Valorisierung ist der Träger von quasi permanenten Feedback-Schleifen in Echtzeit. Auf den realen ebenso wie auf den virtuellen Märkten führt jede Transaktion jetzt zu einer Zirkulation von Informationen über die Subjekte und Objekte des Tausches, die über

die einfache Festlegung des Preises, die sekundär geworden ist, hinausgeht. Einerseits ist man sich der Wichtigkeit der Information als Produktionsfaktor bewußt geworden, der sich von der Arbeit und vom Kapital unterscheidet und entscheidend für das »Wachstum« in Form von Kenntnissen, technischen Innovationen und verbreiteten Kompetenzen ist. Andererseits nimmt der auf die Informationsproduktion spezialisierte Sektor unaufhörlich an Größe zu. Aufgrund der gegenseitigen Verstärkung dieser beiden Tendenzen muß der heutige Kapitalismus als *Informationsökonomie* bezeichnet werden. Die Information ist zu einem Reichtum geworden, der extrahiert und akkumuliert werden muß und der den Kapitalismus in eine *Hilfskraft* der Kybernetik verwandelt. Das Verhältnis zwischen Kapitalismus und Kybernetik hat sich im Laufe des Jahrhunderts umgekehrt: Während MAN nach der Krise von 1929 ein System von Informationen über die wirtschaftliche Aktivität geschaffen hat, das für die Regulierung genutzt werden konnte (das war das Ziel aller Planungen), basiert der Prozeß der gesellschaftlichen Selbstregulierung in der Ökonomie nach der Krise von 1973 auf der Valorisierung der Information.

IV

»Während die Antriebsmaschinen das zweite Zeitalter der technischen Maschinen dargestellt haben, stellen die Maschinen der Kybernetik und Informatik ein drittes Zeitalter dar, das ein Regime allgemeiner Unterjochung wiederherstellt: rückläufige und umkehrbare ›Menschen-Maschinen-Systeme‹ ersetzen die alten, nicht rückläufigen und nicht umkehrbaren Beziehungen zwischen den beiden Teilen. Die Beziehung zwischen Mensch und Maschine beruht auf wechselseitiger, innerer Kommunikation, und nicht mehr auf Benutzung oder Tätigkeit. In der organischen Zusammensetzung des Kapitals wird ein Regime der Unterwerfung des Arbeiters (menschlicher Mehrwert) durch das variable Kapital bestimmt, und zwar hauptsächlich im Rahmen des Unternehmens oder der Fabrik. Wenn aber durch die Automatisierung das konstante Kapital proportional immer stärker zunimmt, der Mehrwert ein maschineller Mehrwert wird und der Rahmen sich auf die ganze Gesellschaft erstreckt, findet eine neue Unterjochung statt. Man könnte auch sagen, daß ein bißchen Subjektivierung uns von der maschinellen Unterjochung fortgeführt hat, während sehr viel davon uns dorthin zurückführt.«[11]

Gilles Deleuze, Félix Guattari, *Mille Plateaux*, 1980

»Das einzige Moment von Dauerhaftigkeit einer Klasse als solcher ist auch das, welches das Bewußtsein davon für sich besitzt: die *Klasse der Verwalter des Kapitals als gesellschaftliche Maschine*. Das Bewußtsein, das sie konnotiert, ist, mit der größten Kohärenz, das der Apokalypse, der Selbstzerstörung.«

Giorgio Cesarano, *Manuale di sopravvivenza*, 1974

---

11 G. Deleuze u. F. Guattari, *Tausend Plateaus*, a.a.O., S. 634–635.

Nichts bringt den zeitgenössischen Sieg der Kybernetik besser zum Ausdruck als die Tatsache, daß der Wert *als Information über die Information* extrahiert werden kann. Die marktorientiert-kybernetische oder »neoliberale« Logik weitet sich mit der unverbrüchlichen Unterstützung der modernen Staaten auf jedwede Aktivität aus, einschließlich der noch nicht marktorientierten Tätigkeiten. Noch allgemeiner gesagt, die Unsicherheit der Objekte und Subjekte des Kapitalismus zieht ein Anschwellen der über sie zirkulierenden Information nach sich: das gilt für den Arbeitslosen genauso wie für die Kuh. *Die Kybernetik ist folglich darauf ausgerichtet, zu beunruhigen und im gleichen Zuge zu kontrollieren*. Sie gründet auf dem *Terror*, der ein Faktor der Entwicklung – des wirtschaftlichen Wachstums, des moralischen Fortschritts – ist, denn er bietet die Gelegenheit zur Produktion von Informationen. Der *Notstand*, der das wesentliche Merkmal der Krisen ist, ermöglicht es, die Selbstregulierung anzukurbeln, sich selbst als permanente Bewegung in Gang zu halten. Anders als beim Schema der klassischen Ökonomie, bei dem das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage das »Wachstum« und dadurch das kollektive Wohlergehen ermöglichen sollte, ist es umgekehrt nun das »Wachstum«, das ein grenzenloser Weg zum Gleichgewicht ist. Es ist daher richtig, die westliche Modernität als Prozeß der »unendlichen Mobilisierung« zu kritisieren, deren Ziel »die Bewegung zu noch mehr Bewegung« wäre. Aber aus kybernetischer Sicht ist die Selbst-Produktion, die sowohl den Staat und den Markt als auch den Automaten, den Lohnarbeiter und den Arbeitslosen charakterisiert, untrennbar von der Selbst-Kontrolle, die sie dämpft und verlangsamt.

Fest steht, daß die Kybernetik nicht einfach nur einer der Aspekte des heutigen Lebens oder sein neo-technologischer Flügel ist, sondern der Ausgangs- und Endpunkt des neuen Kapitalismus. *Kybernetischer Kapitalismus* – was bedeutet das? Das heißt, daß wir seit den siebziger Jahren mit einem neu auftauchenden gesellschaftlichen Gebilde konfrontiert sind, das den fordistischen Kapitalismus ablöst und das aus der Anwendung der kybernetischen Hypothese auf die politische Ökonomie hervorgeht. Der kybernetische Kapitalismus entwickelt sich, um es dem vom Kapital verwüsteten Gesellschaftskörper zu ermöglichen, sich zu reformieren und sich für einen weiteren Zyklus dem Akkumulationsprozeß zur Verfügung zu stellen. Einerseits muß der Kapitalismus wachsen, was eine Destruktion beinhaltet. Andererseits muß er die »menschliche Gemeinschaft« rekonstruieren, was eine Zirkulation beinhaltet. »Es gibt«, schreibt Lyotard, »zwei Gebrauchsformen von Reichtum, das heißt von Macht-Kraft: einen reproduktiven und einen räuberischen Gebrauch. Die erste ist zirkulär, global und organisch; die zweite ist partiell, tödlich und eifersüchtig oder neidisch. […] Der Kapitalist […] ist ein Eroberer, und der Eroberer ist ein Monstrum, *ein Zentaur*: Sein Vorderteil nährt sich, indem es das geregelte System der vom Gesetz der Standardware kontrollierten Metamorphosen reproduziert, und sein Hinterteil, indem es die übermäßig erregten Energien plündert. Mit der einen Hand wird angeeignet, also konserviert, das heißt, es wird in Äquivalenzen reproduziert, reinvestiert; mit der anderen wird genommen und zerstört, gestohlen und geflohen, indem neue Räume, eine neue Zeit erschlossen werden.«[12] Die Krisen des Kapitalismus, wie Marx sie verstand, kommen immer

---

12 J.-F. Lyotard, *Libidinöse Ökonomie*, a.a.O., S. 252f.

aus einem Bruch zwischen der Zeit der Eroberung und der Zeit der Reproduktion. Die Funktion der Kybernetik besteht darin, diese Krisen zu vermeiden, indem sie die Koordination des »Vorderteils« und des »Hinterteils« des Kapitals sichert. Ihre Entwicklung ist eine endogene Antwort auf das Problem, das sich dem Kapitalismus stellt, der *sich entwickeln muß, ohne daß es zu fatalen Ungleichgewichten kommt*.

In der Logik des Kapitals entspricht die Entwicklung der Steuerungsfunktion und der »Kontroll«-Funktion der Unterordnung der Sphäre der Akkumulation unter die Sphäre der Zirkulation. Für die Kritik der politischen Ökonomie dürfte die Zirkulation nicht weniger suspekt als die Produktion sein. Sie ist, wie Marx wußte, nur ein Sonderfall der Produktion im allgemeinen Sinne. Die Sozialisierung der Ökonomie – das heißt die gegenseitige Abhängigkeit der Kapitalisten und der anderen Glieder des Gesellschaftskörpers, die »menschliche Gemeinschaft« –, die Erweiterung der menschlichen Basis des Kapitals bewirkt, daß die Extraktion des Mehrwertes, der die Quelle des Profits bildet, nicht mehr um das Ausbeutungsverhältnis, das durch die Lohnarbeit zustande kommt, zentriert ist. Das Gravitationszentrum der Valorisierung verschiebt sich auf die Seite der Zirkulationssphäre. Da die Ausbeutungsbedingungen nicht verschärft werden können, da dies zu einer Konsumkrise führen würde, kann die kapitalistische Akkumulation trotzdem unter der Bedingung fortgesetzt werden, daß der Zyklus Produktion-Konsumtion beschleunigt wird, daß heißt, daß sowohl der Produktionsprozeß als auch die Warenzirkulation beschleunigt werden. Was der Ökonomie auf statischer Ebene verlorenging, kann auf dynamischer Ebene kompensiert werden. Die Logik des Strömens und Fließens wird die Logik des fertigen Produkts

dominieren. Die Geschwindigkeit wird – als Faktor des Reichtums – den Vorrang vor der Quantität haben. *Die Kehrseite der Aufrechterhaltung der Akkumulation ist die Beschleunigung der Zirkulation*. Die Kontrolldispositive haben folglich die Funktion, den Umfang der Warenströme zu maximieren, indem Ereignisse, Hindernisse und Zwischenfälle, die sie verlangsamen würden, minimiert werden. Der kybernetische Kapitalismus tendiert dahin, die Zeit selbst abzuschaffen, die flüssige Zirkulation bis zu ihrem Maximalpunkt, der Lichtgeschwindigkeit, zu maximieren, wie es bereits bestimmte Finanztransaktionen zu realisieren versucht haben. Die Begriffe »Echtzeit« und »just in time« sind ein Beweis für diesen *Haß auf die Dauer*. Gerade aus diesem Grund ist die Zeit unser Verbündeter.

Diese Neigung des Kapitalismus zur Kontrolle ist nicht neu. Sie ist postmodern nur in dem Sinne, in dem sich die Postmoderne mit der Moderne in ihrer letzten Phase vermischt. Aus diesem Grund haben sich am Ende des 19. Jahrhunderts die Bürokratie und nach dem Zweiten Weltkrieg die Informationstechnologien entwickelt. Die Kybernetisierung des Kapitalismus hat Ende der 1870er Jahre durch eine zunehmende Kontrolle der Produktion, der Distribution und des Konsums begonnen. Die Information über die Strömungen bekam von da an eine zentrale strategische Bedeutung als Bedingung der Valorisierung. Der Historiker James Beniger erzählt, daß die ersten Kontrollprobleme auftauchten, als es die ersten Zusammenstöße von Zügen gab, durch die Waren und Menschenleben gefährdet wurden. Das Signalsystem der Eisenbahnen, Apparate zur Messung der Fahrtdauer und zur Übertragung von Daten mußten erfunden werden, um solche »Katastrophen« zu vermeiden. Der Telegraph, synchronisierte Uhren,

Organisationspläne in den großen Unternehmen, geeichte Waagen, Verkehrsampeln, Verfahren zur Leistungsmessung, Großhändler, Fließbänder, zentrale Entscheidungsfindung, Werbung in Katalogen und die Massenkommunikationsmittel waren Dispositive, die zu dieser Zeit erfunden wurden, um in allen Bereichen des Wirtschaftskreislaufes auf eine allgemeine Kontrollkrise zu antworten, die mit der Beschleunigung der Produktion verbunden war, welche durch die industrielle Revolution in den Vereinigten Staaten ausgelöst wurde. Die Informations- und Kontrollsysteme wurden also zur gleichen Zeit entwickelt, als sich der kapitalistische Prozeß der Transformation der Materie ausweitete. Eine Zwischenklasse von *middlemen*, die Alfred Chandler die »sichtbare Hand« des Kapitals genannt hat, entstand und wurde größer. Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts stellte Man fest, daß die *Vorhersehbarkeit zu einer Profitquelle wurde, da sie eine Quelle des Vertrauens war*. Der Fordismus und der Taylorismus gingen in diese Bewegung ein, ebenso wie die Kontrolle der Konsumentenmassen und der öffentlichen Meinung durch Marketing und Werbung, welche die Aufgabe hatten, die »Präferenzen« (die nach der Meinung von marginalistischen Ökonomen die wahre Quelle des Wertes sind) erst zu *erzwingen* und dann auszunutzen. Die Investition in organisatorische oder rein technische Technologien zur Planung und Kontrolle wurde immer rentabler. Nach 1945 lieferte die Kybernetik dem Kapitalismus eine neue Infrastruktur von Maschinen – die Computer – und vor allem eine intellektuelle Technologie, die es ermöglichte, die Zirkulation der Ströme in der Gesellschaft zu steuern und sie zu *ausschließlich marktorientierten Strömen* zu machen.

Daß der wirtschaftliche Sektor der Information, der Kommunikation und der Kontrolle seit der Industriellen Revolution innerhalb der Ökonomie einen wachsenden Anteil erhalten hat und daß die »immaterielle Arbeit« im Verhältnis zur materiellen Arbeit zunimmt, ist somit weder überraschend noch neu. Er mobilisiert heute in den Industrieländern zwei Drittel der Arbeitskraft. Aber das genügt nicht, um den kybernetischen Kapitalismus zu definieren. Dieser hat, weil er sein *kontinuierliches* Gleichgewicht und sein Wachstum von seinen Fähigkeiten zur Kontrolle abhängig gemacht hat, *sein Wesen verändert*. *Die Unsicherheit ist weitaus mehr als die Knappheit der Kern der gegenwärtigen kapitalistischen Ökonomie*. Wie Wittgenstein infolge der Krise von 1929 und nach ihm auch Keynes vorausgeahnt hat – es gibt eine sehr starke Verbindung zwischen »dem Zustand des Vertrauens« und der Tabelle der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals, schreibt er im XII. Kapitel der *Allgemeinen Theorie* im Februar 1934 –, beruht die Ökonomie letztendlich auf einem »Sprachspiel«. Die Märkte und mit ihnen die Waren und die Händler, die Zirkulationssphäre im allgemeinen und folglich das Unternehmen als Ort der Voraussicht auf künftige Erträge existieren nicht ohne Konventionen, gesellschaftliche Normen, technische Normen, Normen des Wahren, eine Meta-Ebene, welche die Körper, die Dinge als Waren existieren läßt, noch bevor sie zum Gegenstand eines Preises werden. Die Sektoren der Kontrolle und der Kommunikation entwickeln sich, weil die Valorisierung durch Handel die Organisation einer Zirkulation von Informationsschleifen parallel zur Zirkulation der Waren voraussetzt, also die Produktion eines kollektiven Glaubens, der sich im Wert objektiviert. Dazu benötigt jeder Austausch »Investitionen in die Form« – eine Information *über* und eine Formgebung *dessen*, was ausge-

tauscht wird –, eine *Formatierung*, welche die Herstellung eines Gleichgewichts möglich macht, bevor sie tatsächlich stattfindet, eine Konditionierung, die auch eine Bedingung der Einigung auf dem Markt ist. Das gilt für die Güter; das gilt für die Personen. Die Informationszirkulation zu vervollkommnen bedeutet, den Markt als universelles Instrument der Koordination zu vervollkommnen. Im Gegensatz zu dem, wovon die liberale Hypothese ausging, genügt der Vertrag als solcher in den gesellschaftlichen Beziehungen nicht, um den fragilen Kapitalismus zu stützen. MAN wird sich nach 1929 bewußt, daß jeder Vertrag mit Kontrollen gekoppelt sein muß. Das Eindringen der Kybernetik in das Funktionieren des Kapitalismus soll die Ungewißheiten, die Inkommensurabilitäten und die Antizipationsprobleme, die sich in jede Handelstransaktion mengen könnten, minimieren. Sie trägt dazu bei, die Grundlage, auf der die Mechanismen des Kapitalismus ablaufen können, zu festigen und die abstrakte Maschine des Kapitals zu ölen.

Mit dem kybernetischen Kapitalismus dominiert das *politische Moment* der politischen Ökonomie, folglich ihr ökonomisches Moment. Oder wie es Joan Robinson ausgehend von der Wirtschaftstheorie in ihrem Kommentar zu Keynes versteht: »Seit man eingesteht, wie unsicher die Antizipationen sind, die das wirtschaftliche Verhalten leiten, hat das Gleichgewicht an Bedeutung verloren, und die Geschichte ist an seinen Platz gerückt.« Das politische Moment, hier verstanden im weiten Sinne dessen, was unterwirft, was normalisiert, was darüber bestimmt, was die Körper durchquert und als gesellschaftlich anerkannter Wert festgehalten werden kann, und was die Form aus den Lebensformen extrahiert, ist wesentlich für das »Wachstum« und für die Reproduktion des

Systems: einerseits werden das Einfangen von Energien, deren Ausrichtung und Kristallisierung zur ersten Quelle der Valorisierung; andererseits kann der Mehrwert aus jedem beliebigen Punkt des biopolitischen Gewebes hervorgehen, vorausgesetzt, daß dieses sich unaufhörlich immer wieder neu bildet. Daß die Gesamtheit der Ausgaben sich tendenziell in valorisierbare Eigenschaften umwandeln kann, bedeutet auch, daß das Kapital alle lebendigen Ströme durchdringt: Die Sozialisierung der Ökonomie und die Anthropomorphose des Kapitals sind zwei miteinander einhergehende und untrennbare Prozesse. Für ihre Realisierung ist es notwendig und ausreichend, wenn jede kontingente Handlung von einer Mischung aus *Überwachungs- und Erfassungsdispositiven* erfaßt wird. Erstere sind inspiriert vom Gefängnis, da es ein Regime der panoptischen, zentralisierten Sichtbarkeit einführt. Lange waren sie das Monopol des modernen Staates. Letztere sind von der Informationstechnik inspiriert, die ein Regime der dezentralisierten Kontrolle in Echtzeit anstrebt. Der gemeinsame Horizont dieser Dispositive ist der einer *totalen Transparenz*, einer absoluten Übereinstimmung der Karte und des Territoriums, eines Willens, derart viel Wissen speichern zu wollen, daß er zu einem Machtwillen wird. Einer der Fortschritte der Kybernetik bestand darin, die Systeme der Überwachung und Verfolgung einzuschließen, indem man sicherstellte, daß die Überwacher und Verfolger ihrerseits überwacht und/oder verfolgt wurden, und das entsprechend einer *Sozialisierung der Kontrolle,* die das Kennzeichen der angeblichen »Informationsgesellschaft« ist. Der Kontrollsektor verselbständigt sich, weil sich *die Notwendigkeit, die Kontrolle zu kontrollieren*, durchsetzt, so daß die Warenströme durch Informationsströme verdoppelt werden, deren Zirkulation und Sicherheit ihrerseits optimiert werden

müssen. An der Spitze dieser Aufeinanderschichtung von Kontrollen stehen die staatliche Kontrolle, die Polizei und das Recht, die legitime Gewalt und die Macht der Justiz und spielen die Rolle von *Kontrolleuren in letzter Instanz*. Deleuze erklärt dieses Übermaß an Überwachung, das die »Kontrollgesellschaften« charakterisiert, ganz einfach: »sie fliehen in alle Richtungen«. Was die Notwendigkeit der Kontrolle stets von neuem bestätigt. »In den Disziplinargesellschaften hörte man nie auf anzufangen (von der Schule in die Kaserne, von der Kaserne in die Fabrik), während man in den Kontrollgesellschaften nie mit irgend etwas fertig wird.«[13]

Es ist also keineswegs erstaunlich, daß die Entwicklung des kybernetischen Kapitalismus von einer Entwicklung aller Formen von Unterdrückung, von einem *Hypersekuritarismus* begleitet wird. Die traditionelle Disziplin, die Verallgemeinerung des Notstandes, der *emergenza*, werden in einem System, das voll und ganz der *Furcht vor der Bedrohung* zugewandt ist, zu stetigem Wachstum angeregt. Der offensichtliche Widerspruch zwischen einer Verstärkung der repressiven Funktionen des Staates und einem neoliberalen wirtschaftlichen Diskurs, der ein »weniger an Staat« preist – was es zum Beispiel Loïc Wacquant ermöglicht, sich in eine Kritik der liberalen Ideologie zu stürzen, die den Aufstieg des »Strafstaates« verheimlicht –, läßt sich nur im Zusammenhang mit der kybernetischen Hypothese verstehen. Lyotard erklärt: »In jedem kybernetischen System gibt es eine Bezugseinheit, die es ermöglicht, die durch die Einfüh-

---

13 Gilles Deleuze, »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften«, in: *Unterhandlungen 1972–1990*, übers. von Gustav Roßler, Frankfurt a. M. 1993, S. 257.

rung eines neuen Elementes in das System erzeugte Abweichung zu messen und dann dank der Messung dieses Element in eine Information für das System zu übersetzen, um schließlich – wenn es sich um ein homöostatisch geregeltes Ganzes handelt – diese Abweichung zu annullieren und das System wieder auf die Energie- oder Informationsmenge zurückzubringen, die es vorher hatte. […] Bleiben wir ein wenig bei diesem Punkt stehen. Man sieht, wie die Anwendung dieser Betrachtungsweise auf die Gesellschaft, nämlich die despotische Phantasie des Herrn, sich an den vermuteten Ort des zentralen Zero zu stellen und sich dadurch mit dem matriziellen Nichts […] zu identifizieren, ihn nur dahin führen kann, seine Idee von Bedrohung und somit von Verteidigung zu erweitern. *Denn welches Ereignis enthielte aus dieser Sicht keine Bedrohung?* Keines. Ganz im Gegenteil, denn sie sind Störungen einer zirkulären Ordnung, sie reproduzieren das Gleiche und sie erfordern eine Mobilisierung von Energie zum Zwecke der Aneignung und Eliminierung. Ist das abstrakt? Ist ein ›Beispiel‹ notwendig? Gerade mit dieser Aufgabe sind in Frankreich, und zwar höheren Ortes, die Institutionen der strategischen Landesverteidigung beschäftigt, denen eine Operationszentrale des Heeres zur Verfügung steht, die darauf spezialisiert ist, die ›innere‹ Bedrohung zu bekämpfen, die in den finsteren Nischen des ›Gesellschaftskörpers‹ entsteht, als dessen scharfsinnigen Kopf das Militär sich gern sehen möchte; sein Scharfsinn nennt sich nationale Datenbank; […] die Übersetzung eines Ereignisses in Information für das System nennt sich Sondierung […]; dann folgt die Ausführung von Ordnungsbefehlen und ihre Einschreibung in den ›Gesellschaftskörper‹, vor allem wenn man glaubt, daß er Opfer irgendeiner intensiven Emotion wird, wie zum Beispiel der panischen Angst, die ihn in

jedem Sinne erschüttern würde, falls ein Atomkrieg ausbrechen würde (was auch heißt: falls sich eine für verrückt gehaltene Welle von Protest, Kritik und zivilem Ungehorsam erheben würde); für die Ausführung dieser Befehle benötigt man das beständige und unmerkliche Eindringen von Sende-Kanälen in das gesellschaftliche ›Fleisch‹, das heißt, man braucht – wie es am besten ein höherer Offizier formuliert – ›eine Polizei für spontane Bewegungen‹.«[14] Das Gefängnis steht somit an der Spitze einer Kaskade von Kontrolldispositiven; es garantiert in letzter Instanz, daß kein störendes Ereignis im Gesellschaftskörper auftaucht und die Zirkulation von Personen und Gütern beeinträchtigt. Da die Logik der Kybernetik darin besteht, die zentralisierten Institutionen und die seßhaften Formen von Kontrolle durch Dispositive zur Rückverfolgung und nomadische Formen von Kontrolle zu ersetzen, wird das Gefängnis als klassisches Überwachungsdispositiv offensichtlich durch Dispositive des mobilen Strafvollzugs wie zum Beispiel elektronische Fesseln verlängert. Die Entwicklung der *community police* in der angelsächsischen Welt und der »Nachbarschaftspolizei« in Frankreich entspricht auch einer kybernetischen Logik der Beschwörung des Ereignisses, der Organisation des Feedbacks. Nach dieser Logik werden die Störungen in einer Zone um so besser erstickt, wenn sie durch die nächstgelegenen Unter-Zonen des Systems abgedämpft werden.

Wenn die Repression im kybernetischen Kapitalismus die Rolle der Beschwörung des Ereignisses spielt, so ist die Prognose deren logische Folge, da sie danach strebt, die mit jeder Zukunft verbundene Ungewißheit zu beseitigen. Hier

—

14 J.-F. Lyotard, *Libidinöse Ökonomie*, a.a.O., S. 253f.

kommen statistische Technologien zum Einsatz. Während sie im Wohlfahrtsstaat voll und ganz der Antizipation der Risiken – ob nun wahrscheinlich oder nicht – zugewandt waren, sind die des kybernetischen Kapitalismus darauf gerichtet, die Bereiche der Verantwortlichkeit zu vervielfachen. Die Rede vom Risiko ist der Motor zur Entfaltung der kybernetischen Hypothese: sie wird zunächst verbreitet und dann verinnerlicht. Denn Risiken werden um so besser akzeptiert, wenn diejenigen, die ihnen ausgesetzt sind, den Eindruck haben, sie hätten die Wahl gehabt, sie einzugehen, wenn sie sich verantwortlich dafür fühlen und das Gefühl haben, sie selber kontrollieren und beherrschen zu können. Aber wie ein Experte zugibt, gibt es kein »Nullrisiko«: »Der Begriff des Risikos schwächt die ursächlichen Zusammenhänge, aber dabei läßt er sie nicht verschwinden. Im Gegenteil, er vervielfacht sie. […] Eine Gefahr im Hinblick auf das Risiko zu betrachten, bedeutet zwangsläufig zuzugeben, daß man sich niemals absolut dagegen wappnen kann: man kann es verwalten, bändigen, aber niemals ausschalten.« Da das Risiko für das System ständig gegeben ist, ist es ein ideales Werkzeug zur Affirmation neuer Formen der Macht, die den wachsenden Einfluß der Dispositive auf Kollektive und Individuen begünstigen. Es eliminiert jede Konfliktgefahr durch die obligatorische Versammlung der Individuen um die Bewältigung von Bedrohungen, die angeblich jeden in der gleichen Weise betreffen. Das Argument, von dem Man möchte, daß wir es einsehen, ist folgendes: Je mehr Sicherheit es gibt, um so größer ist die damit einhergehende Produktion von Unsicherheit. Und wenn ihr meint, daß die Unsicherheit zunimmt, obwohl ihre Vorhersage immer unfehlbarer wird, dann fürchtet ihr euch selber vor den Risiken. Und wenn ihr euch vor den Risiken fürchtet, wenn ihr kein Vertrauen zum System habt,

daß es euer Leben voll und ganz kontrolliert, dann läuft eure Furcht Gefahr, ansteckend zu sein und ein durchaus reales Risiko des Mißtrauens gegenüber dem System. Anders gesagt, sich vor Risiken zu fürchten bedeutet bereits, selber ein Risiko für die Gesellschaft darzustellen. Der Imperativ der Warenzirkulation, auf dem der kybernetische Kapitalismus beruht, verwandelt sich in eine allgemeine Phobie, in das Phantasma der Selbstzerstörung. Die Kontrollgesellschaft ist eine paranoide Gesellschaft, was etwa das Wuchern von Verschwörungstheorien in ihrem Inneren ohne weiteres bestätigt. Jedes Individuum wird so im kybernetischen Kapitalismus als *Risiko-Dividuum*, als *beliebiger Feind* der sich im Gleichgewicht befindenden Gesellschaft subjektiviert.

Man darf sich daher nicht wundern, daß die Überlegungen der Hauptkollaborateure des Kapitals wie etwa François Ewald oder Denis Kessler in Frankreich dahin gehen, daß der Wohlfahrtsstaat – der charakteristisch für die fordistische Weise der gesellschaftlichen Regulierung war, indem er die sozialen Risiken reduzierte – schließlich dahin führte, den Individuen die Verantwortung zu nehmen. Die Zerschlagung der sozialen Sicherungssysteme, die man seit dem Beginn der 1980er Jahre beobachten kann, ist folglich darauf gerichtet, jeden einzelnen wieder in die Verantwortung zu nehmen, indem man *alle* die »Risiken« tragen läßt, welche allein die Kapitalisten der Gesamtheit des »Gesellschaftskörpers« aufbürden. Letzten Endes geht es darum, die Sichtweise der Reproduktion der Gesellschaft jedem Individuum einzuhämmern, das von ihr nichts mehr zu erwarten hat, aber ihr alles opfern muß. Die gesellschaftliche Regulierung von Katastrophen und Unvorhersehbarkeiten läßt sich

nicht mehr – wie im Mittelalter während der Lepra-Epidemien – ausschließlich durch soziale Ausschließung, durch die Logik des Sündenbocks, durch Zwangsjacken und Einschließungen vornehmen. Wenn alle verantwortlich für das Risiko werden müssen, das die Gesellschaft eingehen muß, dann kann MAN nicht mehr ausschließen, ohne sich um eine potentielle Profitquelle zu bringen. Der kybernetische Kapitalismus läßt somit die Sozialisierung der Ökonomie und den Aufstieg des »Prinzips Verantwortung« miteinander einhergehen. Er produziert den Bürger als »Risiko-Dividuum«, das sein Potential zur Zerstörung der Ordnung selbst neutralisiert. Es geht also darum, die Selbstkontrolle zu verallgemeinern, eine Disposition, die das Wuchern von Dispositiven begünstigt und dadurch eine effektive Übernahme der Verantwortung sichert. *Im kybernetischen Kapitalismus bereitet jede Krise eine Stärkung von Dispositiven vor*. Die Proteste gegen die Genforschung und der »Rinderwahnsinn« haben es in den letzten Jahren in Frankreich endgültig ermöglicht, eine noch nie dagewesene Rückverfolgung von Dividuuen und Dingen zu betreiben. Die verstärkte Professionalisierung der Kontrolle – die zusammen mit dem Versicherungswesen einer der Wirtschaftssektoren ist, deren Wachstum durch die kybernetische Logik garantiert wird – ist nur die Kehrseite der Erhöhung des Bürgers zu einer politischen Subjektivität, die das Risiko, das sie objektiv darstellt, voll und ganz selbst unterdrückt hat. Die bürgerliche Wachsamkeit trägt somit zur Verbesserung der Steuerungsdispositive bei.

Während der Aufstieg der Kontrolle am Ende des 19. Jahrhunderts über eine Auflösung der personalisierten Bindungen verlief (weshalb MAN vom »Verschwinden von Gemeinschaften«

sprechen konnte), vollzieht er sich im kybernetischen Kapitalismus durch eine neue Verwebung von sozialen Bindungen, die voll und ganz vom Imperativ der Steuerung seiner selbst und anderer im Dienste der gesellschaftlichen Einheit durchzogen sind: es ist das *Dispositiv-Werden* des Menschen, das den Bürger des Empires gestaltet. Die heutige Bedeutung von neuen *Bürger-Dispositiv-Systemen*, welche die alten staatlichen Institutionen aushöhlen und die nebulöse Bürgergemeinschaft antreiben, zeigt, daß die große Gesellschaftsmaschine, die der kybernetische Kapitalismus sein soll, nicht auf Menschen verzichten kann, wenngleich einige skeptische Kybernetiker dies einige Zeit geglaubt haben, wie diese enttäuschte Bewußtwerdung aus der Mitte der 1980er Jahre bezeugt:

»Die systematische Automatisierung wäre tatsächlich ein radikales Mittel, um die körperlichen oder geistigen Grenzen zu überwinden, die die Quelle der üblichen menschlichen Fehler sind: ein momentanes Nachlassen der Wachsamkeit aufgrund von Erschöpfung, Stress oder Routine; die vorübergehende Unfähigkeit, gleichzeitig eine große Menge von widersprüchlichen Informationen zu interpretieren und somit zu komplexe Situationen zu beherrschen; die Beschönigung des Risikos unter dem Druck der Umstände (Notfälle, Druck von oben…); Fehleinschätzungen, die dazu führen, die Sicherheit von normalerweise ganz vertrauenswürdigen Systemen zu überschätzen (man erinnere sich an den Fall eines Piloten, der sich kategorisch weigerte zu glauben, daß eines seiner Triebwerke brannte). Man muß sich allerdings fragen, ob die Ausschaltung des Menschen, der als das schwache Glied der Schnittstelle Mensch/Maschine angesehen wird, nicht Gefahr läuft, endgültig neue Anfäl-

ligkeiten zu schaffen, und sei es auch nur, indem man die Fehleinschätzungen und das Nachlassen der Wachsamkeit ausweitet, die, wie man gesehen hat, das häufige Gegenstück eines übertriebenen Sicherheitsgefühls sind. Die Debatte verdient es auf jeden Fall, eröffnet zu werden.«

In der Tat.

V

»Die Ökogesellschaft ist *dezentralisiert, partizipativ, auf gemeinschaftlicher Verwaltung beruhend*. Es gibt wirkliche persönliche *Verantwortlichkeit* und *Initiative*. Sie beruht auf dem Pluralismus der Ideen, der Lebensstile und Lebensführung. Die Konsequenz ist, daß Gleichheit und soziale Gerechtigkeit Fortschritte machen, aber auch, daß Gewohnheiten, Denkweisen und Sitten sich total verändern. Die Menschen haben ein anderes Leben erfunden in einer Gesellschaft, die sich im Gleichgewicht befindet. Sie haben gemerkt, daß die Aufrechterhaltung eines Gleichgewichtszustandes viel schwieriger war als die Aufrechterhaltung eines Zustands des kontinuierlichen Wachstums. Dank einer neuen Vision, einer neuen Logik der Komplementarität und neuer Werte haben die Menschen der Ökogesellschaft eine Wirtschaftslehre, eine Politikwissenschaft, eine Soziologie, eine Technologie und eine Psychologie des kontrollierten Gleichgewichtszustands erfunden.«[15]

Joël de Rosnay, *Le macroscope*, 1975

»Kapitalismus und Sozialismus stellen zwei Organisationen der Wirtschaft dar, die aus demselben Grundsystem hervorgegangen sind, nämlich dem der Quantifizierung des Mehrwerts. […] Aus diesem Blickwinkel betrachtet, ist das ›Sozialismus‹ genannte System nur das korrigierende Untersystem, das auf den ›Kapitalismus‹ angewandt wird. Man kann daher sagen, daß der am meisten auf die Spitze getriebene Kapitalismus in manchen seiner Aspekte sozialistisch ist und daß jeder Sozialismus eine ›Mutation‹ des Kapitalismus ist, die dazu bestimmt ist, den Versuch zu machen, das

---

15 Vgl. Joël de Rosnay, *Das Makroskop. Neues Weltverständnis durch Biologie, Ökologie und Kybernetik*, übers. von Hans Dieter Heck, Stuttgart 1977, S. 253.

System durch eine Neuverteilung zu stabilisieren – eine Neuverteilung, die für notwendig gehalten wird, um das Überleben des Ganzen zu sichern und einen breiteren Konsum auszulösen. Wir werden bei dieser Skizze eine Organisation der Wirtschaft, die mit dem Ziel entworfen wird, ein akzeptables Gleichgewicht zwischen Kapitalismus und Sozialismus herzustellen, als ›sozialen Kapitalismus‹ bezeichnen.«[16]

Yona Friedman, *Utopies réalisables*, 1974

Die Ereignisse des Mai ’68 haben in allen westlichen Gesellschaften eine politische Reaktion ausgelöst, an deren Umfang Man sich heute kaum noch erinnern kann. Sehr schnell wurde die Restrukturierung des Kapitalismus angegangen, so *wie sich eine Armee in Marsch setzt*. Man erlebte, wie die multinationalen Konzerne wie Fiat, VW und Ford mit dem *Club of Rome* Wirtschaftswissenschaftler, Soziologen und Ökologen bezahlten, damit sie diejenigen Produktionsbereiche bestimmten, auf die die Unternehmen verzichten sollten, damit das kapitalistische System besser funktionierte und wieder zu Kräften kam. 1972 erregte der Bericht des *Massachusetts Institute of Technology*, der vom genannten *Club of Rome* bestellt worden war und den Titel »Grenzen des Wachstums« hatte, großes Aufsehen, da er empfahl, den Prozeß der kapitalistischen Akkumulation zu stoppen, und zwar auch in den sogenannten Entwicklungsländern. Vom höchsten Gipfel der Herrschaft aus forderte Man ein »Nullwachstum«, um die sozialen Beziehungen und die Ressourcen der Erde zu bewahren; im Gegensatz zu den auf das Wachstum fixierten

---

16 Vgl. Yona Friedman, *Machbare Utopien. Absage an geläufige Zukunftsmodelle*, übers. von Joachim A. Frank, Frankfurt a. M. 1977. Der zitierte Abschnitt ist in der deutschen Ausgabe nicht enthalten.

quantitativen Projektionen führte MAN qualitative Komponenten in die Analyse der Entwicklung ein; MAN forderte definitiv, daß das Wachstum vollständig neu definiert werden müsse; und dieser Druck verstärkte sich noch, als die Krise von 1973 ausbrach. Der Kapitalismus schien Selbstkritik zu leisten. Und wenn ich erneut von Krieg und Armee gesprochen habe, dann deshalb, weil der von dem Wirtschaftswissenschaftler Dennis H. Meadows verfaßte MIT-Bericht von den Arbeiten eines gewissen Jay Forrester inspiriert wurde: Dieser hatte 1952 von der US Air Force den Auftrag bekommen, ein Warn- und Verteidigungssystem – das SAGE-System – zu entwickeln, bei dem zum ersten Mal Radar und Computer koordiniert wurden, um einen möglichen Angriff auf das Territorium der USA mit feindlichen Raketen zu erkennen und zu verhindern. Forrester hatte Infrastrukturen der Kommunikation und Kontrolle zwischen Menschen und Maschinen ausgearbeitet, mit denen diese zum ersten Mal in »Echtzeit« miteinander verbunden wurden. Dann wurde er an die Managementschule des MIT berufen, um seine Fähigkeiten im Bereich der Systemanalyse auf die Wirtschaft auszudehnen. Er wandte sie auf Unternehmen an und zog dann mit seinem Buch *World Dynamics*, das die Berichterstatter des MIT inspirierte, durch die Lande und schließlich um die ganze Welt. Somit war die »zweite Kybernetik« ein entscheidender Faktor, um die Prinzipien für die Neustrukturierung des Kapitalismus festzulegen. Mit ihr wurde die politische Ökonomie zu einer *Wissenschaft vom Lebenden*. Sie analysierte die Welt als offenes System der Transformation und Zirkulation von Energie- und Geldströmen.

In Frankreich hat sich eine Reihe von Pseudo-Gelehrten – der Illuminat de Rosnay und der Speichellecker Morin, aber

auch der Mystiker Henri Atlan, Henri Laborit, René Passet und der Karrierist Attali – zusammengetan, um im Gefolge des MIT *Zehn Gebote für eine neue Ökonomie* zu erarbeiten, einen »Öko-Sozialismus«, wie sie sagten, indem sie einem systemischen, sprich kybernetischen Ansatz folgten, besessen vom »Gleichgewicht« zwischen allem und jedem. Es ist nicht unnütz, und wenn MAN die heutige »Linke« und auch die »Linke der Linke« so reden hört, an einige der Prinzipien zu erinnern, die de Rosnay 1975 präsentierte:

1. Die Vielfalt der Arten und Kulturen erhalten, die Bio-Diversität ebenso wie die Multikulturalität.
2. Darauf achten, daß man die in den Regelkreisen enthaltene Information nicht öffnet und entweichen läßt.
3. Die Gleichgewichtszustände des gesamten Systems durch Dezentralisierung wiederherstellen.
4. Differenzieren, um besser zu integrieren, denn dem entsprechend, was Teilhard de Chardin, der Oberilluminat aller Kybernetiker, vorausgeahnt hat, gilt: »Jede wirkliche Integration beruht auf einer vorhergehenden Differenzierung. […] Das Homogene, die Vermischung, der Synkretismus bedeutet Entropie. Allein die *Einheit in der Diversität* ist schöpferisch. Sie erhöht die Komplexität, führt zu höheren Organisationsstufen.«[17]
5. Um sich weiterzuentwickeln: sich angreifen lassen.
6. Die Ziele, die *Projekte* der detaillierten Programmierung vorziehen.
7. Die Information zu nutzen wissen.
8. Es verstehen, die Zwänge, die auf den Systemelementen lasten, aufrechtzuerhalten.

—

17 Vgl. Joël de Rosnay, *Das Makroskop*, a.a.O., S. 109.

Es geht nicht mehr darum, wie man 1972 anscheinend noch glauben konnte, den Kapitalismus und seine verheerenden Auswirkungen in Frage zu stellen, sondern vielmehr darum, »die Ökonomie so *umzuorientieren*, daß sie gleichzeitig besser den menschlichen Bedürfnissen, der Erhaltung und Entwicklung des Sozialsystems und der Verfolgung einer echten Kooperation mit der Natur dient. Die Ökonomie des Gleichgewichts, die die Ökogesellschaft charakterisiert, ist somit eine ›regulierte‹ Ökonomie im kybernetischen Sinne des Ausdrucks.« Die ersten Ideologen des kybernetischen Kapitalismus sprechen davon, eine kommunitäre Verwaltung des Kapitalismus *von unten* einzuleiten, eine Erhöhung der Verantwortung jedes einzelnen dank der »kollektiven Intelligenz«, die sich aus den Fortschritten der Telekommunikation und der Informatik ergeben wird. Ohne weder das Privateigentum noch das Eigentum des Staates in Frage zu stellen, lädt Man zu einer gemeinschaftlichen Verwaltung, zu einer Kontrolle der Unternehmen durch die Gemeinschaften der Lohnempfänger und Benutzer ein. Die reformatorische kybernetische Euphorie ist Anfang der siebziger Jahre so groß, daß Man ohne zu zittern, als ob es seit dem 19. Jahrhundert um nichts anderes gegangen wäre, die Idee eines »sozialen Kapitalismus« heraufbeschwört, wie ihn zum Beispiel der ökologische Architekt und Graphomane Yona Friedman vertritt. So hat sich schließlich herauskristallisiert, was schließlich als »Dritter Weg« des Sozialismus bezeichnet wurde, und dessen Bündnis mit der Ökologie, deren politischen Einfluß Man heute in Europa kennt. Wenn man ein Ereignis festhalten müßte, das in diesen Jahren in Frankreich den gewundenen Weg zu diesem neuen Bündnis zwischen Sozialismus und Liberalismus – nicht ohne die Hoffnung, daß etwas anderes auftauchen möge – verdeutlicht, so wäre das zweifellos

die Affäre um die Uhrenfabrik LIP in Besançon. Mit ihr wird klar, daß der gesamte Sozialismus, bis hin zu seinen radikalsten Strömungen wie dem »Rätekommunismus«, es nicht schafft, das liberale Gefüge zu zerschlagen, und, ohne im eigentlichen Sinne eine Niederlage zu erleiden, letzten Endes vom kybernetischen Kapitalismus absorbiert wird. Der jüngst erfolgte Beitritt des Ökologen Cohn-Bendit, dem braven Mai-'68-Anführer, zur liberal-libertären Strömung ist nur eine logische Folge der grundsätzlicheren Rückwendung der »sozialistischen« Ideen zu sich selbst.

Die heutige »Anti-Globalisierungs«-Bewegung und der Bürgerprotest im allgemeinen bilden keinen Bruch innerhalb dieser Formation von Aussagen, die vor dreißig Jahren aufgestellt wurde. Sie fordern einfach nur die Beschleunigung ihrer Umsetzung. Hinter den dröhnenden Gegen-Gipfeltreffen kommt ein und dieselbe Betrachtung der Gesellschaft als vom Zerplatzen bedrohte Gesamtheit, ein und dasselbe *Ziel der sozialen Regulierung* zum Vorschein. Es geht darum, den sozialen Zusammenhalt, der durch die Dynamik des kybernetischen Kapitalismus zerstört wurde, *wiederherzustellen* und letzten Endes die Teilnahme aller an dieser Dynamik *zu garantieren*. Auch ist es nicht verwunderlich zu sehen, in welch hartnäckiger und ekelhafter Weise ein knallharter Ökonomizismus in die Reihen der Bürger eindringt. Der Bürger, dem alles genommen wurde, macht sich zum *Amateur*-Experten der gesellschaftlichen Verwaltung und konzipiert die Nichtigkeit seines Lebens als ununterbrochene Folge von zu realisierenden »Projekten«. Wie der Soziologe Luc Boltanski mit vorgetäuschter Naivität bemerkt: »Alle können Zugang zur Würde des *Projektes* haben, einschließlich der Unternehmen, die dem Kapitalismus feindlich gesinnt sind.« Ebenso

wie das Dispositiv »Selbstverwaltung« bei der Reorganisation des Kapitalismus der letzten dreißig Jahre fruchtbar war, ist der Bürgerprotest nichts anderes als das aktuelle Instrument zur Modernisierung der Politik. Dieser neue »Zivilisationsprozeß« beruht auf der Kritik der Autorität, die in den siebziger Jahren entwickelt wurde, also zu der Zeit, in der sich die zweite Kybernetik herauskristallisierte. Die Kritik der politischen Repräsentation als abgetrennte Macht, die in der Sphäre der wirtschaftlichen Produktion bereits vom neuen Management vereinnahmt wurde, wird heute in die politische Sphäre reinvestiert. Überall gibt es nur die Horizontalität von Beziehungen und die Partizipation an Projekten, die die verstaubte hierarchische und bürokratische Autorität ersetzen sollen, und Gegen-Mächte und Dezentralisierungen, die die Monopole und die Geheimhaltung auflösen sollen. So erweitern und verengen sich ungehindert die Fesseln der sozialen Wechselbeziehungen, die hier aus Überwachung und dort aus Delegierung bestehen. Die Integration der Zivilgesellschaft durch den Staat und die Integration des Staates durch die Zivilgesellschaft greifen immer besser ineinander. So organisiert sich die *Arbeitsteilung bei der Verwaltung von Bevölkerungen*, die für die Dynamik des kybernetischen Kapitalismus notwendig ist. Die Affirmation einer »Weltstaatsbürgerschaft« soll sie voraussichtlich vollenden.

Seit den 1970er Jahren ist der Sozialismus nur noch ein Demokratismus, der nunmehr absolut notwendig für den Vormarsch der kybernetischen Hypothese ist. Man muß das Ideal der direkten Demokratie, der partizipativen Demokratie als den Wunsch nach einer allgemeinen Aneignung *jeglicher Information*, die in seinen Teilen enthalten ist, durch das kybernetische System verstehen. Die Forderung nach Transparenz, nach Rückverfolgbarkeit ist eine Forderung nach

vollkommener Zirkulation der Information, ein *Progressismus in der Logik von Strömen*, der den kybernetischen Kapitalismus beherrscht. Zwischen 1965 und 1970 hat ein junger deutscher Philosoph und angeblicher Erbe der »Kritischen Theorie« das demokratische Paradigma des damaligen Protestes begründet, indem er sich mit lautem Getöse in mehrere Kontroversen mit seinen Vorgängern begab. Dem Soziokybernetiker Niklas Luhmann, einem hyper-funktionalistischen Systemtheoretiker, hielt Habermas die Unvorhersehbarkeit des Dialogs entgegen, von Argumentationen, die nicht auf schlichten Informationsaustausch reduziert werden könnten. Aber dieses Projekt einer allgemeinen »Diskursethik«, die das demokratische Projekt der Aufklärung radikalisieren sollte, indem man es kritisierte, war vor allem gegen Marcuse gerichtet. Gegen Marcuse, der, als er die Beobachtungen von Max Weber kommentiert, erklärt, daß »Rationalisierung« bedeutet, daß die technische Vernunft (prinzipiell sowohl der Industrialisierung als auch des Kapitalismus) unauflöslich eine politische Vernunft ist, wendet Habermas ein, daß eine Gesamtheit von unmittelbaren intersubjektiven Beziehungen den durch die Technik vermittelten Subjekt-Objekt-Beziehungen entgeht und daß sie sie definitiv umrahmen und orientieren. Anders gesagt, angesichts der Entwicklung der kybernetischen Hypothese müsse die Politik danach streben, diese Sphäre von Diskursen zu autonomisieren und auszuweiten, die demokratischen Arenen zu vervielfachen und einen Konsens zu suchen und herzustellen, der von Natur aus insgesamt emanzipatorisch wäre. Abgesehen davon, daß er die »erlebte Welt«, das »Alltagsleben« und alles, was die Kontrollmaschine flieht, auf soziale Interaktionen, auf Diskurse reduziert, übersieht Habermas noch grundlegender die fundamentale Heterogenität der Lebensformen untereinan-

der. Genauso wie der Vertrag ist der Konsens mit dem Ziel der Vereinigung und Befriedung durch die Verwaltung von Differenzen verbunden. Jeder Glaube an das »kommunikative Handeln«, jede Kommunikation, die nicht die Möglichkeit ihrer Unmöglichkeit akzeptiert, dient im kybernetischen Rahmen letzten Endes der Kontrolle. Deshalb sind Technik und Wissenschaft nicht einfach, wie der Idealist Habermas meint, Ideologien, die das konkrete Netz der intersubjektiven Beziehungen verdecken. Sie sind »materialisierte Ideologien«, kaskadenförmige Dispositive, eine konkrete Gouvernementalität, die diese Beziehungen durchquert. Wir wollen nicht mehr Transparenz oder mehr Demokratie. Davon gibt es genug. Wir wollen im Gegenteil mehr Undurchsichtigkeit und mehr Intensität.

Aber ich bin noch nicht fertig mit dem Sozialismus, wie er von der kybernetischen Hypothese überholt wurde, solange ich nicht noch eine weitere Stimme erwähnt habe. Ich möchte von der Kritik, die sich auf die Mensch-Maschine-Beziehung konzentriert, sprechen, die seit den 1970er Jahren den angeblichen Kern des kybernetischen Problems attakkiert, indem sie die Frage der Technik jenseits der Technophobie – die eines Theodore Kaczynski oder des gebildeten Affen aus Oregon, John Zerzan – und der Technophilie stellt und die eine neue *radikale Ökologie* begründen möchte, die nicht so verdammt romantisch sein soll. Seit der Wirtschaftskrise der 1970er Jahre gehört Ivan Illich zu den ersten, die die Hoffnung auf eine Neubegründung der sozialen Praktiken nicht mehr nur durch eine neue Beziehung zwischen den Subjekten, wie bei Habermas, sondern auch zwischen Subjekten und Objekten zum Ausdruck bringen, und zwar durch eine »Wiederaneignung der Werkzeuge« und der In-

stitutionen, die durch eine allgemeine »Konvivialität« *[conviviality]* erreicht werden soll; eine Selbstbegrenzung, die in der Lage wäre, das Wertgesetz zu unterminieren. Der Technikphilosoph Simondon macht diese Wiederaneignung sogar zu einem Mittel, um Marx und den Marxismus auszuhebeln: »Die Arbeit besitzt die Intelligenz der Teile; das Kapital besitzt die Intelligenz des Ganzen; aber indem man die Intelligenz von Teilen wieder mit der Intelligenz des Ganzen vereint, kann man nicht die Intelligenz des unvermischten Zwischenwesens schaffen, das das technische Individuum ist. [...] Der Dialog von Kapital und Arbeit ist falsch, weil er der Vergangenheit angehört. Die Kollektivierung der Produktionsmittel kann von sich aus keine Reduzierung der Entfremdung bewirken; sie kann sie nur bewirken, wenn sie die vorherige Bedingung des Erwerbs der Intelligenz des individuierten technischen Objekts durch das menschliche Individuum ist. Diese Beziehung des menschlichen Individuums zum technischen Individuum ist am schwierigsten herzustellen.« Die Lösung des Problems der politischen Ökonomie, der kapitalistischen Entfremdung und der Kybernetik läge in der Erfindung eines neuen Verhältnisses zu den Maschinen, einer »technischen Kultur«, die der westlichen Moderne bisher fehlen würde. Eine solche Lehre rechtfertigt seit dreißig Jahren die massive Entwicklung der Volksbildung in Wissenschaften und Techniken. Weil das Lebewesen sich, im Gegensatz zu dem, wovon die kybernetische Hypothese ausgeht, wesentlich von den Maschinen *unterscheidet*, habe der Mensch eine Verantwortung für die *Repräsentation* von technischen Objekten: »Der Mensch als Zeitgenosse der Maschinen«, schreibt Simondon, »ist verantwortlich für ihre Beziehung; die individuelle Maschine repräsentiert den Menschen, aber der Mensch repräsentiert die Gesamtheit der Maschi-

nen, denn es gibt keine Maschine aller Maschinen, obwohl es ein Denken geben kann, das sich auf alle Maschinen bezieht.« In ihrer aktuellen utopischen Form, wie bei Guattari am Ende seines Lebens oder heute bei einem Bruno Latour, will diese Schule die Objekte »zum Sprechen bringen« und ihre Normen in der öffentlichen Arena durch ein »Parlament der Dinge« vertreten. Am Ende müßten die Technokraten den »Mechanologen« und anderen »Mediologen« Platz machen, bei denen man allerdings nicht sieht, wodurch sie sich von den heutigen Technokraten unterscheiden, abgesehen davon, daß sie sich besser mit dem technischen Leben auskennen und daß sie Bürger sind, die in idealer Weise mit ihren Dispositiven verbunden sind. Was unsere Utopisten anscheinend übersehen, ist, daß die Internalisierung der technischen Vernunft durch alle die vorhandenen Kräfteverhältnisse in keiner Weise erschüttern würde. Die Anerkennung der Mensch-Maschinen-Hybridität der sozialen Gefüge würde sicherlich nur bewirken, daß sich der Kampf um die Anerkennung und die Tyrannei der Transparenz auf die unbelebte Welt ausweitet. In dieser erneuerten politischen Ökonomie erreichen Sozialismus und Kybernetik ihren optimalen Konvergenzpunkt: das Projekt einer grünen Republik, einer *technischen Demokratie* – »eine neue Blüte der Demokratie könnte als Ziel eine pluralistische Steuerung der Gesamtheit ihrer maschinellen Komponenten haben«, schreibt Guattari in seinem letzten veröffentlichten Text[18] –, die tödliche Vision eines endgültigen zivilen Friedens zwischen Menschen und Nicht-Menschen.

—

18 Félix Guattari, »Faillité des médias, crise de civilisation, fuite de la modernité. Pour une refondation des pratiques sociales«, *Le Monde diplomatique*, Oktober 1992.

VI

»Wie die Modernisierung in einer vergangenen Epoche, so markiert die Postmodernisierung oder Informatisierung eine neue Art, zum Menschen zu werden. Was also die ›Erzeugung der Seele‹, wie Musil sagen würde, betrifft, muß man tatsächlich an die Stelle der traditionellen Technik industrieller Maschinen die kybernetische Intelligenz der Informations- und Computertechnologie rücken. Wir müssen etwas erfinden, was Pierre Levy die ›Anthropologie des Cyberspace‹ nennt.«[19]

Michael Hardt, Toni Negri, *Empire*, 1999

»Der Äther ist das dritte […] Instrument imperialer Kontrolle. […] Die heutigen Kommunikationssysteme sind nicht der Souveränität untergeordnet. Die Souveränität scheint im Gegenteil der Kommunikation untergeordnet. […] Die Kommunikation ist die Form kapitalistischer Produktion, in der es dem Kapital gelang, die Gesellschaft insgesamt und global seinem Regime anzupassen und alle anderen Wege abzuschneiden.«[20]

Michael Hardt, Toni Negri, *Empire*, 1999

Die kybernetische Utopie hat nicht nur den Sozialismus und seine Fähigkeit zur Opposition vampirisiert, indem sie ihn zu einem »Demokratismus der Nähe« machte. In jenen 1970er Jahren kontaminierte sie auch den fortgeschrittensten Marxismus, indem sie seine Perspektive unhaltbar und harmlos machte. »Und allenthalben«, schreibt Lyotard 1979, »werden die Kritik der politischen Ökonomie […] und die Kritik

—

19 Michael Hardt, Antonio Negri, *Empire. Die neue Weltordnung*, übers. von Thomas Atzert u. Andreas Wirthensohn, Frankfurt-New York 2002, S. 300.
20 Ebd., S. 354, 355.

der entfremdeten Gesellschaft, die deren Entsprechung war, unter welchem Vorwand auch immer als Faktoren in die Programmierung des Systems eingebracht.«[21] Angesichts der alles vereinenden kybernetischen Hypothese dient das *abstrakte* Axiom eines potentiell revolutionären Antagonismus – Klassenkampf, **Gemeinwesen* oder »lebendiges Soziales« gegen Kapital, *general intellect* gegen Ausbeutungsprozeß, »Mannigfaltigkeit« gegen »Empire«, »Kreativität« oder »Virtuosität« gegen Arbeit, »gesellschaftlicher Reichtum« gegen Marktwert etc. – letztendlich dem politischen Projekt einer größeren gesellschaftlichen Integration. Die Kritik der politischen Ökonomie und die Ökologie kritisieren weder das dem Kapital eigene ökonomische Genre noch die der Kybernetik eigene totalisierende und systembezogene Sichtweise, sondern machen sie paradoxerweise zu Motoren ihrer emanzipatorischen Geschichtsphilosophien. Ihre Teleologie ist nicht mehr die des Proletariats oder der Natur, sondern die des Kapitals. Ihre Perspektive ist heute von Grund auf die einer sozialen Ökonomie, einer »solidarischen Ökonomie«, einer »Transformation der Produktionsweise«, und zwar nicht mehr durch Kollektivierung und Verstaatlichung der Produktionsmittel, sondern durch die *Kollektivierung der Entscheidungen über die Produktion*. Wie zum Beispiel ein Yann Moulier Boutang bekundet, geht es letztlich darum, daß der »kollektive soziale Charakter der Schaffung des Reichtums« *anerkannt* wird, daß das Metier, als Staatsbürger zu leben, aufgewertet wird. Dieser angebliche Kommunismus wird dabei auf einen ökonomischen Demokratismus reduziert, auf das Projekt der Rekonstruktion eines »post-fordistischen« Staates von unten. Die gesellschaftliche Kooperation

---

21 J.-F. Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, a.a.O., S. 48.

wird dabei als immer schon gegeben gesetzt, ohne ethische Inkommensurabilitäten, ohne Interferenzen mit der Zirkulation der Affekte und ohne Probleme der Gemeinschaft.

Die Rundreise von Toni Negri durch die Autonomenbewegung und die Nebelwolken seiner Schüler in Frankreich und in der angelsächsischen Welt zeigen, in welchem Maße der Marxismus ein solches Abgleiten zum Wollen des Willens, zur »unendlichen Mobilisierung« autorisierte, das seine letztendlich unvermeidliche Niederlage angesichts der kybernetischen Hypothese besiegelt. Diese hat keine Schwierigkeiten, an die Metaphysik der Produktion anzuschließen, die den ganzen Marxismus abdeckt und die Negri auf ihr Ende zutreibt, indem er jeden Affekt, jede Emotion und jede Kommunikation letzten Endes als Arbeit betrachtet. In diesem Sinne sind Autopoiesis, Eigenproduktion, Selbstorganisation und Autonomie Kategorien, die eine homologe Rolle in den unterschiedlichen diskursiven Gebilden spielen, in denen sie aufgetaucht sind. Die von dieser Kritik der politischen Ökonomie inspirierten Forderungen, etwa nach einem Mindesteinkommen und nach »Papieren für alle«, attackieren die Grundlagen nur in der Sphäre der Produktion. Wenn einige von denen, die ein Mindesteinkommen verlangen, mit der Perspektive gebrochen haben, allen Arbeit zu verschaffen – das heißt mit dem Glauben an die Arbeit als grundlegenden Wert –, die zuvor noch in den Arbeitslosenbewegungen vorherrschend war, dann paradoxerweise unter der Bedingung, an einer ererbten und restriktiven Definition des Wertes als »Arbeitswert« festzuhalten. Auf diese Weise können sie außer acht lassen, daß sie letztendlich dazu beitragen, die Zirkulation von Gütern und Personen zu verbessern.

Gerade weil man die Valorisierung letzten Endes nicht mehr dem zuweisen kann, was in der Produktionssphäre stattfindet, müßte man von nun an das politische Handeln – ich denke da zum Beispiel an den Streik, ohne gleich vom Generalstreik zu reden – in die Sphäre der Zirkulation von Produkten und Informationen verlagern. Wer sieht nicht, daß die Forderung nach »Papieren für alle«, wenn sie erfüllt würde, nur zu einer größeren Mobilität der Arbeit beitrüge, was die amerikanischen liberalen Denker sehr wohl verstanden haben? Und wenn der garantierte Mindestlohn erreicht wird, wird er dann nicht einfach ein zusätzliches Einkommen in den Wertkreislauf einbringen? Er wäre das formale Äquivalent einer Investition des Systems in sein »menschliches Kapital«, also eines Kredits; er würde eine zukünftige Produktion antizipieren. Im Rahmen der gegenwärtigen Umstrukturierung des Kapitalismus läßt sich die Forderung nach dem garantierten Mindestlohn mit einem neo-keynesianischen Vorschlag zur Wiederankurbelung der »tatsächlichen Nachfrage« vergleichen, die als Sicherheitsnetz für die gewünschte Entwicklung der »New Economy« dienen könnte. Daher kommt es auch, daß zahlreiche Ökonomen der Idee eines »allgemeinen Einkommens« oder eines »Bürgereinkommens« beipflichten. Was dieses, auch nach Meinung von Negri und seinen Getreuen, rechtfertigen würde, ist eine *vertraglich vereinbarte soziale Schuld* des Kapitalismus gegenüber der »Menge« *[multitude]*. Und wenn ich zuvor gesagt habe, daß Negris Marxismus wie alle anderen Marxismen funktioniert, indem er von einem *abstrakten* Axiom zum gesellschaftlichen Antagonismus ausgeht, so liegt das daran, daß er *konkret* die Fiktion von der Einheit des Gesellschaftskörpers braucht. In seinen offensivsten Tagen, wie etwa denjenigen, die Frankreich während der Arbeitslosenbewegung

im Winter 1997–1998 erlebte, waren seine Perspektiven darauf gerichtet, *einen neuen Gesellschaftsvertrag* zu begründen, auch wenn er kommunistisch genannt wurde. Innerhalb der klassischen Politik spielt der Negrismus bereits die Rolle der Avantgarde der ökologischen Bewegungen.

Um die intellektuelle Konstellation wiederzufinden, die diesen blinden Glauben an das Gesellschaftliche erklärt – das als Objekt und mögliches Subjekt eines Vertrages, als ein Ensemble von äquivalenten Elementen und als homogene Klasse, als organischer Körper verstanden wurde –, muß man zum Ende der 1950er Jahre zurückkehren, als der zunehmende Zerfall der Arbeiterklasse in den westlichen Gesellschaften die marxistischen Theoretiker beunruhigte, da er das Axiom des Klassenkampfes erschütterte. Manche glaubten daher in den *Grundrissen* von Marx ein Gegenargument, eine Präfiguration für das zu finden, was gerade aus dem Kapitalismus und seinem Proletariat wurde. Im Fragment über die Maschinerie zieht Marx inmitten der Phase der Industrialisierung in Erwägung, daß die individuelle Arbeitskraft aufhören könnte, die Hauptquelle des Mehrwerts zu sein, da »das allgemeine gesellschaftliche Wissen, knowledge«, zur unmittelbaren Produktivkraft geworden sei. Dieser Kapitalismus, den MAN heute als »kognitiv« bezeichnet, brauchte von dem Proletariat, das in den großen Manufakturen entstand, nicht mehr bekämpft zu werden. Marx ging davon aus, daß er vom »gesellschaftlichen Individuum« bekämpft werden würde. Er präzisiert den Grund für diesen unvermeidlichen Umkehrungsprozeß folgendermaßen: Das Kapital »ruft alle Mächte der Wissenschaft und der Natur, wie der gesellschaftlichen Kombination und des gesellschaftlichen Verkehrs ins Leben, um die Schöpfung des Reichtums unabhängig (relativ)

zu machen von der auf sie angewandten Arbeitszeit. […] Die Produktivkräfte und gesellschaftlichen Beziehungen – beides verschiedne Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums – erscheinen dem Kapital nur als Mittel, und sind für es nur Mittel, um von seiner bornierten Grundlage aus zu produzieren. In fact aber sind sie die materiellen Bedingungen, um sie in die Luft zu sprengen.«[22] Die Widersprüchlichkeit des Systems, sein katastrophaler Antagonismus rührt daher, daß das Kapital jeden Wert in Arbeitszeit mißt, jedoch gezwungen ist, diese wegen der Produktivitätssteigerung, den die Automatisierung ermöglicht, zu vermindern. Der Kapitalismus ist insgesamt zum Tode verurteilt, weil er gleichzeitig weniger Arbeit und mehr Arbeit verlangt. Die Reaktionen auf die Wirtschaftskrise der 1970er Jahre und der Zyklus der Kämpfe, der in Italien mehr als zehn Jahre dauert, geben dieser Teleologie einen unerhofften Peitschenhieb. Die Kreativität, das gesellschaftliche Individuum, der *general intellect* – die studierende Jugend, kultivierte Randgruppen, geistige Arbeiter etc. – wären, befreit vom Ausbeutungsverhältnis, das neue Subjekt des künftigen Kommunismus. Für einige, etwa Negri oder Castoriadis, aber auch die Situationisten, bedeutet dies, daß das neue revolutionäre Subjekt sich seine »Kreativität« oder sein »Imaginäres«, welche durch das Arbeitsverhältnis in Beschlag genommen wurden, wieder aneignen wird und aus der Zeit der Nicht-Beschäftigung eine neue Quelle zur Emanzipation des einzelnen und der Kollektivität macht. Die Autonomen als politische Bewegung werden auf diesen Analysen aufbauen.

---

22 Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Frankfurt-Wien [ca. 1970], S. 593–594.

1973 notiert Lyotard, der in der Gruppe *Socialisme ou Barbarie* lange mit Castoriadis verkehrte, die Ungeschiedenheit zwischen diesem neuen marxistischen oder post-marxistischen Diskurs des *general intellect* und dem Diskurs der neuen politischen Ökonomie: »Der Maschinenkörper, den ihr gesellschaftliches Subjekt und allgemeine Produktivkraft des Menschen nennt, ist nichts anderes als der Körper des modernen Kapitals. Das Wissen, um das es dabei geht, ist keineswegs etwas, was von allen Individuen kommt, es ist abgetrennt, ein Moment in der Metamorphose des Kapitals, das ihm ebenso gehorcht wie der Regierende.«[23] Das ethische Problem, das die Hoffnung auf die kollektive Intelligenz beinhaltet und das sich heute in den Utopien zum kollektiven autonomen Gebrauch der Kommunikationsnetze wiederfindet, ist das folgende: »Man kann nur entscheiden, daß die Hauptrolle des Wissens darin besteht, ein unverzichtbares Element für das Funktionieren der Gesellschaft zu sein, und folglich in seinem Bereich agieren, wenn man beschlossen hat, daß es eine große Maschine ist. Umgekehrt kann man nicht auf seine kritische Funktion zählen und darauf hoffen, mit ihm die Entwicklung und Verbreitung in diese Richtung zu orientieren, wenn man beschlossen hat, daß es kein integrales Ganzes bildet und daß es von einem Prinzip des Protestes durchzogen bleibt.« Wenn man diese beiden, wenn auch unvereinbaren Terme zusammenbringt, sind sämtliche heterogenen Positionen, deren Matrix wir in den Diskursen von Toni Negri und seinen Adepten gefunden haben und die den Höhepunkt der marxistischen Tradition und ihrer Metaphysik bilden, zu politischem Umherirren verurteilt, zum Fehlen einer Bestimmung, die etwas anderes wäre als diejenige,

---

23 Vgl. Jean-François Lyotard, *Des dispositifs pulsionnels*, Paris 1973.

die ihnen die Herrschaft vorgibt. Was hier wesentlich ist und was so viele Intellektuellenlehrlinge verführt, ist, daß diese Formen des Wissens niemals Mächte sind, daß die Erkenntnis niemals eine Selbsterkenntnis ist und daß die Intelligenz immer von der Erfahrung getrennt bleibt. Das politische Ziel des Negrismus besteht darin, das Formlose zu formalisieren, das Implizite explizit zu machen, das Stillschweigende offenkundig zu machen, kurz, allem einen Wert zu geben, was *hors-valeur* ist, was keinen Wert hat. Und so hat dann auch Yann Moulier Boutang, der treue Hund von Negri, im Jahre 2000 im unwirklichen Röcheln kokainsüchtigen Schwachsinns die Katze aus dem Sack gelassen: »Der Kapitalismus in seiner neuen Phase oder an seiner letzten Grenze braucht den Kommunismus der Mengen.« Negris *neutraler Kommunismus*, die Mobilisierung, die er erfordert, ist nicht mehr nur mit dem kybernetischen Kapitalismus vereinbar, er ist von nun an die Bedingung seiner Ausführung.

Nachdem die Thesen des MIT-Berichts verdaut waren, haben die Ökonomen des Wachstums in der Tat die vorrangige Rolle der Kreativität und der technologischen Innovation – neben den Faktoren Arbeit und Kapital – bei der Produktion des Mehrwerts hervorgehoben. Und weitere, ebensogut informierte Experten haben dann gelehrig bestätigt, daß die Innovationsneigung vom Grad der Erziehung, der Bildung, der Gesundheit der Bevölkerungen (nach dem radikalsten Wirtschaftsdenker, Gary Becker, wird Man dies »menschliches Kapital« nennen), von der Komplementarität unter den wirtschaftlichen Akteuren (eine Komplementarität, die durch die Schaffung einer regelmäßigen Zirkulation von Informationen, durch die Kommunikationsnetze gefördert werden kann) sowie durch die Komplementarität zwischen Aktivi-

tät und Umwelt, zwischen menschlichem Lebewesen und nicht-menschlichem Lebewesen abhängig ist. Die Krise der siebziger Jahre ließe sich dadurch erklären, daß es eine soziale, kognitive und natürliche Grundlage zur Aufrechterhaltung des Kapitalismus und seiner Entwicklung gab, die aber bis dahin vernachlässigt worden sei. Noch grundlegender gesagt bedeutet dies, daß die Zeit der Nicht-Arbeit, die Gesamtheit der Momente, die den Kreisläufen zur Wertschöpfung im Handel entgehen – das heißt das Alltagsleben –, auch ein Wachstumsfaktor sind und einen *potentiellen Wert* enthalten, insofern sie es ermöglichen, die menschliche Grundlage des Kapitals zu unterhalten. MAN erlebt seitdem, wie Armeen von Experten den Unternehmen empfehlen, kybernetische Lösungen zur Organisation der Produktion anzuwenden: Entwicklung der Telekommunikation, Organisation in Netzen, »partizipatives Management« oder Projektmanagement, Verbraucherumfragen und Qualitätskontrollen tragen dazu bei, die Profitrate wieder ansteigen zu lassen. Für diejenigen, die aus der Krise der siebziger Jahre herauskommen wollten, ohne den Kapitalismus in Frage zu stellen, beinhaltete ein »Wiederankurbeln« des Wachstums (anstatt es zu stoppen) folglich eine grundlegende Neuorganisation im Sinne einer Demokratisierung der wirtschaftlichen Entscheidungen und einer institutionellen Unterstützung auf Lebenszeit, wie zum Beispiel mit der Forderung nach »Kostenbefreiung«. Nur aus dieser Sicht kann MAN *heute* sagen, daß der »neue Geist des Kapitalismus« ein Erbe der Gesellschaftskritik der Jahre 1960–1970 ist, und zwar genau in dem Maße, in dem die kybernetische Hypothese die Art und Weise der gesellschaftlichen Regulierung inspiriert, die damals auftaucht.

Es ist daher keineswegs erstaunlich, daß die Kommunikation, die Zusammenfügung machtloser Formen des Wissens, welche die Kybernetik verwirklicht, es heute den fortschrittlichsten Ideologen ermöglicht, von einem »kybernetischen Kommunismus« zu sprechen, wie etwa Dan Sperber oder Pierre Lévy – der Oberkybernetiker der frankophonen Welt, der Mitarbeiter der Zeitschrift *Multitudes* und Autor des Aphorismus: »Die kosmische und kulturelle Evolution kulminiert heute in der virtuellen Welt des Cyberspace«. »Sozialisten und Kommunisten«, schreiben Hardt und Negri, »haben immer wieder gefordert, das Proletariat müsse freien Zugang zu und Kontrolle über die für die Produktion verwendeten Maschinen und Materialien haben. Im Kontext immaterieller und biopolitischer Produktion erscheint diese traditionelle Forderung jedoch in neuer Form. Die Menge benutzt nicht nur Maschinen zur Produktion, sondern wird auch selbst zunehmend zu einer Art Maschine, da die Produktionsmittel immer stärker in die Köpfe und Körper der Menge integriert sind. In diesem Zusammenhang bedeutet Wiederaneignung, freien Zugang zu und Kontrolle über Wissen, Information, Kommunikation und Affekte zu haben – denn dies sind einige der wichtigsten biopolitischen Produktionsmittel.«[24] In diesem Kommunismus, so rufen sie entzückt aus, wird Man nicht die Reichtümer, sondern die Informationen teilen, und alle werden gleichzeitig Produzent und Konsument sein. Jeder wird zu seinem »Selbstmedium«! Der Kommunismus wird ein Kommunismus von Robotern sein!

Ob die Kritik der politischen Ökonomie nur mit den individualistischen Postulaten der Ökonomie bricht oder ob sie

—

24 M. Hardt, T. Negri, *Empire*, a.a.O., S. 413.

die Warenökonomie als regionalen Ableger einer allgemeineren Ökonomie betrachtet – was alle Diskussionen über den Wertbegriff wie die der deutschen Gruppe *Krisis* beinhalten, was alle von Marcel Mauss inspirierten Verteidigungen der Gabe gegenüber dem Tausch, einschließlich der anti-kybernetischen Energetik eines Bataille, sowie alle Überlegungen zum Symbolischen wie bei Bourdieu und Baudrillard voraussetzen – sie bleibt letztendlich vom Ökonomizismus abhängig. In einer Perspektive der Erringung des Heils durch Tätigkeit wird das Fehlen einer Arbeiterbewegung, die dem von Marx erdachten revolutionären Proletariat entspricht, durch die militante Arbeit seiner Organisation ausgeglichen. »Die Partei«, schreibt Lyotard, »muß den Beweis liefern, daß das Proletariat real ist, und sie kann das ebensowenig tun, wie man den Beweis für ein Ideal der Vernunft liefern kann. Sie kann nur sich selber als Beweis anführen und *eine realistische Politik machen*. Der Referent ihres Diskurses bleibt auf direkte Weise unpräsentierbar, ist nicht ostentativ. Die verdrängte Unstimmigkeit geht bis ins Innere der Arbeiterbewegung zurück, insbesondere in Form von immer wiederkehrenden Konflikten zur Organisationsfrage.« Die Suche nach einer sich im Kampf befindenden Klasse von Produzenten macht die Marxisten zu den konsequentesten *Produzenten einer integrierten Klasse*. Nun ist es existentiell und strategisch nicht gleichgültig, politisch Widerstand zu leisten, anstatt gesellschaftliche Antagonismen zu produzieren, für das System ein Opponent oder ein Regulator zu sein, kreativ zu sein anstatt zu wollen, daß die Kreativität sich befreit, eher zu begehren, anstatt das Begehren zu begehren, kurz, die Kybernetik zu bekämpfen, anstatt ein *kritischer Kybernetiker* zu sein.

Besessen von der traurigen Leidenschaft für den Ursprung, könnte man im historischen Sozialismus nach den Voraussetzungen für dieses Bündnis suchen, das seit dreißig Jahren deutlich geworden ist, sei es in der Philosophie der Netze von Saint-Simon, in der Theorie des Gleichgewichts bei Fourier oder im Prinzip der Gegenseitigkeit von Proudhon etc. Aber was die Sozialisten seit zwei Jahrhunderten gemeinsam haben und was sie mit denjenigen unter ihnen teilen, die sich zu Kommunisten erklärt haben, besteht darin, daß sie nur gegen einen einzigen der Effekte des Kapitalismus kämpfen: In all seinen Formen kämpft der Sozialismus gegen die Trennung, indem er ein soziales Band zwischen den Subjekten sowie zwischen Subjekten und Objekten neu erschafft, ohne gegen die Totalisierung zu kämpfen, die bewirkt, daß Man das Soziale mit einem Körper und das Individuum mit einer abgeschlossenen Totalität, einem Subjekt-Körper assimilieren kann. Aber es gibt auch ein anderes gemeinsames, mystisches Gebiet, auf dessen Grundlage der Transfer von Denkkategorien des Sozialismus und der Kybernetik sich vereinigen konnten, nämlich das eines uneingestehbaren Humanismus, eines *unkontrollierten* Glaubens an den Genius der Menschheit. Ebenso wie es lächerlich ist, hinter dem Bau eines Bienenstocks ausgehend von den erratischen Verhaltensweisen der Bienen eine »kollektive Seele« sehen zu wollen, wie es zu Beginn des Jahrhunderts der Schriftsteller Maeterlinck aus katholischer Perspektive tat, so ist der Fortbestand des Kapitalismus in keiner Weise der Existenz eines kollektiven Bewußtseins der »Menge« geschuldet, das inmitten der Produktion angesiedelt wäre. Unter dem Deckmantel des Axioms des Klassenkampfes ist die historische sozialistische Utopie, die Utopie *der* Gemeinschaft, definitiv eine Utopie des Einen gewesen, die durch den Kopf für einen Kör-

per verkündet wurde, der nichts dagegen tun konnte. Der gesamte Sozialismus – der sich mehr oder weniger explizit auf die Kategorien der Demokratie, der Produktion und des Gesellschaftsvertrags beruft – verteidigt heute die Partei der Kybernetik. Die nicht-bürgerliche Politik muß sich sowohl als *anti-gesellschaftlich* wie auch als anti-staatlich verstehen; sie muß sich weigern, zur Lösung der »sozialen Frage« beizutragen, die Gestaltung der Welt aus dem Blickwinkel von Problemen ablehnen und die demokratische Perspektive zurückweisen, welche die Akzeptanz der Anforderungen *der Gesellschaft* durch jeden einzelnen strukturiert. *Was die Kybernetik betrifft, so ist sie heute nicht mehr als der letzte mögliche Sozialismus.*

VII

»Die Theorie besteht im Genuß durch Unbeweglichkeit. […] Was euch scharf macht und unserem libidinösen Band ausliefert, ihr Theoretiker, das ist die Kälte des *clare et distincte*, tatsächlich aber nur die Kälte des *distincte*, des deutlich Unterschiedenen, weil es einen *Gegensatz* möglich macht, denn das Klare ist nur eine fragwürdige Redundanz des Unterschiedenen, in die Philosophie des Subjekts übersetzt. Die Schranke anhalten, sagt ihr: das Pathos aufgeben – so sieht *euer Pathos* aus.«[25]

Jean-François Lyotard, *Économie libidinale*, 1974

Wenn man Schriftsteller, Dichter oder Philosoph ist, ist es üblich, auf die Macht des Wortes zu setzen, um die Informationsströme des Empires, die binären Äußerungsmaschinen zu behindern, lahmzulegen und zu durchlöchern. Ihr habt sie gehört, die Sänger, die die Dichtung als letzten Wall vor der Barbarei der Kommunikation besungen haben. Aber selbst wenn der Autor seine Position mit der von unbedeutenden Literaturen, von Exzentrikern und von »literarischen Verrückten« gleichsetzt, wenn er Idiolekten nachjagt, die überall in der Sprache am Werk sind, um zu zeigen, was dem Code entgeht, um die Vorstellung des Verstehens selber implodieren zu lassen und um das grundlegende Mißverständnis aufzuzeigen, das die Tyrannei der Information zum Scheitern bringt, gilt nichtsdestotrotz auch für diesen Autor, der überdies weiß, daß er von Intensitäten angetrieben, gesprochen und durchquert wird, daß ihn eine prophetische Konzeption der Aussage anregt, wenn er vor seinem weißen Blatt sitzt. Für den »Rezeptor«, der ich bin, sind die Schockeffekte, die

---

25 J.-F. Lyotard, *Libidinöse Ökonomie*, a.a.O., S. 288.

manche Schreibweisen seit den 1960er Jahren wissentlich gesucht haben, in dieser Hinsicht nicht weniger lähmend, als die alte kritische Theorie kategorisch und schulmeisterlich war. Von meinem Schreibtischstuhl aus zu sehen, wie Guyotat oder Guattari es in jeder Zeile genießen, ihr Wahnsinnig-Werden zu verzerren, auszurülpsen, auszufurzen und auszukotzen, bringt mich nur sehr selten dazu, einen hochzukriegen, Lust zu empfinden oder zu röcheln, das heißt eigentlich nur dann, wenn eine Begierde mich zu den Ufern des Voyeurismus treibt. Das sind sicherlich Spitzenleistungen, aber Spitzenleistungen in was? Spitzenleistungen einer Internatsalchemie, bei der die Jagd nach dem Stein der Weisen in einer Mischung aus Tintenklecksen und Samenergüssen besteht. Die proklamierte *Intensität* genügt nicht, um ein *Herüberfließen* der Intensität auszulösen. Was die Theorie und die Kritik betrifft, so bleiben sie in einer Logik der klaren und eindeutigen Aussage eingesperrt, die so transparent ist, wie der Übergang vom »falschen Bewußtsein« zum aufgeklärten Bewußtsein sein sollte.

Weit davon entfernt, irgendeiner Mythologie des Wortes oder einer Verwesentlichung des Sinns nachzugeben, schlägt Burroughs in *Electronic Revolution*[26] Kampfformen gegen die kontrollierte Zirkulation von Aussagen und offensive Äußerungsstrategien vor, die zu den Operationen der »geistigen Manipulation« gehören, zu denen ihn seine »Cut-Up«-Experimente inspirieren, eine Mischung von Aussagen, die auf dem Zufall beruht. Indem er vorschlägt, aus dem »Stören« [der Massenmedien] eine revolutionäre Waffe zu machen, verfei-

---

26 Vgl. William S. Burroughs, *Die elektronische Revolution*, übers. von Carl Weissner, Bonn 1986.

nert er unleugbar die vorherigen Untersuchungen zu einer offensiven Sprache. Aber wie die situationistische Praxis des »Umfunktionierens«, bei der nichts in ihrem *modus operandi* es ermöglicht, sie von der Praxis der »Rückgewinnung« zu unterscheiden (was ihren spektakulären Erfolg erklärt), ist das »Stören« nur eine reaktive Operation. Das Gleiche gilt für die heutigen Kampfformen im Internet, die von Burroughs' Anleitungen beeinflußt sind: Raubkopien, die Verbreitung von Viren und *spamming* können letztlich nur zu einer vorübergehenden Destabilisierung des Kommunikationsnetzes beitragen. Aber für das, was uns hier und jetzt beschäftigt, ist Burroughs gezwungen, in Begriffen, die von den Kommunikationstheorien übernommen wurden und somit das Verhältnis Sender-Empfänger hypostasieren, einzuräumen: »Es wäre nützlicher herauszukriegen, wie die alten *scanning patterns* verändert werden können, damit das Subjekt sein eigenes spontanes *scanning pattern* freisetzen kann.«[27] Bei jeder Äußerung geht es weniger um die Rezeption als um die Ansteckung. Ich nenne *Insinuation* – das *illapsus* der mittelalterlichen Philosophie – die Strategie, die darin bestehen wird, den Windungen *[sinuosité]* des Denkens und den umherirrenden Worten zu folgen, die mich erreichen und zugleich das Brachland bilden, auf dem ihre Rezeption stattfinden wird. Indem die Insinuation mit der Beziehung des Zeichens zu seinen Referenten spielt, indem sie Klischees im Gegensatz zur vorgesehenen Verwendung benutzt wie in der Karikatur und indem sie den Leser sich nähern läßt, macht sie eine Begegnung, eine intime Präsenz zwischen dem Subjekt der Äußerung und denen, die sich der Aussage anschließen, möglich. »Unter den Befehlen«, schreiben Deleuze und

---

27 Vgl. ebd., S. 35 u. 45.

Guattari, »gibt es Parolen, Paßwörter. Wörter, die so etwas wie Übergänge, Komponenten des Übergangs sind, während die Befehle Stillstände, stratifizierte und organisierte Komponenten markieren.«[28] Die Insinuation ist der Dunst der Theorie und paßt gut zu einem Diskurs, dessen Ziel darin besteht, die Bekämpfung des Kultes der Transparenz zu ermöglichen, der von Anfang an mit der kybernetischen Hypothese verbunden ist.

Daß die kybernetische Sicht der Welt eine abstrakte Maschine, eine mystische Fabel und kalte Eloquenz ist, der mannigfaltige Körper, Gebärden und Worte ständig entgehen, genügt nicht, um auf ihr unvermeidliches Scheitern zu schließen. Wenn der Kybernetik in dieser Hinsicht etwas fehlt, so ist es gerade das, was sie stützt: die Lust an übertriebener Rationalisierung, der Brandfleck, der zum »Tautismus«[29] führt, die Leidenschaft für die Reduktion, der Genuß der binären Verflachung. *Um die kybernetische Hypothese anzugreifen, muß man sie wiederholen, was nicht bedeutet, sie zu kritisieren und ihr eine konkurrierende Sicht der sozialen Welt gegenüberzustellen, sondern neben ihr zu experimentieren, andere Protokolle auszuführen und diese in allen Teilen zu erschaffen und zu genießen*. Seit den 1950er Jahren hat die kybernetische Hypothese eine uneingestandene Faszination auf eine ganze »kritische« Generation ausgeübt, von den Situationisten bis Castoriadis, von Lyotard bis zu Foucault, Deleuze und Guattari. Man könnte ihre Reaktionen folgendermaßen kartographieren: die ersten haben sie

—

28 G. Deleuze u. F. Guattari, *Tausend Plateaus*, a.a.O., S. 153.
29 *Tautismus*: die Negation der Kommunikation durch Kommunikation.

abgelehnt und ein Denken des Außen, im Überhang entwickelt; die zweiten haben ein Denken der Mitte benutzt: einerseits »ein metaphysischer Typus von Differenz mit der Welt, der auf transzendente Überwelten oder utopische Gegenwelten zielt«, andererseits »ein poietischer Typus von Differenz mit der Welt, der im Wirklichen selbst die Spur sieht, die ins Freie zeigt«, wie Peter Sloterdijk es zusammenfaßt.[30] Der Erfolg jedes zukünftigen revolutionären Experiments wird sich wesentlich nach seiner Fähigkeit bemessen, diese Gegenüberstellung unwirksam zu machen. Das beginnt, wenn die Körper ihren Umfang verändern, wenn sie sich dicker fühlen und von molekularen Phänomenen durchquert werden, die den systemischen Sichtweisen, den ganzheitlichen Vorstellungen entgehen und aus jeder ihrer Poren eine Sehmaschine machen, die eher auf Formen des Werdens gerichtet ist als ein Photoapparat, der Ausschnitte wählt, eingrenzt und die Wesen zuordnet. Ich insinuiere auf den folgenden Zeilen ein Experimentalprotokoll, das darauf ausgerichtet ist, die kybernetische Hypothese und die Welt, die sie beharrlich erschaffen will, zu demontieren. Aber wie bei anderen erotischen oder strategischen Künsten wird über den Gebrauch weder entschieden, noch wird er aufgezwungen. Er kann nur aus dem reinsten Involontarismus hervorgehen, was sicherlich eine gewisse Lockerheit beinhaltet.

—

30 Peter Sloterdijk, *Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik*, Frankfurt a. M. 1989, S. 102.

VIII

»Es fehlt uns auch diese Großzügigkeit, diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal, welche in Ermangelung einer großen Freude die Vertrautheit mit den schlimmsten Verlusten verschafft und die die künftige Welt uns bringen wird.«

Roger Caillois

»Unaufhörlich muß das Fiktive für seine Kraft immer mehr bezahlen, wenn jenseits seines Schirms das mögliche Reale auftaucht. Zweifellos ist die Herrschaft des Fiktiven nicht erst heute totalitär geworden. Aber gerade da liegt seine dialektische und ›natürliche‹ Grenze. Entweder verschwindet die zum latenten Gemeinwesen werdende Körperlichkeit auf dem letzten Scheiterhaufen bis hin zum Begehren und mit ihm sein Subjekt, oder aber jedes Simulakrum wird aufgelöst: der extreme Kampf der Gattung gegen die Verwalter der Entfremdung wird ausgelöst, und beim blutigen Untergang aller ›Sonnen der Zukunft‹ beginnt schließlich eine mögliche Zukunft anzubrechen. Es fehlt heute nicht an Menschen, um zu sein, und sich endgültig von jeder ›konkreten Utopie‹ zu verabschieden.«

Giorgio Cesarano, *Manuale di sopravvivenza*, 1974

Es können nicht alle Individuen, Gruppen und Lebensformen in eine Feedbackschleife eingebunden werden. Es gibt welche, die zu fragil sind. Die kaputtzugehen drohen. Zu Starke, die drohen, *kaputtzumachen*.
Diese Formen des Werdens,
kurz vor dem Kaputtgehen,
setzen voraus, daß die Körper in einem Moment der Erfahrung

das heftige Gefühl durchlaufen, daß dies plötzlich zu Ende gehen kann,
von einem Augenblick zum anderen,
daß das Nichts,
daß die Stille,
daß der Tod in Reichweite des Körpers und der Geste sind.
Dies kann aufhören.
Die Bedrohung.

Den Prozeß der Kybernetisierung zum Scheitern zu bringen und das Empire zu stürzen verläuft über eine Öffnung für die *Panik*. Weil das Empire eine Ansammlung von Dispositiven ist, die das Ereignis eindämmen wollen, ein Kontroll- und Rationalisierungsprozeß, wird sein Sturz von seinen Agenten und Kontrollapparaten immer als das irrationalste aller Phänomene wahrgenommen werden. Die folgenden Zeilen geben einen kurzen Überblick über das, was eine solche kybernetische Sichtweise auf die Panik sein könnte, und zeigen *a contrario* ihre tatsächliche Macht: »Die Panik ist somit ein *ineffizientes* kollektives Verhalten, weil sie der (realen oder vermuteten) Gefahr unangemessen ist; sie läßt sich durch die Regression des Geisteszustandes auf ein archaisches und herdenmäßiges Niveau charakterisieren, sie führt zu primitiven Reaktionen überstürzter Flucht, ungezügelter Erregung, körperlicher Gewalt und ganz allgemein zu Akten der Aggressivität gegen sich selbst oder andere; Panikreaktionen sind abhängig von Eigenschaften der kollektiven Seele und verbunden mit einer Veränderung der Wahrnehmung und des Urteils, mit der Ausrichtung auf die plumpsten Verhaltensweisen, mit Beeinflußbarkeit und Gewaltbereitschaft ohne einen Begriff von individueller Verantwortung.«

Die Panik versetzt die Kybernetiker in Panik. Sie stellt das *absolute Risiko* dar, die permanente potentielle Bedrohung, die die Intensivierung der Beziehungen zwischen den Lebensformen mit sich bringt. Deshalb muß man ihre schrecklichen Züge hervorheben, wie es derselbe aufgeschreckte Kybernetiker zu tun versucht: »Die Panik ist für die Bevölkerung, die sie befällt, gefährlich; sie erhöht die Zahl der Opfer nach einem Unfall wegen unangemessener Fluchtreaktionen, sie allein kann sogar für Tote und Verletzte verantwortlich sein; es sind jedesmal die gleichen Szenarien: Akte blinder Wut, Getrampel, Zerquetschen…« Die Verlogenheit einer solchen Beschreibung besteht darin, sich die Phänomene der Panik ausschließlich in einem abgeschlossenen Milieu vorzustellen: Als Befreiung von Körpern zerstört die Panik sich selbst, weil alle versuchen, durch einen Ausgang zu flüchten, der zu eng ist.

Aber ist es denkbar, daß eine Panik ausreichenden Ausmaßes wie im Juli 2001 in Genua die kybernetischen Programmierungen vereiteln und mehrere Milieus durchlaufen kann und daß sie über das Stadium der Vernichtung hinausgeht, wie Canetti in *Masse und Macht* andeutet: »Wäre man nicht in einem Theater, so könnte man gemeinsam fliehen, wie eine Tierherde in Gefahr, und durch gleichgerichtete Bewegungen die Energie der Flucht erhöhen. Eine aktive Massenangst dieser Art ist das große, kollektive Erlebnis aller Tiere, die in Herden leben und sich als gute Läufer zusammen retten.«[31] Ich halte in diesem Zusammenhang die Panik von über einer Million Menschen, die Orson Welles im Oktober 1938 ausgelöst hat, als er im Radio die unmittelbar

—

31 Elias Canetti, *Masse und Macht*, Frankfurt a. M. 1980, S. 23.

bevorstehende Ankunft von Marsmenschen in New Jersey ankündigte, für eine politische Tatsache von größter Bedeutung. (Dies geschah zu einer Zeit, in der das Radiohören noch jungfräulich genug war, um den Sendungen einen gewissen Wahrheitswert beizumessen.) Denn »je mehr man um sein eigenes Leben kämpft«, fährt Canetti fort, »desto klarer wird es, daß man *gegen* die anderen kämpft, die einen auf allen Seiten behindern.« Und deshalb enthüllt die Panik neben einer unerhörten und unkontrollierbaren Verausgabung auch den Bürgerkrieg in seiner ganzen Nacktheit: Er ist »ein Zerfall der Masse *in* der Masse«.

In einer Paniksituation lösen sich Gemeinschaften vom Gesellschaftskörper, der als eine Gesamtheit konzipiert ist, und wollen ihm entwischen. Aber da sie physisch und gesellschaftlich noch seine Gefangenen sind, sind sie gezwungen, ihn anzugreifen. Die Panik zeigt mehr als jedes andere Phänomen den pluralen und anorganischen Körper der Gattung. Sloterdijk, dieser letzte Mann der Philosophie, führt diese positive Auffassung der Panik weiter: »In einer geschichtlichen Perspektive sind die Alternativen vermutlich die ersten Menschen, die ein *nicht-hysterisches* Verhältnis zur möglichen Apokalypse entwickeln. […] Das aktuelle Alternativbewußtsein zeichnet sich durch etwas aus, was man als pragmatisches Verhältnis zur Katastrophe bezeichnen könnte.«[32] Der Frage, ob die »Kultur, in dem Maße, wie sie auf Erwartungen, Wiederholungen, Sicherheiten und Institutionen aufgebaut sein muß, nicht die Abwesenheit, ja die Ausschließung des panischen Elements voraussetzt«, wie es der kybernetischen Hypothese entspricht, hält Sloterdijk entgegen, daß

—

32 P. Sloterdijk, a.a..O., S. 103.

»lebendige Kulturen nur durch Nähe zu panischen Erfahrungen möglich sind«.[33] Sie dämmen somit die katastrophischen Potentialitäten der Epoche ein, indem sie ihre ursprüngliche Vertrautheit wiederfinden. Sie bieten die Möglichkeit, *diese Energien* in »*eine rationale Ekstase*, durch die das Individuum sich der Intuition öffnet«, *umzuwandeln*. Was bei der Panik die Deiche bricht und sich in eine potentielle positive Ladung, eine konfuse Intuition (in der Kon-Fusion) umwandelt, ist, daß *jeder hier so etwas wie das lebendige Fundament seiner eigenen Krise ist*, anstatt sie wie ein äußeres Schicksal hinzunehmen. Die Suche nach aktiver Panik – »die panische Erfahrung der Welt« – ist somit eine Technik, um das Risiko der Desintegration einzugehen, das jeder als Risiko-Dividuum für die Gesellschaft darstellt. Das Ende der Hoffnung und jeder konkreten Utopie hängt mit der Tatsache zusammen, daß nichts mehr zu erwarten, nichts mehr zu verlieren ist. Und das ist eine Art und Weise, durch eine besondere Sensibilität für Möglichkeiten von erlebten Situationen, für ihre Möglichkeiten des Zusammenbruchs und für die extreme Fragilität ihrer Abläufe, ein heiteres Verhältnis zur Flucht nach vorn einzuführen, wie sie der kybernetische Kapitalismus pflegt. In den letzten Tagen des Nihilismus geht es darum, die Furcht ebenso *extravagant* erscheinen zu lassen wie die Hoffnung.

Im Rahmen der kybernetischen Hypothese wird die Panik als eine Zustandsveränderung des selbstregulierenden Systems verstanden. Für einen Kybernetiker kann jede Unordnung nur aus Abweichungen zwischen den gemessenen Verhaltensweisen und den tatsächlichen Verhaltensweisen

---

33 Ebd., S. 103–104.

der Systemelemente hervorgehen. Als »Rauschen« bezeichnet man ein Verhalten, das der Kontrolle entgeht und gegenüber dem System gleichgültig bleibt und das folglich nicht mit einer binären Maschine behandelt werden und auf eine 0 oder 1 reduziert werden kann. Dieses Rauschen, das sind die Fluchtlinien, die Irrwege der Begierden, die noch nicht in den Kreislauf der Valorisierung eingegangen sind, also das Nicht-Eingeschriebene. Wir haben die *heterogene* Gesamtheit dieses Rauschens als *Imaginäre Partei* bezeichnet, dieses Rauschens, das *unter* dem Empire wuchert, ohne indessen sein instabiles Gleichgewicht zu erschüttern, ohne seinen Zustand zu verändern, da zum Beispiel die Einsamkeit die am meisten verbreitete Form dieses Übergangs auf die Seite der Imaginären Partei ist. Als Wiener die kybernetische Hypothese begründete, stellte er sich Systeme vor – die er als geschlossene Rückkopplungskreisläufe bezeichnete –, in denen vermehrt Abweichungen zwischen den vom Ganzen gewünschten Verhaltensweisen und den tatsächlichen Verhaltensweisen dieser Elemente auftreten. Er überlegte, daß dieses Rauschen urplötzlich zunehmen konnte, wenn beispielsweise die Reaktionen eines Autofahrers, der auf eine vereiste Straße geraten oder gegen die Leitplanke geprallt ist, sein Fahrzeug ins Rutschen geraten lassen. Eine Überproduktion von schlechten Feedbacks, die verzerren, was sie signalisieren sollten, die verstärken, was sie eindämmen sollten – diese Situationen verweisen auf den Weg eines reinen *Rückstrahlpotentials*. Die aktuelle Praxis der Bombardierung bestimmter Knotenpunkte des Internets – das *spamming* – soll genau solche Situationen hervorbringen. Jede Revolte im und gegen das Empire läßt sich nur ausgehend von einer Verstärkung dieses »Rauschens« konzipieren, das in der Lage ist, das zu erzeugen, was Prigogine und Stengers – die eine Analo-

gie zwischen physischer und gesellschaftlicher Welt herstellen – »Verzweigungspunkte« genannt haben, also kritische Schwellen, von denen aus ein neuer Zustand des Systems möglich wird.

Der gemeinsame Irrtum von Marx und Bataille mit ihren Kategorien »Arbeitskraft« bzw. »Verausgabung« bestand darin, daß sie das Vermögen zur Umkehrung des Systems *außerhalb der Zirkulation von Warenströmen* angesiedelt haben, in einer prä-systemischen Exteriorität vor und nach dem Kapitalismus, welche beim einen in der Natur liegt, beim anderen in einem Gründungs-Opfer. Diese sollten Hebel sein, um die endlose Metamorphose des kapitalistischen Systems zu denken. In der ersten Nummer von *Grand Jeu* wird das Problem der Störung des Gleichgewichts in immanenteren Begriffen gestellt: »Diese vorhandene Kraft kann in einem Kosmos, der voll wie ein Ei ist und innerhalb dessen alles auf alles einwirkt und reagiert, nicht untätig bleiben. Es bedarf daher nur eines Auslösers, eines unbekannten Hebels, um diese Gewaltströmung plötzlich in eine andere Richtung umzulenken. Oder vielmehr in eine parallele Richtung, aber dank einer plötzlichen Verschiebung auf einer anderen Ebene. Ihre Revolte muß zur unsichtbaren Revolte werden.« Es handelt sich nicht einfach um einen »unsichtbaren Aufstand von einer Million Geistern«, wie der himmlische Trocchi dachte. Die Kraft dessen, was wir *ekstatische* Politik nennen, kommt nicht von einem wesenhaften Außen, sondern aus der Abweichung, aus der kleinen Variation, aus Drehungen, die – ausgehend vom Inneren des Systems – es lokal zu seinem Bruchpunkt hinstoßen, und somit aus Intensitäten, die noch zwischen den Lebensformen vorhanden sind, trotz der Abschwächung der Intensitäten, die diese bewirken. Noch genauer, sie kommt

aus dem Begehren, das über den Strom hinausgeht, insofern es ihn nährt, ohne darin aufspürbar zu sein, da es *unter seinem Verlauf* wirksam ist und sich manchmal fixiert, sich zwischen den Lebensformen ansiedelt, die in dieser Situation die Rolle von Attraktoren spielen. Es liegt, wie sich von selbst versteht, in der Natur des Begehrens, keine Spuren dort zu hinterlassen, wo es vorbeikommt. Kehren wir zu diesem Augenblick zurück, in dem ein System umkippen kann: »In der Nachbarschaft von Verzweigungspunkten«, schreiben Prigogine und Stengers, »wo das System zwischen verschiedenen Funktionsweisen ›wählen‹ kann, sind abnorm starke Schwankungen zu erwarten; Schwankungen können sogar die gleiche Größenordnung wie die makroskopischen Mittelwerte erreichen. […] Gebiete, die durch makroskopische Entfernungen voneinander getrennt sind, werden korreliert: Die Geschwindigkeiten der in diesen Gebieten stattfindenden Reaktionen werden voneinander abhängig, und lokale Ereignisse haben somit Rückwirkungen auf das ganze System. Wie wir bereits erwähnten, ist dies ein paradoxer Sachverhalt, der unserer ›Intuition‹ bezüglich des Verhaltens großer Populationen Hohn spricht. Das indifferente Chaos des Gleichgewichts weicht somit einem aktiven Chaos jener Art, von der einige Vorsokratiker gesprochen haben, einem [fruchtbaren] Chaos, das potentiell eine Vielzahl von unterschiedlichen Strukturen enthält.«[34]

Es wäre naiv, aus dieser wissenschaftlichen Beschreibung von Unordnungspotentialen direkt eine neue politische Kunst

—

34 Ilya Prigogine u. Isabelle Stengers, *Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens*, übers. von Friedrich Griese, München 1993, S. 180.

abzuleiten. Der Irrtum der Philosophen und des ganzen Denkens, das sich entfaltet, ohne in ihr, in ihrer Äußerung selbst zu erkennen, was sie dem Begehren verdankt, besteht darin, sich künstlich über den Prozessen anzusiedeln, die sie objektiviert, auch wenn sie von der Erfahrung ausgeht. Dem entgehen übrigens auch Prigogine und Stengers nicht. Das Experiment, das keine vollendete Erfahrung ist, sondern ein Vervollkommnungsprozeß, ist *in* der Schwankung angesiedelt, *inmitten des Rauschens*, nach der Verzweigung Ausschau haltend. Die Ereignisse, die sich im Sozialen verifizieren lassen, auf einer Ebene also, die signifikativ genug ist, um die allgemeinen Schicksale zu beeinflussen, bilden keine einfache Summe von individuellen Verhaltensweisen. Umgekehrt beeinflussen die individuellen Verhaltensweisen nicht mehr von sich aus die allgemeinen Schicksale. Es bleiben aber trotzdem drei Etappen, die nur eine einzige bilden und die sich, da sie nicht dargestellt werden können, direkt in den Körpern als unmittelbar politische Probleme empfinden lassen: Ich möchte von der Verstärkung nicht-konformer Akte sprechen; von der Intensivierung der Begierden und ihrer rhythmischen Übereinstimmung; vom Gefüge eines Territoriums, wenn es denn so ist, daß »die Fluktuation nicht mit einem einzigen Schlag das ganze System überschwemmen kann. Sie muß sich zunächst in einem Gebiet etablieren. Je nachdem, ob dieses Ursprungsgebiet kleiner als eine kritische Dimension ist oder nicht […], geht die Fluktuation zurück oder überschwemmt das ganze System.« Drei Probleme also müssen im Hinblick auf eine anti-imperiale Offensive erwogen werden: *das Problem der Kraft*, *das Problem des Rhythmus* und *das Problem des Elans*.

IX

»Eben da beißen sich die allgemein verbreiteten Programme die Zähne aus.
An den Enden der Welt,
an Stücken von Menschen,
die keine Programme wollen.«

Philippe Carles, Jean-Louis Comolli,
»Free Jazz, hors programme, hors sujet, hors champ«, 2000

»Die wenigen aktiven Rebellen müssen Eigenschaften der Geschwindigkeit und der Ausdauer, der Allgegenwärtigkeit und der Unabhängigkeit von Nachschubwegen haben.«

T. E. Lawrence, »Guerilla«,
Encyclopaedia Britannica, Bd. X, 1929

Aus der neutralisierten und neutralisierenden Perspektive des Beobachters in einem Labor oder Salon betrachtet, muß man diese Fragen von sich aus aufgreifen und erproben. Was bedeutet eine Verstärkung der Schwankungen für mich? Wie können Abweichungen, zum Beispiel meine eigenen, Unordnung auslösen? Wie geht man von vereinzelten und einzigartigen Schwankungen, von Abweichungen jedes einzelnen von der Norm und von den Dispositiven zu Formen des Werdens, zu Schicksalen über? Wie kann das, was im Kapitalismus ausweicht, was der Valorisierung entgeht, zu einer Kraft werden und sich gegen ihn wenden? Die klassische Politik hat dieses Problem durch die Mobilisierung gelöst. Mobilisiren bedeutete: hinzufügen, aufnehmen, versammeln, synthetisieren. Es bedeutete, die kleinen Differenzen, die Schwankungen zu vereinen, indem man sie als einen großen Fehler, als ein irreparables Unrecht ausgab, das wiedergutgemacht

werden sollte. Die Singularitäten waren bereits da. Es genügte, sie unter einem einheitlichen Prädikat zu subsumieren. Die Energie war ebenfalls schon immer da. Es genügte, sie zu organisieren. Ich werde der Kopf sein, sie werden der Körper sein. So haben der Theoretiker, die Avantgarde, die Partei die Kraft dazu gebracht, genauso wie der Kapitalismus zu funktionieren, mit Hilfe der Einbringung in die Zirkulation und der Kontrolle mit dem gleichen Ziel wie im klassischen Krieg, das Herz des Feindes herauszureißen und die Macht zu ergreifen, indem man ihm den Kopf abschneidet.

Die unsichtbare Revolte, der *coup du monde*, von dem Trocchi spricht,[35] setzt dagegen auf die Wirkungskraft. Sie ist unsichtbar, weil sie aus der Sicht des imperialen Systems unvorhersehbar ist. Werden sie verstärkt, verfestigen sich die Schwankungen im Verhältnis zum System niemals. Sie sind ebenso *heterogen* wie die Begierden und werden niemals eine abgeschlossene Gesamtheit bilden können, nicht einmal eine Menge *[multitude]*, deren Name nur eine Falle ist, wenn er nicht die *nicht wiederzuvereinigende Mannigfaltigkeit* der Lebensformen bezeichnet. Die Begierden brechen aus, sorgen für eine Abweichung oder nicht, produzieren Intensitäten oder nicht, und jenseits der Flucht fliehen sie weiter. Sie trotzen jeder Form von Repräsentation als Körper, Klasse oder Partei. Man muß also daraus ableiten, daß jede Verbreitung der Schwankung auch eine Verbreitung des Bürgerkriegs ist. Die diffuse Guerilla ist diese Form von Kampf, die eine solche Unsichtbarkeit aus der Sicht des Feindes er-

---

35 Alexander Trocchi, »Technique du coup du monde«, in: *Internationale Situationniste*, Nr. 8, 1963, S. 48–56; dt. »Technik des Weltcoups«, in: *Situationistische Internationale 1958–1969*, Bd. 2, übers. von Pierre Gallissaires, Hamburg 1977, S. 59–68.

zeugen soll. Daß eine Fraktion der Autonomen im Italien der 1970er Jahre auf die diffuse Guerilla zurückgriff, läßt sich gerade durch den fortgeschrittenen kybernetischen Charakter der italienischen Gouvernementalität erklären. Diese Jahre waren die der Entwicklung des »consociativismo«, der den heutigen *citoyennisme* ankündigt, die Vereinigung der Parteien, Gewerkschaften und Verbände zur Neuverteilung und gemeinsamen Verwaltung der Macht. Das Wichtigste ist hier weiterhin nicht die Aufteilung, sondern die Steuerung und die Kontrolle. Diese Art von Regierung geht weit über den Wohlfahrtsstaat hinaus, indem sie viel längere Ketten von gegenseitiger Abhängigkeit schafft und somit die Prinzipien der Kontrolle und Verwaltung der staatlichen Bürokratie erweitert.

T. E. Lawrence hat dankenswerterweise die Prinzipien der Guerilla ausgehend von seiner Kampferfahrung an der Seite der Araber gegen die Türken im Jahre 1916 entwickelt. Was sagt Lawrence? Daß die Schlacht nicht mehr der einzige Prozeß des Krieges ist, ebenso wie die Zerstörung des feindlichen Machtzentrums nicht mehr sein Hauptziel ist, vor allem, wenn der Feind kein Gesicht hat wie im Fall der unpersönlichen Macht, welche die kybernetischen Dispositive des Empires materialisieren: »Die meisten Kriege sind Kontaktkriege *[wars of contact]*, die beiden Streitkräfte bemühen sich, einander nahe zu bleiben, um jede taktische Überraschung zu vermeiden. Der arabische Krieg sollte ein Krieg auf Distanz *[war of detachment]* sein: den Feind durch die stillschweigende Drohung einer riesigen unbekannten Wüste in Schranken halten und sich nur im Moment des Angriffs zeigen.« Deleuze präzisiert – selbst wenn er die Guerilla, die das Problem der Individualität stellt, und den Krieg, der das

Problem der kollektiven Organisation stellt, einander zu rigide gegenüberstellt –, daß es darum geht, den Raum so weit wie möglich zu öffnen und zu prophezeien oder noch besser, »Reales zu fabrizieren und nicht darauf zu reagieren«. Die unsichtbare Revolte, die diffuse Guerilla sanktionieren nicht ein Unrecht, sie errichten eine mögliche Welt. In der Sprache der kybernetischen Hypothese kann ich die unsichtbare Revolte, die diffuse Guerilla auf molekularer Ebene auf zwei Weisen schaffen. Erste Geste, ich fabriziere Reales, ich mache kaputt und ich mache mich kaputt, indem ich kaputtmache. Alle Formen von Sabotage haben hierin ihre Wurzel. Was mein Verhalten in diesem Moment repräsentiert, existiert nicht für das Dispositiv, das mit mir kaputtgeht. Weder 0 noch 1, bin ich das absolute Dritte. Mein Genuß geht über das Dispositiv hinaus. Zweite Geste, ich reagiere nicht auf die menschlichen oder maschinellen Feedback-Schleifen, die mich erfassen wollen, wie Bartleby »möchte ich lieber nicht«, ich halte mich abseits, ich gehe nicht in den Raum der Ströme ein, ich schließe mich nicht an, ich bleibe. Ich benutze meine Passivität als Wirkungskraft gegen die Dispositive. Weder 0 noch 1, ich bin das absolute Nichts. Erster Akt: Ich genieße auf perverse Weise. Zweiter Akt: Ich halte mich zurück. Jenseits. Diesseits. *Kurzschluß und Abklemmen*. In beiden Fällen findet kein Feedback statt, die Fluchtlinie beginnt. Einerseits die äußere Fluchtlinie, die aus mir emporzuschießen scheint; andererseits die innere Fluchtlinie, die mich zu mir zurückführt. Alle Formen von Störungen gehen von diesen beiden Regungen aus, äußere und innere Fluchtlinien, Sabotage und Rückzug, die Suche nach Kampfformen und das Aufsichnehmen von Lebensformen. Das revolutionäre Problem wird von nun an darin bestehen, diese beiden Momente zu verbinden.

Lawrence erzählt, daß dies auch die Frage war, die sich den Arabern, auf deren Seite er stand, gegenüber den Türken stellte. Ihre Taktik bestand nämlich darin, »immer durch kurze Angriffe und Rückzugsbewegungen vorzugehen; kein Nachsetzen, keine Eroberungen. Die arabische Armee versuchte nie, ihren Vorteil zu wahren oder zu verbessern, sondern sich zurückzuziehen und woanders anzugreifen. Mit geringstmöglichem Kraftaufwand schlug sie innerhalb kürzester Zeit und an weit voneinander entfernten Orten zu.« Ihre Angriffe galten bevorzugt dem Material und insbesondere den Kommunikationskanälen sowie den Institutionen selber, etwa, indem auf einer bestimmten Eisenbahnstrecke die Schienen zerstört wurden. Unsichtbar wurde die Revolte nur in dem Maße, in dem sie ihr Ziel erreichte, das darin bestand, »dem Gegner jedes Ziel zu nehmen« und dem Feind niemals eine Zielscheibe zu bieten. Sie zwang den Feind in diesem Fall zu einer »passiven Verteidigung«, die sehr kostspielig an Material und Menschen, *an Energie* war, und dehnte in derselben Bewegung ihre Front aus, indem sie die Angriffspunkte untereinander verband. Die Guerilla tendiert also seit ihrer Erfindung zur diffusen Guerilla. Diese Art von Kampf erzeugt überdies neue Beziehungen, die sich deutlich von denen unterscheiden, die in traditionellen Armeen üblich sind: »Man suchte nach einem Maximum an Unregelmäßigkeit und Geschmeidigkeit. Die Diversität desorientierte die feindlichen Nachrichtendienste. […] Jeder konnte nach Hause zurückkehren, wenn es ihm an Überzeugung fehlte. Der einzige Vertrag, der sie einte, war die Ehre. Folglich hatte die arabische Armee keine Disziplin in dem Sinne, daß die Disziplin die Individualität einschränkt und erstickt oder den kleinsten gemeinsamen Nenner der Menschen bildet.« Lawrence idealisiert indessen nicht den freiheitlichen Geist seiner Truppen,

wie es die Spontaneisten im allgemeinen gern tun. Das Wichtigste ist, auf eine sympathisierende Bevölkerung zählen zu können, die zugleich ein Rekrutierungpotential darstellt und als Ort der Verbreitung des Kampfes dient. »Eine Rebellion kann mit zwei Prozent aktiven Elementen und achtundneunzig Prozent passiven Sympathisanten durchgeführt werden«, was jedoch Zeit und Propagandaoperationen erfordert. Umgekehrt benötigen alle Offensiven zur Verwirrung der gegnerischen Linien einen perfekt funktionierenden Nachrichtendienst, »der es ermöglichen muß, in absoluter Gewißheit Pläne auszuarbeiten«, damit dem Feind niemals Ziele geboten werden. Genau die Rolle könnte eine Organisation heute haben, und zwar in dem Sinne, den dieser Ausdruck in der klassischen Politik hatte, nämlich die Funktion der Informationsbeschaffung und der Übermittlung von angehäuften Erkenntnissen über mögliche Angriffsziele. Somit steht die Spontaneität der Guerilleros nicht zwangsläufig im Gegensatz zu einer beliebigen Organisation als Reservoir von strategischen Informationen.

Es ist jedoch wichtig, daß die Praxis des Störens, wie Burroughs und nach ihm die Hacker sie konzipierten, vergeblich ist, wenn sie nicht mit einer organisierten Praxis der Beschaffung von Informationen über die Herrschaft begleitet wird. Diese Notwendigkeit wird verstärkt durch die Tatsache, daß der Raum, in dem die unsichtbare Revolte stattfinden kann, nicht die Wüste ist, von der Lawrence spricht. Der elektronische Raum des Internets ist auch nicht der glatte und neutrale Raum, von dem die Ideologen des Informationszeitalters sprechen. Jüngste Studien bestätigen übrigens, daß das Internet einem gezielten und koordinierten Angriff wehrlos ausgeliefert ist. Das Netz ist so konzipiert, daß es noch funk-

tionieren würde, wenn 99% der 10 Millionen »router« – die Knotenpunkte des Kommunikationsnetzes, an denen sich die Information konzentriert – auf zufällige Weise zerstört würden, also genau so, wie es die amerikanischen Militärs ursprünglich vorgesehen hatten. Aber andererseits würde ein selektiver Angriff, der auf Basis präziser Informationen über den Datenverkehr geplant wäre und sich auf 5% der strategisch wichtigsten Knoten – die Netzknoten mit hoher Ausgangsleistung der Großrechner, die Eingangspunkte der transatlantischen Leitungen – richten würde, genügen, um einen Zusammenbruch des Systems auszulösen. Ob virtuell oder real, die Räume des Imperiums sind als Territorien strukturiert und durchzogen von Dispositivkaskaden, die Grenzen ziehen und sie wieder auslöschen, sobald sie unnütz werden, in einem beständigen Abtasten, das der Motor der Zirkulationsströme selber ist. Und in einem solchen strukturierten, territorialisierten und deterritorialisierten Raum kann die Frontlinie nicht so klar sein wie in der Wüste von Lawrence. Der flottierende Charakter der Macht, die nomadische Dimension der Herrschaft erfordern folglich einen Zuwachs der Aktivität der Informationsbeschaffung, was eine Organisation der Zirkulation von Erkenntnissen über Angriffspunkte bedeutet. Das sollte die Aufgabe der *Société pour l'Avancement de la Science Criminelle* (SASC) sein.[36]

Eine ähnliche Frage stellte sich Wiener in *Mensch und Menschmaschine*, als er zu spät ahnte, daß der politische Gebrauch der Kybernetik zur Verstärkung der Ausübung der Herrschaft tendierte; eine Frage sozusagen als Vorbereitung auf die mystische Krise, in der er sein Leben beenden sollte:

—

36 Gesellschaft zur Förderung der Kriminellen Wissenschaft.

»Die ganze Technik der Geheimhaltung, der Störung von Nachrichten und der Irreführung besteht darin, sich zu vergewissern, daß das eigene Lager die Kräfte und Operationen der Kommunikation effektiver verwenden kann als das andere Lager. Bei dieser Verwendung der Information im Kampf *ist es ebenso wichtig, die eigenen Informationskanäle offen zu lassen, wie die Kanäle, über die der Gegner verfügt, zu verstopfen*. Eine allgemeine Politik im Bereich der Geheimhaltung beinhaltet fast immer, daß sehr viel mehr Dinge als nur das Geheimnis selber berücksichtigt werden müssen.« Umformuliert zum Problem der Unsichtbarkeit, wird das Problem der Kraft somit zu *einem Problem der Modulation der Öffnung und der Abschließung*. Es erfordert gleichzeitig Organisation und Spontaneität. Oder, um es anders zu sagen, die diffuse Guerilla muß heute *zwei unterschiedliche* – wenn auch vermischte – *Konsistenzebenen* schaffen. Eine, auf der die Öffnung, die Transformation des Spiels der Lebensformen in Information organisiert wird, und eine andere, auf der die Abschließung, der Widerstand der Lebensformen gegen ihre Informatisierung organisiert wird. Curcio: »Die Guerilla-Partei ist der maximale Agent der Unsichtbarkeit und der Exteriorisierung der Erkenntnisse des Proletariats, Unsichtbarkeit im Verhältnis zum Feind und Exteriorisierung gegenüber dem Feind, der auch in ihm selbst angesiedelt ist, auf der höchsten Stufe der Synthese.« Man wird einwenden, daß es sich hier alles in allem nur um eine andere Form der binären Maschine handelt, die weder besser noch schlechter als diejenigen ist, die in der Kybernetik tätig sind. Aber man hat unrecht, denn das bedeutet, zu verkennen, daß diese beiden Gesten prinzipiell in einer grundlegenden Distanz zu den geregelten Strömen stehen, einer Distanz, die ein Potential ist, das sich in Dichte und in Werden konvertieren läßt. Und man

hat vor allem unrecht, weil das bedeutet, nicht zu verstehen, daß das Alternieren zwischen Souveränität und Machtlosigkeit sich nicht programmieren läßt, weil der Kurs, den diese Haltungen skizzieren, zur Ordnung des Umherirrens gehört und weil die Orte, die dabei auf dem Körper, in der Fabrik und an den städtischen und vorstädtischen Nicht-Orten gewählt werden, unvorhersehbar sind.

X

»Die Revolution ist die Bewegung, aber die Bewegung ist nicht die Revolution.«[37]

Paul Virilio, *Vitesse et politique*, 1977

»In einer Welt wohlregulierter Szenarien,
genau berechneter Programme, makelloser
Aufteilungen, gut plazierter Optionen und Aktionen,
was bildet in dieser Welt ein Hindernis, was zieht mit,
was hinkt?
Das Hinken verweist auf den Körper.
Körperliches.
Das Hinken verweist auf den Menschen mit anfälliger Ferse.
Ein Gott hielt ihn dort fest. Er war Gott aufgrund der Ferse. Die Götter hinken leicht, wenn sie nicht buckelig sind.
Die Deregulierung ist der Körper. Was hinkt, tut weh, hält schlecht, die Atemnot und das Wunder des Gleichgewichts. Die Musik hält ebenso wenig aufrecht wie der Mensch.
Die Körper sind durch das Gesetz der Ware noch nicht genügend reguliert.
Das läuft nicht. Das leidet. Das verschleißt sich. Das täuscht sich. Das entflieht.
Zu heiß, zu kalt, zu nah, zu fern, zu schnell, zu langsam.«

Philippe Carles, Jean-Louis Comolli,
»Free Jazz, hors programme, hors sujet, hors champ«, 2000

---

37 Vgl. Paul Virilio, *Geschwindigkeit und Politik*, übers. von R. Voullié, Berlin 1980.

Man hat oft – und T. E. Lawrence bildet da keine Ausnahme – auf der kinetischen Dimension der Politik und des Krieges als strategischem Kontrapunkt zu einer quantitativen Auffassung der Kräftebeziehungen beharrt. Das ist typischerweise die Perspektive der Guerilla im Gegensatz zu der des traditionellen Krieges. Man hat gesagt, wenn eine Bewegung nicht massiv ist, muß sie schnell sein, schneller als die Herrschaft. So hat zum Beispiel die Situationistische Internationale ihr Programm im Jahre 1958 folgendermaßen definiert: »Man muß einsehen, daß wir jetzt einem Rennen zwischen den freischaffenden Künstlern und der Polizei beiwohnen und an ihm teilnehmen werden, um den Gebrauch der neuen Konditionierungstechniken auszuprobieren und zu entwickeln. Bei diesem Rennen hat die Polizei schon einen erheblichen Vorsprung. Von seinem Ausgang hängt jedoch die Entstehung einer leidenschaftlich fesselnden Umwelt ab oder aber die – wissenschaftlich kontrollierte und lückenlose – Verstärkung der Umgebung der alten Welt der Unterdrückung und des Greuels. […] Ist die Kontrolle über diese Mittel nicht total revolutionär, dann können wir zum gesitteten Ideal einer Gesellschaft von Bienen verleitet werden.«[38] Angesichts dieses letzten Bildes, der expliziten, aber *statischen* Heraufbeschwörung der vollendeten Kybernetik, wie das Empire ihr Gestalt gibt, muß die Revolution in einer Wiederaneignung der modernsten technologischen Werkzeuge bestehen, einer Wiederaneignung, die es ermöglichen müßte, die Polizei auf ihrem eigenen Gebiet zu bekämpfen, indem man eine Gegenwelt mit denselben Mitteln erschafft, die sie verwendet. Die

---

38 »Der Kampf um die Kontrolle der neuen Konditionierungstechniken«, in: *Situationistische Internationale*, Bd. 1, übers. von Pierre Gallissaires, Hamburg 1976, S. 12–13.

Geschwindigkeit wird hier als eine der Eigenschaften verstanden, die wichtig für die revolutionäre politische Kunst sind. Aber diese Strategie beinhaltet auch, die seßhaften Kräfte anzugreifen. Unter dem Empire tendieren diese dahin, sich aufzulösen, während die unpersönliche Macht der Dispositive nomadisch wird und alle Institutionen durchquert, indem sie sie implodieren läßt.

Umgekehrt ist es die Langsamkeit, die einen anderen Teil der Kämpfe gegen das Kapital geprägt hat. Die luddistische Sabotage[39] darf nicht in einer traditionellen marxistischen Perspektive als eine simple und im Verhältnis zum organisierten Proletariat primitive Rebellion interpretiert werden, also als Protest des reaktionären Handwerks gegen die zunehmende Expropriation der Produktionsmittel, die durch die Industrialisierung ausgelöst wird. Es handelt sich um einen absichtlichen Akt der *Verlangsamung* von Waren- und Personenströmen, der die zentrale Charakteristik des kybernetischen Kapitalismus vorwegnimmt, insofern er Bewegung in Richtung Bewegung, Wille zur Macht und allgemein verbreitete Beschleunigung ist. Taylor konzipiert die *Wissenschaftliche Organisation der Arbeit* übrigens als eine Technik zur Bekämpfung des »Abbremsens durch die Arbeiter«, das ein wirksames Hindernis für die Produktion darstellt. Auch in der physischen Ordnung sind die Mutationen des Systems laut Prigogine und Stengers von einer gewissen Langsamkeit abhängig: »Je rascher die Kommunikation innerhalb des Systems stattfindet, um so größer ist der Prozentsatz der unbe-

—

39 *Luddistisch*, nach einem Engländer namens Lud oder Ludd, der Anfang des 19. Jahrhunderts aus Furcht von der Arbeitslosigkeit Textilmaschinen zerstört haben soll.

deutenden Schwankungen, die nicht imstande sind, den Zustand des Systems zu verändern, d.h. um so stabiler ist das System.«[40] Die Verlangsamungstaktiken sind somit Träger einer supplementären Macht im Kampf gegen den kybernetischen Kapitalismus, weil sie ihn nicht nur in seinem Sein, sondern in seinem Prozeß angreifen. Und es gibt noch mehr: Die Langsamkeit ist auch notwendig für eine Herstellung der Beziehung zwischen den Lebensformen untereinander, die nicht auf einen schlichten Informationsaustausch reduziert werden kann. Sie bringt den Widerstand der Beziehung gegen die Interaktion zum Ausdruck.

Diesseits oder jenseits der Geschwindigkeit und der Langsamkeit der Kommunikation gibt es den Raum *der Begegnung*, die es ermöglicht, eine absolute Grenze zur Analogie zwischen der sozialen Welt und der physischen Welt zu ziehen. Denn da zwei Partikel sich niemals *begegnen werden*, können die Phänomene des Bruches nicht aus Laborbeobachtungen abgeleitet werden. Die Begegnung ist der dauerhafte Augenblick, in dem sich zwischen den Lebensformen, die bei jedem *präsent sind*, Intensitäten manifestieren. Sie ist – diesseits des Sozialen und der Kommunikation – das Territorium, das die Mächte der Körper aktualisiert und das sich in den Intensitätsdifferenzen aktualisiert, die sie freisetzen, die sie sind. Die Begegnung ist diesseits der Sprache angesiedelt, jenseits der Wörter, in den unberührten Gebieten des Nicht-Gesagten, auf der Ebene eines In-die-Schwebe-Versetzens, dieser Macht der Welt, die auch ihre Negation ist, ihr »Nichtseinkönnen«. Was ist ein anderer? »Eine andere mögliche Welt«, antwortet Deleuze. Der andere verkörpert

—

40 Prigogine u. Stengers, *Dialog mit der Natur,* a.a.O., S. 181.

diese Möglichkeit, die die Welt hat, nicht zu sein oder anders zu sein. Deshalb hat der Krieg in den sogenannten »primitiven« Gesellschaften die grundlegende Bedeutung, jede andere *mögliche* Welt zu vernichten. Es nützt indessen nichts, den Konflikt ohne den Genuß und den Krieg ohne die Liebe zu denken. Bei jeder tumultuösen Geburt der Liebe wird der grundlegende Wunsch wiedergeboren, sich selbst und die Welt umzuwandeln. Der Haß und der Argwohn, den die Liebenden um sich herum auslösen, sind die automatische und abwehrende Reaktion auf den Krieg, den sie allein deshalb, weil sie sich lieben, gegen eine Welt führen, in der jede Leidenschaft verkannt werden und sterben muß.

Die Gewalt ist die erste Spielregel der Begegnung. Und sie polarisiert die diversen Irrfahrten des Begehrens, dessen souveräne Freiheit Lyotard in seiner *Libidinösen Ökonomie* geltend macht. Aber weil er sich weigert zu sehen, daß die Lüste auf einem Territorium, das ihnen vorausgeht und auf dem die Lebensformen miteinander in Berührung kommen, untereinander harmonieren, weil er es ablehnt zu begreifen, daß die Neutralisierung jeder Intensität selber eine Intensivierung ist (und zwar nicht weniger als die des Empires), weil er daraus nicht ableiten kann, daß dabei alle untrennbar sind, daß Lebenstriebe und Todestriebe angesichts eines singulären anderen nicht neutral sind, kann Lyotard letztendlich den Hedonismus, der am meisten mit der Kybernetisierung vereinbar ist, nicht überschreiten: Laßt euch fallen, laßt euch los, laßt die Begierden hochkommen! Genießt, genießt, es wird schon immer etwas übrig bleiben! Daß das Weiterleiten, das Loslassen und die Mobilität im allgemeinen die Verstärkung der Abweichungen zur Norm vergrößern können, ist nicht zu bezweifeln, vorausgesetzt, man erkennt, was innerhalb der

Zirkulation die Ströme unterbricht. Angesichts der Beschleunigung, die die Kybernetik hervorruft, können die Geschwindigkeit, das Nomadentum nur sekundäre Bearbeitungen im Verhältnis zu den *Politiken der Verlangsamung* darstellen.

Die Geschwindigkeit unterstützt die Institutionen. Die Langsamkeit unterbricht die Ströme. Das im eigentlichen Sinne kinetische Problem der Politik liegt somit nicht darin, zwischen zwei Arten von Revolte zu wählen, sondern sich einer *Pulsation* zu überlassen und andere Intensivierungen als die zu erforschen, die von der Zeitlichkeit des Notfalls erfordert werden. Die Macht der Kybernetiker bestand darin, dem Gesellschaftskörper einen Rhythmus zu geben, der tendenziell jegliches Atemholen verhindert. Der Rhythmus ist im Sinne der anthropologischen Genese, die Canetti vorschlägt, direkt mit dem Laufen verbunden: »Der Rhythmus ist ursprünglich ein Rhythmus der Füße. Jeder Mensch geht, und da er auf zwei Beinen geht und mit seinen Füßen abwechselnd am Boden aufschlägt, entsteht, ob er es beabsichtigt oder nicht, ein rhythmisches Geräusch.« Aber dieser Lauf ist nicht vorhersehbar wie der eines Roboters: »Die beiden Füße treten nie mit genau derselben Kraft auf. Der Unterschied zwischen ihnen kann größer oder kleiner sein, je nach persönlicher Anlage oder Laune. Man kann aber auch rascher oder langsamer gehen, man kann laufen, plötzlich stillstehen oder springen.«[41] Das heißt, daß der Rhythmus das Gegenteil eines Programms ist, daß er von den Lebensformen abhängig ist und daß die Probleme der Geschwindigkeit auf Fragen des Rhythmus zurückgeführt werden können. Jeder Körper bringt, insofern er *hinkt*, einen Rhythmus mit sich, der zeigt,

—

41 E. Canetti, *Masse und Macht*, a.a.O., S. 28.

daß es in seiner Natur liegt, unhaltbare Positionen einzunehmen. Zu diesem Rhythmus, der vom Hinken der Körper, von der Bewegung der Füße herrührt, merkt Canetti überdies an, daß er in Form der Spuren vom Lauf der Tiere den Ursprung der Schrift bildet, das heißt der Geschichte. Das Ereignis ist nichts anderes als das Auftauchen solcher Spuren, und Geschichte zu machen bedeutet somit, auf der Suche nach einem Rhythmus zu improvisieren. Welche Glaubwürdigkeit man den Ausführungen von Canetti auch beilegen mag, sie verweisen wie wahre Fiktionen darauf, daß die politische Kinetik besser als *Politik des Rhythmus* zu verstehen ist. Das bedeutet zumindest, daß dem binären und Techno-Rhythmus, der von der Kybernetik aufgezwungen wird, *andere Rhythmen* entgegengesetzt werden müssen.

Aber das bedeutet auch, daß diese anderen Rhythmen als Manifestationen eines ontologischen Hinkens immer eine schöpferische politische Funktion gehabt haben. Canetti sagt einerseits: »Die Schritte, die sich in rascher Wiederholung an Schritte reihen, täuschen eine größere Zahl von Menschen vor. Sie bewegen sich nicht vom Fleck, sie verharren im Tanz immer an derselben Stelle. Ihre Schritte verhallen nicht, sie wiederholen sich und bleiben über eine lange Zeit immer gleich laut und lebendig. *Sie ersetzen durch Intensität, was ihnen an Zahl abgeht*.« Und andererseits: »Wenn sie stärker aufstampfen, klingen sie nach mehr. Auf alle Menschen in ihrer Nähe üben sie eine Anziehungskraft aus, die nicht nachläßt, solange sie nicht vom Tanz ablassen.« Den richtigen Rhythmus zu suchen führt somit zu einer Intensivierung der Erfahrung, aber auch zu einer zahlenmäßigen Vergrößerung. Er ist ebenso ein Instrument zum Festigen der Gruppe wie eine beispielhafte Handlung zum Nachahmen. Im Maßstab

des Individuums wie im Maßstab der Gesellschaft verlieren die Körper ihr Einheitsgefühl, um sich als potentielle Waffen zu vervielfachen: »Die Gleichwertigkeit der Teilnehmer verzweigt sich in die Gleichwertigkeit ihrer Glieder. Was immer an einem Menschen beweglich ist, gewinnt sein Eigenleben, jedes Bein, jeder Arm lebt wie für sich allein.«[42] Die Rhythmuspolitik ist somit die Suche nach einem Feedback, nach einem *anderen Zustand*, vergleichbar mit einer Trance des Gesellschaftskörpers, und zwar durch die Verzweigung jedes Körpers. Denn im kybernetisierten Empire gibt es durchaus zwei mögliche Regime des Rhythmus. Der erste, auf den sich Simondon bezieht, ist der des technischen Menschen, der »die Integrationsfunktion sichert und die Selbststeuerung außerhalb jeder Monade des Automatismus verlängert«, ein Techniker, dessen »Leben aus dem Rhythmus der Maschinen besteht, die ihn umgeben und die er miteinander verbindet«. Der zweite Rhythmus ist darauf gerichtet, diese Funktion der Verbindung zu unterminieren; er ist grundlegend des-integrierend, ohne einfach Rauschen zu sein. Er ist ein Rhythmus der Aufhebung der Verbindung. Die kollektive Eroberung dieses *richtigen dissonanten Tempos* verläuft über ein vorheriges Sicheinlassen auf die *Improvisation*.

»Indem sie den Vorhang der Wörter öffnet, wird die
Improvisation zur Geste,
zum noch nicht ausgesprochenen Akt,
zur noch nicht benannten, genormten, geehrten Form.
Sich auf die Improvisation einlassen,
um sich bereits – so schön sie auch sein mögen –
von den bereits vorhandenen musikalischen Erzählungen

—

42 Ebd., S. 29–30.

der Welt zu befreien.
Bereits da, bereits schön, bereits erzählt, bereits Welt.
Auflösen, o Penelope, die musikalischen Fäden, die
unseren Klangkokon bilden,
der nicht die Welt ist, sondern die rituelle Gewohnheit der
Welt.

Preisgegeben, öffnet sie sich für das, was um den Sinn
herum flottiert,
um die Wörter,
um die Kodifizierungen,
öffnet sie sich für Intensitäten,
für Zurückhaltungen, für Elans, für Energien,
insgesamt kaum benennbar.
[…] Die Improvisation begrüßt die Bedrohung und geht
über sie hinaus,
sie enteignet sie ihrer selbst, registriert sie, Vermögen und
Gefahr.«

XI

»Der Dunst, der Sonnendunst ist es, der den Raum erfüllen wird. Die Rebellion selbst ist ein Gas, ein Dunstschleier. Der Dunst ist der erste Stand der beginnenden Wahrnehmung und erzeugt die Luftspiegelung, in der die Dinge wie durch einen Kolben bewegt aufsteigen und niedersinken und die Menschen schweben, aufgehängt an einer Schnur. Dunstiges Sehen, verschwommenes Sehen: der Umriß einer halluzinatorischen Wahrnehmung, ein kosmisches Grau, das sich in zwei Hälften teilt und das Schwarz ergibt, wenn der Schatten gewinnt oder das Licht vergeht, aber auch das Weiß, *wenn das Leuchten selbst undurchsichtig wird*.«[43]

Gilles Deleuze, »Schmach und Ruhm:
T. E. Lawrence«, 1993

»Nichts und niemand bietet als Geschenk ein alternatives Abenteuer: Es ist kein Abenteuer möglich, außer sich ein Schicksal zu erobern. Du kannst diese Eroberung nur machen, indem du von dem raumzeitlichen Ort ausgehst, an dem ›deine‹ Dinge dich prägen wie einen der ihren.«

Giorgio Cesarano, *Manuale di sopravvivenza*, 1974

In kybernetischer Perspektive kann die Bedrohung nicht begrüßt und erst recht nicht überschritten werden. Sie muß absorbiert, eliminiert werden. Ich habe bereits gesagt, daß die unendlich fortgesetzte Unmöglichkeit dieser Vernichtung des Ereignisses die letzte Gewißheit ist, auf der Praktiken des Widerstandes gegen die von Dispositiven beherrschte Welt zu begründen sind. Die Bedrohung und ihre Verallgemei-

---

43 Gilles Deleuze, »Schmach und Ruhm: T. E. Lawrence«, in: *Kritik und Klinik*, übers. von Joseph Vogl, Frankfurt a. M. 2000, S. 155ff.

nerung in Form von Panik wirft energetische Probleme auf, die für die Vertreter der kybernetischen Hypothese unlösbar sind. So erklärt Simondon, daß Maschinen mit hoher Informationsleistung, die mit großer Präzision ihre Umgebung kontrollieren, eine schwache Energieleistung haben. Umgekehrt produzieren Maschinen, die nur wenig Energie brauchen, um ihre kybernetische Mission auszuführen, einen schlechten Realitätsertrag. Die Umwandlung von Formen in Informationen enthält nämlich zwei entgegengesetzte Imperative: »Die Information ist in einem Sinne das, was eine Reihe von neuen, unvorhersehbaren Zuständen liefert, die zu keiner im voraus definierbaren Folge gehören; sie ist somit das, was vom Informationskanal eine *absolute Verfügbarkeit* im Verhältnis zu allen Aspekten der Modulation, die sie weiterleitet, verlangt; *der Informationskanal darf selber keine vorherbestimmte Form liefern, darf nicht selektiv sein*. […] In einem entgegengesetzten Sinne unterscheidet sich die Information von einem schlichten Rauschen, weil man der Information einen bestimmten Code, eine relative Vereinheitlichung zuordnen kann; in allen Fällen, in denen das Rauschen nicht unter ein bestimmtes Niveau gesenkt werden kann, nimmt man *eine Reduktion der Marge der Unbestimmtheit und der Unvorhersehbarkeit* der Informationssignale vor.« Anders gesagt, damit ein physikalisches, biologisches oder gesellschaftliches System genügend Energie hat, um seine Reproduktion zu sichern, müssen seine Kontrolldispositive die Masse des Unbekannten beschneiden, Schnitte setzen in der Gesamtheit der Möglichkeiten zwischen dem, was auf *reinem Zufall [hasard]* beruht und sich zwangsläufig der Kontrolle entzieht, und dem, was als *Zufälligkeit [aléa]*, die von da an der Wahrscheinlichkeitsrechnung unterworfen werden kann, in das System eingehen kann. Daraus folgt, daß bei jedem

Dispositiv, wie etwa im Fall von Tonaufzeichnungsgeräten, »ein Kompromiß gemacht werden muß, der eine Wiedergabe von Information, die für die praktischen Bedürfnisse ausreichend ist, und eine Energieleistung gewährleistet, die hoch genug ist, um das Hintergrundrauschen auf einer Ebene zu halten, auf der es die Ebene des Signals nicht stört«. Im Fall der Polizei wird es zum Beispiel darum gehen, den Punkt des Gleichgewichts zwischen der Repression (die die Funktion hat, das soziale Hintergrundrauschen zu verringern) und der Tätigkeit der Nachrichtendienste (die über den Zustand und die Bewegungen des Sozialen ausgehend von den Signalen, die es aussendet, informieren) zu finden.

Eine Panik auszulösen würde also zunächst heißen, *den Nebel auszuweiten*, der das Auslösen von Feedback-Schleifen überlagert und die Aufzeichnung von Verhaltensabweichungen durch die kybernetische Apparatur kostspielig macht. Das strategische Denken hat recht früh die offensive Reichweite dieses Nebels erfaßt. Clausewitz meint zum Beispiel, daß »der Widerstand, den ein ganzes Volk mit den Waffen in der Hand leistet, […] nicht zu der […] konzentrierten Wirkung großer Schläge geeignet ist«, sondern »wie ein nebel- und wolkenartiges Wesen sich nirgends zu einem widerstehenden Körper konkreszieren« müsse.[44] Oder wenn Lawrence die traditionellen Armeen, die »unbeweglichen Pflanzen« ähneln, der Guerilla gegenüberstellt, vergleichbar mit »einem Einfluß, einem unverletzlichen, unberührbaren Ding, ohne Vorder- oder Rückseite, das umherzieht wie ein Gas«. *Der Nebel ist der bevorzugte Vektor der Revolte*. In die kybernetische Welt verpflanzt, verweist die Metapher auch auf den Wider-

—

44 Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, Augsburg 1998, S. 522 u. 524.

stand gegen die Tyrannei der Transparenz, die die Kontrolle aufzwingt. Der Dunst erschüttert alle gewohnten Koordinaten der Wahrnehmung. Er erzeugt die Ununterscheidbarkeit von Sichtbarem und Unsichtbarem, von Information und Ereignis. Deshalb stellt er eine Bedingung der Möglichkeit des letzteren dar. *Der Nebel macht die Revolte möglich*. In einer Erzählung mit dem Titel »Liebe ist blind« stellt Boris Vian sich vor, wie die Auswirkungen eines ganz realen Nebels auf die vorhandenen Beziehungen aussehen könnten.[45] Als die Bewohner einer größeren Stadt eines morgens aufwachen, sind sie von einer »dichten Nebelflut« überzogen, die nach und nach alle Verhaltensweisen verändert. Die Notwendigkeiten, die durch die Sichtbarkeit aufgezwungen werden, werden schnell unwirksam und die Stadt gibt sich einem kollektiven Experiment hin. Die Liebesbeziehungen werden frei, erleichtert durch die ständige Nacktheit aller Körper. Überall kommt es zu Orgien. Die Haut, die Hände und das Fleisch bekommen wieder ihre Vorrechte, denn »der Bereich des Möglichen erweitert sich, wenn man keine Angst hat, daß es hell wird«. Außerstande, einen Nebel dauerhaft zu machen, zu dessen Entstehung sie nichts beigetragen haben, sind die Bewohner zunächst ratlos, »als das Radio bekanntgibt, daß Wissenschaftler einen regelmäßigen Rückgang des Phänomens beobachten«. Daraufhin beschließen alle, sich die Augen auszustechen, damit das glückliche Leben weitergehen kann. Das Schicksal in die Hand nehmen: Der Nebel, von dem Vian spricht, läßt sich erobern. Er läßt sich durch eine Wiederaneignung der Gewalt erobern, durch eine Wiederaneignung, die bis zur Verstümmelung gehen kann. Diese Ge-

---

45 Boris Vian, »Liebe ist blind«, übers. von Klaus Völker, in *Sämtliche Erzählungen*, Bd. 2, Berlin 1995, S. 175–185.

walt, die nicht erziehen will, nichts erschaffen, ist nicht der politische Terror, der den guten Seelen endlose Kommentare entlockt. Diese Gewalt besteht voll und ganz in der Beseitigung jeglicher Abwehr, in der Öffnung von Wegen, der Sinne und der Geister. »Ist sie jemals rein?« fragt Lyotard. »Ist ein *Tanz* wahr? Das könnte man jederzeit behaupten. Aber darin liegt nicht seine Stärke.«[46] Zu sagen, daß die Revolte zum Nebel werden muß, bedeutet, daß sie zugleich Dissemination und Dissimulation sein muß. Und ebenso, daß die Offensive undurchsichtig sein muß, um Erfolg zu haben, und daß die Undurchsichtigkeit offensiv werden muß, um dauerhaft zu werden: das ist die Quintessenz der unsichtbaren Revolte.

Aber das weist auch darauf hin, daß ihr erstes Ziel darin bestehen wird, Widerstand gegen jeden Versuch einer Reduktion aufgrund der Erfordernisse der Repräsentation zu leisten. Das Einnebeln ist eine vitale Reaktion auf den Imperativ der Klarheit, der Transparenz, die das erste Brandzeichen der imperialen Macht auf den Körpern ist. Zu Nebel zu werden soll heißen, daß ich endlich den Part des Schattens auf mich nehme, der mich ausmacht und mich daran hindert, an all die Fiktionen der direkten Demokratie zu glauben, insofern sie eine Transparenz jedes einzelnen für seine eigenen Interessen und aller für die Interessen aller ritualisieren wollen. Undurchsichtig wie der Nebel zu werden bedeutet zu erkennen, daß man nichts repräsentiert, daß man nicht identifizierbar ist; es bedeutet, den nicht aufaddierbaren Charakter des physischen Körpers und des politischen Körpers auf sich zu nehmen und sich für noch unbekannte Möglichkeiten zu öffnen. Es bedeutet, mit allen Kräften Widerstand gegen jeden Kampf

—

46 J.-F. Lyotard, *Libidinöse Ökonomie*, a.a.O., S. 311.

um Erkennbarkeit und Anerkennung zu leisten. Lyotard: »Ihr Theoretiker verlangt von uns, daß wir uns als verantwortliche Identitäten konstituieren. Aber wenn wir einer Sache sicher sind, dann dieser: daß dieser Vorgang (der Ausschließung) eine Lüge ist, daß die weißglühenden Erregungen von niemandem gemacht sind, niemandem gehören…«[47] Es wird deswegen auch nicht darum gehen, eine Neuauflage von Geheimgesellschaften oder siegessicheren Verschwörungen zu betreiben, wie das bei der Freimaurerei oder beim Carbonarismus der Fall war und wovon noch die Avantgarden des letzten Jahrhunderts phantasierten – ich denke hier insbesondere an das »Collège de Sociologie«. *Eine Zone der Undurchsichtigkeit zu schaffen*, in der man frei zirkulieren und experimentieren kann, ohne die Informationsströme des Empires weiterzuleiten, bedeutet, »anonyme Singularitäten« zu schaffen und die Bedingungen einer möglichen Erfahrung wiederherzustellen, einer Erfahrung, die nicht unmittelbar durch eine binäre Maschine, die ihr einen Sinn zuweist, plattgemacht werden kann, einer dichten Erfahrung, die die Begierden und ihre Ausdrucksformen in ein Jenseits der Begierden umwandelt, in eine Erzählung, in einen undurchdringlichen Körper. Auch als Toni Negri in einem Gespräch Deleuze nach dem Kommunismus fragt, hütet jener sich sehr wohl, ihn mit einer verwirklichten und transparenten Kommunikation zu verbinden: »Sie fragen, ob die Kontroll- oder Kommunikationsgesellschaften nicht Formen von Widerstand hervorbringen werden, die einem Kommunismus wieder Chancen geben könnten, verstanden als ›freie Assoziierung freier Individuen‹. Ich weiß nicht, vielleicht. Aber nicht weil die Minoritäten das Wort ergreifen können. Vielleicht sind Wort und

---

47 J.-F. Lyotard, *Libidinöse Ökonomie*, a.a.O., S. 306.

Kommunikation verdorben. Sie sind völlig vom Geld durchdrungen: nicht zufällig, sondern ihrem Wesen nach. Eine Abwendung vom Wort ist nötig. Schöpferisch sein ist stets etwas anderes gewesen als kommunizieren. *Das Wichtige wird vielleicht sein, leere Zwischenräume der Nicht-Kommunikation zu schaffen, störende Unterbrechungen, um der Kontrolle zu entgehen*.«[48] Ja, wichtig für uns sind diese Zonen der Undurchsichtigkeit, die Öffnung von Hohlräumen, von leeren Intervallen, von *schwarzen Blöcken* im kybernetischen Geflecht der Macht. Der irreguläre Krieg gegen das Empire, im Maßstab eines Ortes, eines Kampfes, eines Krawalls beginnt ab sofort durch die Schaffung von undurchsichtigen und offensiven Zonen. Jede dieser Zonen wird ein *Kern* sein, von dem aus experimentiert werden kann, ohne greifbar zu sein, und zugleich eine *Wolke*, die im gesamten imperialen System Panik verbreitet, eine koordinierte Kriegsmaschine *und* spontane Subversion auf allen Ebenen. Das Wuchern dieser offensiven und undurchsichtigen Zonen und die Intensivierung ihrer Beziehungen wird ein *irreversibles* Ungleichgewicht schaffen.

Um aufzuzeigen, unter welchen Bedingungen »Undurchsichtigkeit« als Waffe und als Unterbrecher von Strömen »entstehen« kann, ist es angezeigt, sich ein letztes Mal der internen Kritik des kybernetischen Paradigmas zuzuwenden. Eine Veränderung des Zustands in einem physikalischen oder gesellschaftlichen System auszulösen setzt voraus, daß die Unordnung, die Abweichungen von der Norm sich in einem realen oder virtuellen Raum konzentrieren. Damit die

—

48 Gilles Deleuze, »Kontrolle und Werden«, in *Unterhandlungen 1972–1990*, a.a.O, S. 252.

Schwankungen der Verhaltensweisen ansteckend wirken, müssen sie nämlich zunächst eine »kritische Größe« erreichen, deren Begriff Prigogine und Stengers folgendermaßen bestimmen: »Er beruht auf der Tatsache, daß die ›Außenwelt‹, die Umgebung des Schwankungsgebietes, immer danach trachtet, Schwankungen zu dämpfen. Diese werden also je nachdem, wie wirksam die Kommunikation zwischen dem Schwankungsgebiet und der Außenwelt ist, entweder zerstört oder verstärkt. Die kritische Größe mißt das Verhältnis zwischen dem Volumen, in dem die Reaktionen stattfinden, und dem Kontaktbereich, durch den dies Gebiet mit der Außenwelt wechselwirkt. Die kritische Größe wird demnach bestimmt durch die Konkurrenz zwischen der ›Integrationsfähigkeit‹ des Systems und den chemischen Mechanismen, welche die Schwankung innerhalb des schwankenden Teilgebietes verstärken.«[49] Das heißt, daß jede Entfaltung von Fluktuationen und Schwankungen in einem System zum Scheitern verurteilt ist, wenn sie nicht von vornherein eine lokale Verankerung hat, also einen Ort, von dem aus die Abweichungen, die sich dort zeigen, das gesamte System kontaminieren könnten. Lawrence bestätigt ein weiteres Mal: »Die Rebellion muß eine *uneinnehmbare Basis* haben, etwas, das nicht nur vor einem Angriff, sondern vor der Furcht vor einem Angriff geschützt ist.« Damit ein solcher Ort existieren kann, muß er »unabhängig von den Nachschubwegen« sein, denn ohne dies ist kein Krieg denkbar. Wenn die Frage der Basis bei jeder Revolte zentral ist, dann auch aufgrund der Prinzipien des Gleichgewichts von Systemen selber. Für die Kybernetik muß die Möglichkeit einer Ansteckung, die das System ins Wanken bringt, durch die unmittelbare Um-

---

49 Prigogine u. Stengers, *Dialog mit der Natur*, a.a.O., S. 181.

gebung der Autonomiezone, in der die Fluktuationen und Schwankungen stattfinden, abgedämpft werden. Das bedeutet, daß die Wirkungen der Kontrolle am stärksten an der Peripherie sind, die der offensiven Zone der Undurchsichtigkeit am nächsten ist, welche rund um die fluktuierende Region entsteht. Die Basis muß folglich um so größer sein, je stärker die Nahkontrolle ist.

Diese Basis muß ebenso in den Raum wie in den Köpfen eingeschrieben sein: »Die arabische Revolte«, erklärt Lawrence, »hatte sie in den Häfen am Roten Meer, in der Wüste oder im Geist der Menschen, die sich zu ihr bekannt hatten.« Sie besteht ebenso aus Territorien wie aus Mentalitäten. Nennen wir sie *Konsistenzebenen*. Damit offensive Zonen der Undurchsichtigkeit entstehen und sich festigen, muß es zunächst solche Ebenen geben, die miteinander verbunden werden, einen Hebel bilden und die Umkehrung der Furcht bewirken. Die historische Autonomenbewegung – zum Beispiel im Italien der 1970er Jahre – ist wie die mögliche Autonomenbewegung nichts anderes als die kontinuierliche Bewegung der beharrlichen Bewahrung von Konsistenzebenen, die sich als *undarstellbare Räume,* als Basen der Abspaltung von der Gesellschaft konstituieren. Die Wiederaneignung der Kategorie der Autonomie – mit ihren abgeleiteten Begriffen, Auto-Organisation, Auto-Poiesis, Auto-Referenz, Auto-Produktion, Auto-Wertschöpfung etc. – durch die kritischen Kybernetiker ist aus dieser Sicht das zentrale ideologische Manöver der letzten zwanzig Jahre. Sich selber die eigenen Gesetze zu geben und Subjektivitäten zu produzieren widerspricht, durch die Brille der Kybernetik gesehen, in keiner Weise der Produktion des Systems und seiner Steuerung. Als Hakim Bey vor zehn Jahren die Vervielfachung von Tempo-

rären Autonomen Zonen (T.A.Z.) in der virtuellen Welt wie in der realen Welt forderte, blieb er ein Opfer des Idealismus derer, die das Politische abschaffen wollen, ohne es vorher gedacht zu haben.[50] Er sah sich gezwungen, in den T.A.Z. den Ort von hedonistischen Praktiken und des »libertären« Ausdrucks von Lebensformen vom Ort des politischen Widerstands und von der Form des Kampfes zu trennen. Wenn die Autonomie hier als temporär gedacht wird, so würde ihre *Dauer* zu denken die Konzeption eines Kampfes voraussetzen, der sich mit dem Leben verbindet und der zum Beispiel die *Übermittlung kriegerischer Kenntnisse* ins Auge faßt. Die Liberal-Libertären vom Schlage eines Hakim Bey ignorieren das Feld der Intensitäten, in dem ihre Souveränität danach drängt, sich zu entfalten, und ihr Projekt eines Gesellschaftsvertrages ohne Staat postuliert im Grunde die Identität aller Wesen, da es sich definitiv darum handelt, die eigenen Lüste friedlich bis zum Ende der Zeiten zu maximieren. Einerseits werden die T.A.Z. als »freie Enklaven« definiert, also als Orte, die als Gesetz die Freiheit, die guten Dinge und das Wunderbare haben. Andererseits sollen sich die Abspaltung von der Welt, aus der sie hervorgegangen sind, und die »Falten«, in denen sie sich zwischen dem Realen und seiner Codierung ansiedeln, erst nach einer Reihe von »Ablehnungen« herausbilden. Diese »kalifornische Ideologie« vermischt absichtlich zwei inkommensurable Ebenen, die »Selbst-Verwirklichung« von Personen und die »Selbst-Verwaltung« des Sozialen. Da die Autonomie in der Geschichte der Philosophie ein doppeldeutiger Begriff ist, der gleichzeitig die Befreiung von jedem Zwang *und* die Unterwerfung unter höhere

---

50 Vgl. Hakim Bey, *T.A.Z.: die temporäre autonome Zone*, Berlin 1994.

Naturgesetze ausdrückt, kann sie dazu dienen, die hybriden und umstrukturierenden Diskurse der »anarcho-kapitalistischen« Cyborgs zu nähren.

Die Autonomie, von der ich spreche, ist weder temporär noch einfach defensiv. Sie ist keine substantielle Eigenschaft der Wesen, sondern die Bedingung ihres Werdens selber. Sie geht nicht von der angeblichen Einheit des Subjekts aus, sondern erzeugt Mannigfaltigkeiten. Sie greift die seßhaften Formen der Macht wie etwa den Staat nicht nur an, um dann auf seinen zirkulierenden, »mobilen« und »flexiblen« Formen zu surfen. Sie verschafft sich die Mittel, um dauerhaft zu sein und sich von Ort zu Ort zu bewegen, um sich zurückzuziehen und anzugreifen, um sich zu öffnen und zu schließen, um die stummen Körper und die körperlosen Stimmen wieder miteinander zu verbinden. Sie denkt dieses Alternieren als das Resultat eines endlosen Experimentierens. »Autonomie« besagt, daß wir *die* Welten, die wir sind, wachsen lassen. Das mit der Kybernetik bewaffnete Empire beansprucht die Autonomie als einheitliches System der Totalität für sich allein: Es ist daher gezwungen, jede Autonomie in dem, was ihm heterogen ist, zu vernichten. Wir sagen, daß die Autonomie allen gehört und daß der Kampf um die Autonomie verstärkt werden muß. Die aktuelle Form, die der Bürgerkrieg annimmt, ist zunächst die *eines Kampfes gegen das Autonomiemonopol*. Dieses Experimentieren wird das »fruchtbare Chaos«, der Kommunismus sein, sprich das Ende

der kybernetischen Hypothese.

Cybernetics – Kybernetik
The Macy-Conferences 1946–1953
Herausgegeben von / edited by Claus Pias

Volume 1 / Band 1
Transactions / Protokolle
736 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-935300-35-3
Euro 49,90 / CHF 83,30

Volume 2 / Band 2
Essays and Documents / Essays und Dokumente
480 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-935300-36-0
Euro 39,90 / CHF 68,00

Zwischen 1946 und 1951 wurden unter dem Titel »Cybernetics. Circular Causal, and Feedback Mechanisms in Biological and Social Systems« insgesamt zehn Konferenzen unter der Schirmherrschaft der Josiah Macy Jr. Foundation veranstaltet. Diese sogenannten »Macy-Conferences« markieren das vielleicht folgenreichste wissenschaftshistorische Ereignis der Nachkriegsgeschichte.

Auf den neuen begrifflichen Grundlagen von »Information«, »Feedback« und »analog/digital« sollte eine universale Theorie der Regulation, Steuerung und Kontrolle entwickelt werden, die für Lebewesen wie für Maschinen, für ökonomische wie für psychische Prozesse, für soziologische wie für ästhetische Phänomene Geltung beanspruchte. Diese Konzepte sollten in den folgenden Jahrzehnten in Biologie, Neurologie, Soziologie, Sprach- und Computerwissenschaften, aber auch in Psychoanalyse, Ökologie, Politik und Ökonomie ausschwärmen und eine epochale Schwellensituation markieren.

Die Protokolle der Macy-Konferenzen sind auch deshalb von herausragendem Interesse, weil es sich dabei nicht um abgeschlossene Texte handelt, sondern um interdisziplinäre Unterhandlungen, in denen noch an- und ausgeschlossen, aufgehoben und verworfen wird.